

Präventive Programme für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von 0 – 6 Jahren

Überblick über die Angebote in Deutschland

Expertise von Dorit Sterzing im Auftrag des DJI

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Dorit Sterzing

Präventive Programme für sozial benachteiligte Familien mit Kindern von 0–6 Jahren

Überblick über die Angebote in Deutschland

Expertise im Auftrag des DJI
angefertigt von Dorit Sterzing im Juli 2009
aktualisiert von Ursula Persike im Juli 2011
Redaktion: Alexandra Sann

©2011 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Abteilung Familie und Familienpolitik
Nockherstr.2, 81541 München
Telefon: +49 (0)89 62306-0
Fax: +49 (0)89 62306-162
E-Mail: info@dji.de

ISBN 978-3-86379-021-9

Inhalt

1	Einführung	7
2	Zielgruppe – Merkmale und Begriffsklärung	10
2.1	Soziale Benachteiligung und Bildungsferne	10
2.2	Migration	13
2.3	Zielgruppen der Programme	14
2.4	Regionale Verbreitung der Programme	18
3	Von universeller zu indizierter Prävention – Zuordnung der Programme	20
4	Zugang und Arbeitsweise in der Zielgruppe sozial benachteiligter Familien	22
4.1	Aspekte der Niedrigschwelligkeit	22
4.2	Niedrigschwellige Zugänge	24
4.3	Niedrigschwellige Arbeitsweise	30
5	Mitarbeiter/innen	35
5.1	Fachkräfte	37
5.2	Angeleitete Laien und semiprofessionelle Mitarbeiter/innen	38
5.3	Ehrenamtliche Arbeit	39
5.4	Gender	40
6	Evaluation	41
7	Zusammenfassung und Ausblick	44
8	Profile der Programme und Programmvarianten für sozial benachteiligte und bildungsferne Familien	48
8.1	EKiB – Entwicklung von Kindern in Beziehung Netzwerk „Gesunde Kinder – Paten beraten Familien“	48
8.2	EiBa	53
8.3	Eltern stärken – Ermutigung zum Dialog	55
8.4	ELTERN-AG	59
8.5	ELTERNTALK	62
8.6	FamilienTeam	65
8.7	FuN-Programme	69
8.8	Griffbereit	74
8.9	HIPPY – Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters	77
8.10	KiFa (Kinderbetreuung und Familienbildung)	81
8.11	MarteMeo	85

8.12	Opstapje	89
8.13	PAT – Mit Eltern lernen (Parents as teachers)	93
8.14	PEKiP – Prager-Eltern-Kind-Programm	98
8.15	Pro Kind	101
8.16	Rucksack	106
8.17	Schutzengel Flensburg	109
8.18	Spielen zu Hause	113
8.19	Starke Eltern – starke Kinder®	117
8.20	STEEP (Steps towards effective and enjoyable parenting)	120
8.21	STEP (Systematic Training for Effective Parenting)	124
8.22	Triple P als aufsuchendes Einzeltraining	128
8.23	wellcome – Praktische Hilfe für Familien nach der Geburt	131
Tabellenverzeichnis		134
Literaturverzeichnis		134

1 Einführung

Eine Voraussetzung für die Wirksamkeit von präventiven Angeboten für Familien ist die Ausrichtung am Bedarf der Familien¹: Je besser die Passung zwischen Angebot und Bedarf, desto leichter gelingt es mit Hilfe von präventiven Angeboten tatsächlich familienunterstützend wirksam zu werden. Die Erkenntnis, dass vor allem traditionelle Angebote der Familienbildung, sehr selektiv eher gebildete und motivierte Familien mit guten Ressourcen erreichen, während Familien mit größerem Unterstützungsbedarf die Angebote nicht nutzen (Bauer/Bittlingmayer 2005, Sann/Thrum 2005, Haug-Schnabel/Bensel 2003), verweist auf die Bedeutung der Entwicklung und Implementation von passgenaueren Angeboten. In den letzten Jahren gab es sehr große Fortschritte in diesem Entwicklungsprozess. So wurden sowohl neue, am Bedarf von Familien, die mehr Unterstützung benötigen, orientierte präventive Angebote geschaffen, als auch spezielle Varianten bereits etablierter Programme entwickelt (s.a. Tschöpe-Scheffler 2005).

Durch die neue Vielfalt ist es für die Familienbildung, aber auch für die öffentlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe aufwändig geworden, in der Kenntnis des Marktes der Programmangebote im Bereich der Prävention auf dem aktuellen Stand zu bleiben und für den jeweiligen Bedarf die geeignetsten Angebote auszuwählen. Erschwert wird dies zusätzlich dadurch, dass der Fokus in der Kinder- und Jugendhilfe bisher nicht auf Prävention, sondern auf erzieherischen Hilfen lag. Doch auch Prävention ist eine Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, im SGB VIII §16 (BMFSFJ 2007) beschrieben als allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie. Im Anliegen, mit dem Einsatz von Präventions- und auch Interventionsmaßnahmen das bestmögliche Resultat zu erzielen, treffen sich die Interessen der Familien und Kommunen und weiterer Geldgeber gleichermaßen. Dazu bedarf es nicht nur der Kenntnis der Angebote, sondern auch der Kenntnis ihrer Wirksamkeit hinsichtlich des Erreichens der jeweiligen Zielgruppe und der mit dem Angebot intendierten Ziele.

Im Rahmen dieser Expertise² richtet sich der Blick auf sozial benachteiligte und bildungsferne Familien, da allein aufgrund ihrer sozioökonomischen Lage angenommen werden kann, dass sie ihre Kinder unter schwierigeren Bedingungen aufziehen, die als Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung gesehen werden. Der Begriff Risiko meint in diesem Zusammenhang die Gefahr, dass Kinder sich im kognitiven, motorischen, sozialen und/oder gesundheitlichem Bereich beispielsweise aufgrund von häufig kombiniert auftretenden Faktoren, wie Armut, schlechten Wohnverhältnissen oder mangelnder familiärer Förderung, nicht entsprechend ihrem Alter

1 Unter „Familie“ werden alle Formen von Familien verstanden: Familien mit beiden leiblichen Elternteilen und ihren Kindern, Alleinerziehende und ihre Kinder sowie Patchwork-Familien. Der Begriff „Eltern“ wird im Folgenden sowohl für einen Elternteil (Alleinerziehende oder nur ein Elternteil nimmt an einem Angebot teil), als auch für beide Elternteile verwendet.

2 Die Erstellung des Manuskripts zu dieser Expertise erfolgte mit fachlicher Beratung durch Dr. Kathrin Thrum und Alexandra Sann.

und Potenzial entwickeln können. Um diesen Kindern gleiche Entwicklungschancen zu ermöglichen, ist mehr begleitende Unterstützung erforderlich. Entwicklungs-, Erziehungs- oder Beziehungsschwierigkeiten sollen nach Möglichkeit von Anfang an vermieden werden. Es ist deshalb sinnvoll, Eltern frühzeitig, das heißt zum Beispiel in der Schwangerschaft oder den ersten Lebensjahren, mit präventiven Angeboten zu erreichen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass Angebote der Elternbildung, die Komm- und Gehstruktur verknüpfen, die besten Ergebnisse bewirken (Zimmermann 2005).

Auftrag und Ziel dieser Expertise ist es deshalb, einen Überblick zu geben über in Deutschland bestehende Programme für Familien mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren:

- mit überwiegend präventivem Charakter,
- die – zumindest teilweise – aufsuchend arbeiten,
- die auch sozial benachteiligte und bildungsferne Familien erreichen wollen oder speziell für diese konzipiert sind.

Die Grundlage für den vorliegenden Programmüberblick bildeten zunächst umfangreiche Recherchen zu bestehenden Programmen bzw. Programmvarianten. Diese Recherchen erfolgten über

- telefonische Befragung von Entwicklern, Lizenzgebern und/oder Anwendern etablierter Programme nach speziellen Varianten für sozial benachteiligte und bildungsferne Familien,
- Nutzung von Datenbanken sowie Online-Suche im Internet sowie
- Recherche in Fachzeitschriften.

Die vorliegenden Materialien wurden ausgewertet und anschließend Interviews mit Programmentwicklern und/oder Programmanwendern geführt. Die Ergebnisse werden in Kapitel 8 in Form von Profilen der einzelnen Programme dargestellt, die wie folgt strukturiert sind:

Tabelle 1: Struktur der Programmprofile

1. Kurzdarstellung	Programmüberblick in 1 – 2 Sätzen
2. Zielgruppe	Werden alle Familien angesprochen oder gibt es Auswahlkriterien? Nehmen Eltern einzeln oder als Paar, mit oder ohne Kinder teil? Für welche Altersspanne der Kinder ist das Angebot konzipiert?
3. Intention	Welche Ziele sollen mit dem Angebot bei den Eltern und/oder den Kindern erreicht werden?
4. Mitarbeiter/innen	Über welche Qualifikation verfügen die Mitarbeiter/innen? Was sind ihre Aufgaben bei der Umsetzung des Angebots?
5. Arbeitsweisen	Wie ist das Angebot aufgebaut? Welche Methoden und Materialien kommen zum Einsatz? Wo findet es statt? Wie ist der Ablauf?
6. Niedrigschwelligkeit	Auf welche Weise versuchen die Programmanbieter, Zugang und Teilnahme für sozial benachteiligte Familien niedrigschwellig zu gestalten?
7. Dokumentation und Evaluation	Was ist der aktuelle Stand bzw. Planung oder Ideenstatus?
8. Link zum Programm	Jedes Profil hat am Ende einen Link zur Homepage des Programmanbieters. ³

Die Ergebnisse werden außerdem in den Kapiteln 2 – 7 programmübergreifend zusammengefasst und es wird ein tabellarischer Überblick gegeben über Zielgruppen, Verbreitung der Programme in Deutschland, Arbeitsformen zwischen Geh- und Kommstruktur, Programmteilnehmer/innen, Formen der Prävention und Qualifikation der Programmmitarbeiter/innen. Kapitel 2 zeigt auf, welches Verständnis der Begriffe soziale Benachteiligung und Bildungsferne dieser Expertise zugrunde liegt und welche Zielgruppen die untersuchten Programme haben. Ob sich das Angebot eher der universellen, selektiven oder indizierten Prävention zuordnen lässt, wird in Kapitel 3 dargestellt. Das Thema Niedrigschwelligkeit, bezogen sowohl auf den Zugang zu einem Programm, wie auch auf das Erreichen der intendierten Ziele mittels des jeweiligen präventiven Angebots, ist Schwerpunkt des Kapitels 4. Manche Programme verlangen hochqualifizierte Fachkräfte, für andere reicht eine niedrige bis mittlere Qualifikation, einige arbeiten zusätzlich mit Laien oder Ehrenamtlichen, wobei letztere wiederum Laien oder Fachkräfte sein können. Ein kurzer Überblick dazu findet sich in Kapitel 5. Ob sich die ergriffenen Maßnahmen zur Herstellung von Niedrigschwelligkeit als geeignet erweisen, die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien zu erreichen und zur erfolgreichen Teilnahme zu führen, wäre im Rahmen von

3 Diese Links wurden aus Gründen der Anwenderfreundlichkeit jeweils direkt zum Profil gestellt, da die Zuordnung zu den Programmen aus dem Literaturverzeichnis für die LeserInnen erheblich aufwändiger gewesen wäre. Falls es keine eigenständige Homepage für Deutschland gibt, wurde eine Seite gewählt, auf der weiterführende Informationen oder Ansprechpartner zu finden sind. In manchen Fällen muss der Programmname dann noch einmal in die Suchmaske eingegeben werden.

Evaluationen zu prüfen. Kapitel 6 zeigt auf, was noch aussteht. Mit der Zusammenfassung und einem Ausblick in Kapitel 7 schließt dieser erste Teil der Expertise ab, auf den in einem zweiten Teil in Kapitel 8 die ausführlichen Programmprofile folgen.

Die Mitarbeiter/innen – Fachkräfte und Laien, Angestellte, Freiberufler und Ehrenamtliche – die derzeit in den Programmen tätig sind, sind überwiegend Frauen – schätzungsweise bis zu 90%. Bei einigen Programmen entspricht dies dem Konzept, zum Beispiel bei Angeboten rund um die Geburt oder in der Arbeit mit Migrant/innen mit muslimischem Hintergrund, bei anderen Programmen wäre es wünschenswert, wenn sich der Männeranteil künftig weiter erhöht.

Diese Expertise enthält einige Kritik an der Praxis der Evaluation von Angeboten der Familienbildung in Deutschland. Damit sollen keineswegs das Engagement und die großen Anstrengungen in Abrede gestellt werden, die von Seiten der Entwickler eines Programms – oft in Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten – und der Träger, die es einsetzen, aufgebracht werden, um eine Evaluation vorzunehmen. Vielmehr wird versucht, zur Einschätzung des aktuellen Bedarfs eine distanzierte Position einzunehmen und die entstandene Programmviefalt zur Arbeit mit sozial benachteiligten Familien aus dieser Perspektive zu betrachten.

2 Zielgruppe – Merkmale und Begriffsklärung

In der Bundesrepublik Deutschland bestehen innerhalb der Bevölkerung erhebliche soziale Unterschiede, so dass von sozialer Ungleichheit gesprochen werden kann. Darunter werden meist Unterschiede in Bezug auf Bildung, Einkommen und beruflichen Status verstanden – Merkmale, aus denen sich der *soziale Status* ableiten lässt. Es handelt sich hierbei um die *vertikale soziale Ungleichheit*. Daneben gibt es weitere Unterschiede durch Merkmale, wie Alter, Geschlecht, Familienform und Nationalität, nach denen sich die Menschen ebenfalls in Gruppen unterteilen lassen, zwischen denen *horizontale soziale Ungleichheit* besteht (BZgA 2003).

2.1 Soziale Benachteiligung und Bildungsferne

Der Begriff soziale Benachteiligung beschreibt zunächst die Tatsache, dass es Menschen gibt, die aufgrund von Merkmalen, die durchaus sehr verschieden sein und einzeln oder kombiniert auftreten können, als benachteiligt eingestuft werden. Diese Benachteiligung kann auf verschiedenen Ebenen vorliegen und dadurch sowohl unterschiedliche Wirkung entfalten, als auch verschiedene Handlungsansätze benötigen, um ihr entgegenzuwirken:

1. Auf struktureller Ebene: z.B. Armut, Arbeitslosigkeit, schlechte Wohnverhältnisse,
2. auf familiärer Ebene: z.B. belastete familiäre Lebenssituation durch Trennung, Scheidung oder chronische Konflikte,
3. auf individueller Ebene: z.B. persönliche Belastungen, wie anhaltende Überforderung, Isolation oder chronische Erkrankung (Sann/Thrum 2005).

Die Belastung ist umso größer, je mehr Risikofaktoren bei einer Familie vorliegen und je weniger Ressourcen die Familie dem entgegensetzen kann. Sie hängt aber auch davon ab, wie lang die Risikofaktoren andauern, da sich die Ressourcen mit zunehmender Dauer der Belastung erschöpfen. Aufgrund der Vielzahl potenzieller Belastungsfaktoren sowie deren Kombinationen und Ausprägung im Einzelfall tritt soziale Benachteiligung in zahlreichen Variationen auf. Beispielsweise konnte durch die Pisa-Studie (PISA-Konsortium 2006) und die IGLU-Studie (Bos, u.a. 2006) eindrucksvoll nachgewiesen werden, dass insbesondere in Deutschland eine klare Abhängigkeit der kindlichen Entwicklungschancen vom sozialen Status der Eltern besteht, wobei Kinder aus Familien mit niedrigem sozialem Status deutlich benachteiligt sind. Es ist daher ein wichtiges Anliegen, gerade diesen Eltern in der Erziehung und Förderung ihrer Kinder die Unterstützung anzubieten, die anzunehmen sie in ihrer jeweiligen persönlichen Situation bereit und in der Lage sind. Hier zeigt sich jedoch das als Präventionsdilemma (Bauer/Bittlingmayer 2005) bezeichnete Phänomen, dass gerade die Familien mit besonders großem Bedarf an Beratung und Unterstützung von den traditionellen Angeboten der Familienbildung kaum erreicht werden. Angesichts dieser Diskrepanz wurden die Bemühungen verstärkt, diese Zielgruppe zu erreichen, und Arbeitsweise und Materialien angepasst.

Wenn im Folgenden von sozial benachteiligten Familien gesprochen wird, so sind damit Familien gemeint, die mindestens auf einer, häufiger aber auf mehreren der oben genannten Ebenen Risikofaktoren aufweisen. Der Begriff sozial benachteiligt ist im wissenschaftlichen Sprachgebrauch wertneutral und wird auch hier so verwendet. Tatsache ist jedoch, dass er – wie andere Fachbegriffe auch – in der Presse und der allgemeinen Öffentlichkeit oft plakativ verwendet und als stark abwertend empfunden wird. *Sozial benachteiligt* wird im Alltagsgebrauch oft vereinfacht gleichgesetzt mit „arm“, „ungebildet“, „Unterschicht“ oder „Prekariat“. Im Versuch, Negativzuschreibungen zu umgehen, werden immer wieder neue, zunächst wertneutrale Wortschöpfungen in die Diskussion gebracht. Sehr deutlich wird dies zum Beispiel in der Benennung des Bildungsstandes: Begriffe, wie *niedriger/geringer Schulabschluss/Bildungsstand* wurden vielfach ersetzt durch Begriffe, wie *bildungsfern*, gefolgt von *bildungsbenachteiligt* und *bildungsungewohnt*.⁴ Wenn der Begriff *bildungsfern* nachfolgend verwendet wird, so geschieht dies als eine wertfreie Beschreibung für die Situation jener Menschen, die aus verschiedenen Gründen zum klassischen deutschen Bildungssystem keinen

4 ca. 38.000 Nennungen bei Google-Suche für den Begriff *bildungsfern*, ca. 10.000 für *bildungsbenachteiligt*, ca. 3.000 Nennungen für *bildungsungewohnt* (04.05.2009)

oder weniger Zugang gefunden oder schlechte Erfahrung gemacht haben, ohne dabei zu übersehen, dass die Ferne eine Frage der Perspektive ist. Nur aus Sicht der dominanten Bevölkerungsgruppe, die normativ Bildungswege, Formen der Vermittlung und Voraussetzungen für den Zugang zu Bildung definiert, ist eine Gruppe von Menschen nah oder fern von Bildung. Dies suggeriert nicht nur, dass es den Königsweg der Bildung gäbe, sondern auch, dass man ihn bereits beschreite. Aus dem Blickwinkel der sogenannten Bildungsfernen jedoch könnten aber wohl ebenso die angebotenen Bildungswege, -zugänge und -vermittlungsformen fern *ihres* Verständnisses von Bildungserwerb, von Lernen und Lehren sein, das heißt ein Mangel an Kompatibilität vorliegen. In diesem Sinne handelte es sich dann um Zielgruppenferne als ein Attribut der Bildungsangebote, statt der Zuschreibung von Bildungsferne an eine Gruppe von Bildungsadressaten.

In der Praxis der für diese Expertise erfassten Angebote präventiver Familienbildung reicht der Umgang mit den Begriffen sozial benachteiligt und bildungsfern von pragmatischem Einsatz bis zur strengen Vermeidung. Unter den Programmanbietern unterscheiden sich a) diejenigen, die mit ihrem Angebot konkret die *Zielgruppe sozial benachteiligter und bildungsferner Eltern* erreichen wollen und dies auch so benennen, b) jene mit der gleichen Zielgruppe, die diese aber anders beschreiben, zum Beispiel als *vulnerable Elterngruppen*, und c) jene, die *alle Familien* ansprechen und unbedingt vermeiden wollen, als Programm für sozial benachteiligte Familien etikettiert zu werden. Für diese Anbieter scheint die Frage, welche Familien als Zielgruppe ihres Angebots benannt werden, von besonders starker strategischer Bedeutung, denn dies beeinflusst das Image eines Angebots und über diesen Weg auch Interesse und Teilnahmebereitschaft von Familien. Dass dies von den Programmanbietern erkannt wurde, zeigte sich bei mehreren Befragungen in ausdrücklichen Verweisen darauf, dass es sich um ein Angebot für *alle* Familien handele und deshalb Begriffe, wie soziale Benachteiligung unbedingt vermieden werden sollen. Im Vordergrund stehen zwei Befürchtungen:

1. Der Teilnehmerkreis von Angeboten könnte sich auf die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien einengen, obwohl ein breites Spektrum von Familien angesprochen werden soll, weil das Angebot mit dem Begriff soziale Benachteiligung assoziiert wird und andere potenzielle Teilnehmer/innen sich nicht mehr angesprochen fühlen bzw. auch über Multiplikatoren nicht mehr angesprochen werden.
2. Familien, die zur assoziierten Zielgruppe gehören, zum Beispiel objektiv sozial benachteiligt sind, könnten eine selektive Ansprache als stigmatisierend empfinden und den drohenden Selbstwertverlust abwehren, indem sie die Ansprache nicht auf sich selbst beziehen.

Beide Befürchtungen haben durchaus ihre Berechtigung. Erfahrungsberichte bestätigen die Sorge, dass die Zielgruppenbeschreibung „sozial benachteiligte Familien“ Assoziationen hervorrufen kann, durch die sich Teilnehmer/innen stigmatisiert fühlen, was Reaktionen bis hin zum Abbruch der Teilnahme auslösen und potenzielle Interessenten abschrecken kann. Dies darf jedoch nicht daran hindern, im fachlichen Diskurs genau zu differenzieren, welche Familien – mit welchem kulturellen Hintergrund, in welcher Lebenssituation, in welcher Familienkonstellation, mit welcher Problematik

– mit einer Maßnahme erreicht werden sollen. Aus diesem Grund werden in dieser Expertise die Termini *sozial benachteiligt* und *bildungsfern* im oben beschriebenen Sinne in allen zusammenfassenden Kapiteln verwendet, während in den Programmprofilen die Umschreibungen der Programmanbieter übernommen wurden, sofern anzunehmen war, dass die Zielgruppe dadurch hinreichend beschrieben wird.

Im Dilemma, ein Angebot im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit quasi stets zweisprachig darzustellen zu müssen – einerseits in klarer Fachsprache mit den derzeit gebräuchlichen Fachtermini, zum Beispiel bei kommunalen Ausschüssen, und andererseits in einer wertschätzenden Ansprache gegenüber den Familien – muss jeder Programmanbieter einen für sein Angebot geeigneten Weg finden.

2.2 Migration

Fast alle in die Expertise aufgenommenen Programme richten sich sowohl an sozial benachteiligte deutsche Familien als auch an sozial benachteiligte Migrantenfamilien⁵, etwa die Hälfte der Programme zählt alle Familien zu ihrer Zielgruppe. Einen Überblick über die Zielgruppen gibt Tabelle 2. Da der Begriff *Migration* häufig im Kontext sozialer Benachteiligung verwendet wird, soll an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass Migranten/innen selbstverständlich nicht per se sozial benachteiligt sind. Migrationshintergrund kann bei erfolgreicher Integration auch eine große Ressource darstellen. Die Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung (BMAS 2008) macht jedoch deutlich, dass der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund unter den in Deutschland in Armut lebenden Menschen überdurchschnittlich hoch ist. Migrationshintergrund kann auf einer oder mehreren Ebenen ebenso eine Belastung sein, zum Beispiel:

1. Auf der strukturellen Ebene, wenn eine Familie aufgrund der Migration noch im Asylbewerberheim untergebracht ist,
2. auf der familiären Ebene, wenn es der Familie Schwierigkeiten bereitet, ihre tradierten kulturellen Haltungen mit den normativen Erwartungen an Familien in Deutschland in Einklang zu bringen und dies zu innerfamiliären Spannungen führt oder
3. auf der individuellen Ebene, wenn Sprachschwierigkeiten die soziale Teilhabe stark behindern.

Von den vorgestellten Programmen richtet sich nur Rucksack ausschließlich an Familien mit Migrationshintergrund, unabhängig davon, ob die Familien sozial benachteiligt sind oder nicht. Die Programme Hippy und PAT, die über längere Zeit nur für sozial benachteiligte Migranten/innen angeboten wurden, öffnen sich nun auch für deutsche sozial benachteiligte Familien, nach wie vor überwiegen jedoch Migranten/innen unter den Teilneh-

5 Im weiteren Text in der Regel verkürzte Schreibweise: sozial benachteiligte deutsche und Migrantenfamilien.

mern/innen. Dadurch wird deutlich, wie beharrlich sich die Assoziation *Migrationsprogramm* in den Köpfen von Multiplikatoren/innen, Programmträgern und Familien hält. Allerdings hat auch die Erfahrung aus der Modellphase des Programms Opstapje gezeigt, dass deutsche sozial benachteiligte Familien im Gegensatz zu sozial benachteiligten Familien mit Migrationshintergrund oft schwerer zur Teilnahme zu gewinnen sind. Dazu mag beitragen, dass Anliegen, wie zum Beispiel Verbesserung der Sprachkenntnisse (oft ein wichtiges Teilnahmemotiv der Eltern), Austausch mit anderen Menschen in der gleichen Situation und Beschäftigung mit den Anforderungen der Erziehung vor dem Hintergrund der Migration als Zeichen der Integration auch von Außenstehenden positiv bewertet, und nicht als Bekenntnis von Unwissenheit und schwieriger Familiensituation verstanden werden.

2.3 Zielgruppen der Programme

Die für Angebote aus dem Bereich der Familienbildung benannten Zielgruppen zeichnen sich nicht nur durch ihre Verschiedenheit aus, sondern sind auch in ihrem Präventionsverständnis unterschiedlich weit gefasst. Die Spanne reicht dabei von Programmen, die sich an „alle Familien“ richten bis zu hochselektiven Programmen für definierte Risikogruppen. Selektionskriterien können zum Beispiel sein: spezifische Ressourcen oder Belastungsfaktoren im Familiensystem, Nationalität oder Aufenthaltsstatus der Familie, Wohn- bzw. Geburtsort eines Kindes. Die Zielgruppe eines Programms ergibt sich aus der Historie seiner Entwicklung und seinem aktuellen Anspruch, bestimmte Zielgruppen zu erreichen. Ein Teil der Programme wurde gezielt entwickelt, um nachteilige Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in Familien auszugleichen. Diese Programme sprengen in Zeitaufwand und Kosten den Rahmen eines Angebots an *alle* Familien. Sie müssen daher selektiv bleiben und werden gezielt für sozial benachteiligte Familien angeboten. Dabei wird der Hauptteil der Kosten in der Regel aus dem Jugendhilfeetat finanziert. Andere Anbieter haben Programme aufgrund eines in der Entwicklungs- und Erziehungsberatung deutlich gewordenen Bedarfs entwickelt und mit diesen kostenpflichtigen Angeboten basierend auf einer Kommstruktur zunächst nur die Mittelschicht erreicht. Tabelle 2 gibt einen Überblick, welche Zielgruppe die vorgestellten präventiven Programme bezogen auf die Kriterien soziale Benachteiligung und Migrationshintergrund haben, ohne an dieser Stelle darauf einzugehen, ob sie diese auch erreichen. Zielgruppen der untersuchten Programme sind sozial benachteiligte und nicht benachteiligte Familien mit und ohne Migrationshintergrund – darunter auch Patchwork- und Pflegefamilien – mit Kindern unterschiedlicher Altersspannen beginnend von der Schwangerschaft bis zur Volljährigkeit.⁶

6 Aufgenommen wurden ausschließlich Programme, die Familien mit Kindern im Altersbereich von 0 – 6 zu ihrer Zielgruppe zählen.

Tabelle 2: Zielgruppen der Programme

Programme	Alle Familien			
	Sozial benachteiligte Familien		Nicht sozial benachteiligte Familien	
	Deutsch	Migration	Deutsch	Migration
EKiB	x	x	x	x
EiBa	x	x	x	x
Eltern stärken	x	x	x	x
ELTERN-AG	x	x	x	x
ELTERNTALK	(x)	x		
FamilienTeam	x	x	x	x
FuN-Programme	x	x		
Griffbereit	x	x		x
Hippy	(x)	x		
KiFa	x	x		
MarteMeo	x	x		
Opstapje	x	x		
PAT	(x)	x		
PEKiP	x	x	x	x
Pro Kind	x	x		
Rucksack		x		x
Schutzengel	x	x		
Spielen zu Hause	x	x		
Starke Eltern – starke Kinder	x	x	x	x
STEEP	x	x		
STEP	x	x	x	x
Triple P - Einzeltraining ⁷	x	x		
wellcome	x	x	x	x

Die Tabelle zeigt, dass sich circa 60% der untersuchten Programme gezielt an sozial benachteiligte Familien richten, während die anderen *alle* Familien ansprechen. Vier der 23 Programme – ELTERNTALK, Hippy, PAT und Rucksack – haben ihren Schwerpunkt in der Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund. In einigen Fällen können Familien, die nicht als Zielgruppe benannt sind, dennoch am Angebot teilnehmen, zum Beispiel sind nicht sozial benachteiligte Familien bei Schutzengel in Flensburg durchaus willkommen, werden vermutlich aber kein aufsuchendes Angebot in Anspruch nehmen. In einem Programm, wie zum Beispiel Rucksack, das sich speziell an Familien mit Migrationshintergrund richtet, entscheidet dieses Kriterium über die Teilnahme.

⁷ Aufgrund des Schwerpunkts dieser Arbeit wurde nur das Triple P-Einzeltraining berücksichtigt. Die Standardvariante von Triple P ist für alle Familien geeignet.

Die im Überblick dargestellten Programme sprechen Eltern mit Kindern in unterschiedlichen Altersbereichen an. Dies kann ein Spektrum von 1 – 2 Jahren sein, aber auch die gesamte Spannweite von 0 – 18 Jahren betreffen, wobei in letzterem Fall vom jeweiligen Anbieter selbst in der Regel Gruppen mit kleineren Altersunterschieden, z.B. Angebote für die Eltern der 0- bis 6-Jährigen oder der 6- bis 12-Jährigen beim Programm STEP, gebildet werden. Tabelle 3 zeigt auf, welche Familien in Bezug auf das Alter der Kinder Zielgruppe der Programme sind. Dabei wurde der Fokus, der in der Expertise auf den 0- bis 6-Jährigen liegt, zugunsten eines vollständigen Bildes erweitert. Zwar haben alle Programme Ziele für die gesamte Familie, sie unterscheiden sich jedoch darin, wer tatsächlich am Programm teilnimmt. Je nach Konzept wird entweder nur mit den Eltern – meist einem Elternteil – gearbeitet oder ein oder mehrere Kinder mit einbezogen. Die Tabelle gibt auch einen Überblick, wer aktiv am Programm teilnimmt und ob Kinder direkt und regelmäßig auf eine im Programm festgeschriebene Weise oder indirekt ins Programm einbezogen werden. Von direkt wird gesprochen, wenn Kinder am angeleiteten Angebot selbst teilnehmen, von indirekt, wenn Kinder nicht selbst am Angebot teilnehmen, es aber fester Programmbestandteil ist, dass die Eltern begleitend regelmäßig spezifische Übungen mit ihren Kindern durchführen.⁸

Bei etwa 50% der Angebote werden die Kinder direkt und regelmäßig einbezogen, die anderen Programme arbeiten nur mit den Eltern, in der Regel heißt dies: mit einem Elternteil. Bei vier Angeboten werden die Kinder – obwohl nicht anwesend – über regelmäßige Aufgaben, die durchzuführen die Eltern im Programm angeleitet wurden, sehr intensiv mit einbezogen. Bei zwei Programmen ist es Bestandteil, dass andere Fachkräfte – Familienhelfer/in bzw. Erzieher/in – parallel mit der Familie bzw. dem Kind arbeiten. Darüber hinaus werden die Kinder bei einigen Angeboten, wie zum Beispiel Schutzengel oder wellcome, je nach Bedarf einbezogen. Dabei handelt es sich aber nicht um ein in der Programmkonzeption festgeschriebenes, regelmäßiges Angebot für die Kinder, es ist daher aus dieser Tabelle nicht ersichtlich. Unabhängig davon, mit wem gearbeitet wird, ist davon auszugehen, dass jedes Familienbildungsangebot oder Training immer auch einen Einfluss auf die nicht teilnehmenden Familienmitglieder hat.

8 Es wird jeweils nur die intensivste Form der Arbeit mit dem Kind gekennzeichnet, das heißt, wenn direkt mit dem Kind gearbeitet wird, schließt dies eine zusätzliche indirekte Teilnahme nicht aus, diese wird aber nicht extra gekennzeichnet.

Tabelle 3: Überblick zum Alter der Kinder und den Programmteilnehmer/innen

Programme	Altersbereich der Kinder	Wer wird ins Programm einbezogen?			
		Eltern	Kinder direkt	Kinder indirekt über Eltern	weitere Fachkräfte
EKiB	SW ⁹ – 3	x			
EiBa	0 – 1	x	x		
Eltern stärken	0 – 18	x			
ELTERN-AG	SW – 6	x			
ELTERNTALK	0 – 14	x			
FamilienTeam	3 – 10	x			
FuN-Programme	0 – 18	x	x		
Griffbereit	1 – 3	x		x	
Hippy	4 – 6	x		x	
KiFa	½ – 6	x	x ¹⁰	x	
MarteMeo ¹¹	0 – 18	x	x		
Opstapje	1½ – 3	x	x		
PAT	SW – 3	x	x		
PEKiP	0 – 1	x	x		
Pro Kind	SW – 2	x	x		
Rucksack	4 – 6	x		x	x ¹²
Schutzengel	SW – 3	x			
Spielen zu Hause	2 – 12	x	x		
Starke Eltern – starke Kinder	0 – 18	x			
STEEP	SW – 2	x	x		
STEP	0 – 18	x			x ¹³
Triple P - Einzeltraining ¹⁴	ab 2	x	x		
wellcome	0 – 1	x			

9 SW steht für: beginnend ab der Schwangerschaft. Beim Angebot Pro Kind ist der Zugang nur in einem Korridor zeitlich festgelegter Schwangerschaftswochen möglich.

10 Mutter-Kind-Angebot für Kinder bis 2½ Jahren, sonst nur für Eltern

11 MarteMeo wird auch in der Arbeit mit alten Menschen eingesetzt.

12 Programmbegleitend erfolgt eine spezielle Sprachförderung durch die ErzieherIn.

13 In der Variante STEP-Tandem werden FamilienhelferInnen mit in das Programm einbezogen.

14 Aufgrund des Schwerpunkts dieser Arbeit wurde nur das Triple P-Einzeltraining berücksichtigt. Die Standardvariante von Triple P ist für alle Familien geeignet.

2.4 Regionale Verbreitung der Programme

Die regionale Verbreitung und die Anzahl der Standorte der Programme konnte im Rahmen der Expertise nicht exakt erhoben werden, da nicht für alle Programme verlässliche zentrale Daten existieren. Tabelle 4 gibt einen Überblick darüber, ob das jeweilige Programm bundesweit angeboten wird oder welche regionalen Schwerpunkte es gibt. Daraus wird ersichtlich, dass etwa ein Drittel der Programme bundesweit verbreitet ist, ein weiteres Drittel nur in den westlichen Bundesländern und Berlin sowie drei Programme ausschließlich in den neuen Bundesländern. Einige der Angebote gibt es vereinzelt in östlichen oder westlichen Bundesländern, aber nicht bundesweit.

Tabelle 4: Überblick zur Verbreitung der Programme in Deutschland

Programm	Regionale Verbreitung innerhalb Deutschlands
EKiB	Brandenburg, eventuell demnächst auch Sachsen
EIBa	Bundesweit bei zahlreichen DRK-Kreisverbänden
Eltern stärken	Schwerpunkt Nordrhein-Westfalen ¹⁵
ELTERN-AG	Sachsen-Anhalt, Ausweitung ist geplant
ELTERN TALK	28 regionale Gruppen in 20 Regionen Bayerns
FamilienTeam	Bayern, Hamburg, Variante Refugio Eltern aktiv nur in München
FuN	Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen
Griffbereit	Westliche Bundesländer und Berlin
HIPPY	28 Standorte in Westdeutschland und Berlin
KiFa	Ludwigsburg, Stuttgart und Heilbronn, Ausweitung geplant
MarteMeo	Bundesweit
Pro Kind	14 Standorte in Bremen, Niedersachsen und Sachsen
Opstapje	Bundesweit an ca. 50 Standorten
PAT	Nürnberg, München
PEKiP	Bundesweit
Rucksack	Westliche Bundesländer und Berlin
Schutzengel	Flensburg ¹⁶
Spielen zu Hause	Cottbus und Umgebung
Starke Eltern – starke Kinder	Bundesweit
STEEP	Hamburg, Frankfurt, Offenburg, Potsdam, Kreis Herzogtum Lauenburg
STEP	Bundesweit
Triple P	Bundesweit
wellcome	2008 in 12 BL, Planung bis 2012: 250 Standorte in allen BL

15 Der Dialogische Austausch ist außerdem als Methode integriert in mehrere andere Programme, zum Beispiel Elterntalk.

16 Nur Schutzengel e.V. in Flensburg wurde im Rahmen der Expertise betrachtet. Analog zu diesem Projekt soll es in Deutschland weitere Projekte in mehreren anderen Städten geben, Näheres dazu ist nicht bekannt.

3 Von universeller zu indizierter Prävention – Zuordnung der Programme

Ziel der Expertise war die Zusammenstellung überwiegend *präventiver* Programme für Familien. Nicht nur der Begriff *überwiegend* produziert hier eine Unschärfe, auch im alltäglichen Gebrauch in Politik, Wissenschaft und Gesundheitsbereich werden unterschiedliche Definitionen von Prävention verwendet, zum Beispiel die an der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ausgerichteten Beschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF):

1. Primäre Prävention beinhaltet alle Anstrengungen, die darauf abzielen, das erstmalige Auftreten einer Krankheit oder auch von Risikofaktoren zu verhindern,
2. Sekundäre Prävention meint im Wesentlichen die Identifizierung von Frühstadien einer gesundheitlichen Beeinträchtigung und die Verringerung der Auswirkungen von Krankheiten.
3. Tertiäre Prävention umfasst alle Maßnahmen, die der Verschlimmerung einer Krankheit oder Beeinträchtigung entgegenwirken, damit es nicht zu einer chronischen Krankheit oder Behinderung kommt, einschließlich Rehabilitationsmaßnahmen.

Neben der Kategorisierung in Bezug auf das Stadium einer möglichen Störung/Beeinträchtigung in primäre, sekundäre und tertiäre Prävention wird der Begriff Prävention in letzter Zeit zunehmend noch weiter unterteilt nach der Zielgruppe in universelle, selektive und indizierte Prävention (Suchodoletz 2007):

1. Universelle Prävention – Angebot für alle, zum Beispiel zur Steigerung der Erziehung- und Beziehungskompetenz von Eltern durch Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen.
2. Selektive Prävention – für Risikogruppen, zum Beispiel zur Vorbeugung erwarteter negativer kindlicher Entwicklungsverläufe in Familien, die aufgrund ihrer Lebenssituation aktuelle oder längerfristig ungünstige Entwicklungsvoraussetzungen aufweisen.
3. Indizierte Prävention – in Problemfällen, zum Beispiel wenn Verhaltensauffälligkeiten bereits erkennbar sind, um die Symptome zu reduzieren oder die Manifestation zu verhindern. Eine scharfe Grenze zwischen indizierter Prävention und therapeutischer Intervention gibt es nicht.

Diese Kategorien von Prävention wurden nachfolgend verwendet, um die aufgeführten Programme nach ihrem Konzept hinsichtlich ihres präventiven Charakters einzuschätzen und einen Überblick zu geben, in welcher Weise die Programme nach vorliegender Kenntnis bislang präventiv eingesetzt werden. Dabei wird in der Darstellung unterschieden, wie der Einsatz

- xx – in aller Regel oder
- x – bei Bedarf erfolgt und
- (x) – welche Form der Prävention eventuell darüber hinaus möglich ist.

Dass sich hier ein Schwerpunkt im Bereich selektiver Prävention abbildet, begründet sich dadurch, dass Angebote für die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien im Fokus stehen.

Tabelle 5: Form der Prävention des Angebots

Programme	Typ der Prävention		
	Universell	Selektiv	Indiziert
EKiB	xx	(x)	
EiBa	xx	x	(x)
Eltern stärken	xx	xx	
ELTERN-AG		xx	
ELTERNTALK	xx	x	
FamilienTeam	xx	x	
FT Refugio Eltern aktiv ¹⁷		x	x
FuN-Programme		xx	(x)
Griffbereit		xx	
Hippy		xx	
KiFa	x	xx	
MarteMeo		xx	x
Opstapje		xx	(x)
PAT	x	xx	
PEKiP	xx	x	x
Pro Kind		xx	x
Rucksack		xx	
Schutzengel	x	xx	x
Spielen zu Hause	x	xx	x
Starke Eltern – starke Kinder	xx	x	
STEEP		xx	xx
STEP	xx	x	
Triple P - Einzeltraining			xx
wellcome	xx	x	

17 Hier handelt es sich um eine spezielle Variante des FamilienTeams

4 Zugang und Arbeitsweise in der Zielgruppe sozial benachteiligter Familien

Sozial benachteiligte und/oder bildungsferne Familien sind bei vielen präventiven Angeboten der Familienbildung, die Freiwilligkeit, Motivation und ein gewisses eigenes Engagement zur Teilnahme voraussetzen, zahlenmäßig unterrepräsentiert. Jeder Anbieter, der diese Familien erreichen will, steht deshalb vor den Fragen:

- Wie und wo gelingt es, diesen Familien zu begegnen, sie anzusprechen und zur Teilnahme zu motivieren?
- Welche Arbeitsweise ist geeignet, diese Familien auch im Programmverlauf zur kontinuierlichen Teilnahme zu motivieren und die Programmziele zu erreichen?

Dem Begriff der Niedrigschwelligkeit kommt auf der Suche nach Antworten eine besondere Bedeutung zu.

4.1 Aspekte der Niedrigschwelligkeit

Niedrigschwelligkeit bezogen auf die Zielgruppe

Der Begriff *niedrigschwellig* beschreibt von seiner ursprünglichen Bedeutung her den Zugang zu einem Ort und im übertragenen Sinne zu einem Angebot. Wie ein Angebot zu gestalten ist, um die Schwelle für Zugang und Teilnahme niedrig zu halten, hängt von der Zielgruppe ab. Soll zum Beispiel ein Elterntaining für in Vollzeit berufstätige Eltern mit hohem Bildungsabschluss und gehobenen beruflichen Positionen angeboten werden, so könnten einige Kriterien der Niedrigschwelligkeit im Zugang zu diesen Eltern sein:

- Professionell gestalteter Flyer,
- hoher akademischer Grad der Trainer/innen,
- positiv besetzter Veranstaltungsort mit gediegenem Ambiente,
- Professionalität in der Umsetzung,
- Abend- oder Wochenendtermine.

Wollte man deren Teilnahme hingegen nahezu ausschließen, eignete sich vielleicht eine auf kopierten Handzetteln verteilte Ankündigung eines nachmittäglichen Elterntainings in Räumen des Jugendamtes, geleitet von Studenten/innen des Fachbereichs Soziale Arbeit. Wie an diesem Beispiel deutlich wird, ist die Frage nach Kriterien der Niedrigschwelligkeit immer eine Frage der Zielgruppe, die man erreichen will.

Da in dieser Expertise sozial benachteiligte Familien im Fokus stehen, wurden ausschließlich Kriterien von Niedrigschwelligkeit für diese Zielgruppe erfasst, auch wenn knapp die Hälfte der Programme für verschiedene Zielgruppen und durchaus auch in unterschiedlichen Settings angeboten werden, welche den Aspekt der Niedrigschwelligkeit jeweils zielgruppenbe-

zogen berücksichtigen. In der Gesamtschau der Programme wurde deutlich, dass sich alle Programmanbieter die Frage nach den Kriterien der Niedrigschwelligkeit gestellt, für sich beantwortet und dabei teils gleiche, teils verschiedene Ansätze gefunden haben. Die Anzahl der in den Programmbeschreibungen genannten Kriterien kann aber nicht als Maß dafür herangezogen werden, *wie niedrigschwellig* ein Programm tatsächlich ist, sondern gibt vielmehr wieder, was in den Programmbeschreibungen oder im Gespräch über das Programm benannt wurde. Sind nur ein oder zwei Merkmale von Niedrigschwelligkeit genannt, so kann dies zum Beispiel bedeuten, dass diese für die entscheidenden Merkmale des jeweiligen Angebots gehalten werden oder auch, dass es keine weiteren gibt.

Niedrigschwelligkeit bezogen auf Zugang und Arbeit in der Zielgruppe

Bei der Betrachtung der Programme im Hinblick auf die Teilnahme sozial benachteiligter Familien wird *niedrigschwellig* in doppelter Bedeutung verwendet, da zwei Hürden zu überwinden sind, jeweils bezüglich der

- a) Zugangshürde: Erreichen und Motivieren der Familien zur Teilnahme
- b) Zielerreichungshürde: Aufrechterhalten der Motivation und Erreichen der Programmziele

Während der Fokus bei der Frage nach der Erreichbarkeit der Zielgruppe darauf liegt, die *Zugangsschwellen* möglichst niedrig zu gestalten, liegt der Fokus bei der Umsetzung auf einer für die Zielgruppe passenden Gestaltung des Angebots, zum Beispiel Methoden der Arbeit, Materialien und Mitarbeiter/innen, das heißt Bedingungen zu bieten, unter denen die Programmziele bei Familien aus der Zielgruppe gut erreicht werden können. Diese *Zielerreichungshürde* kann natürlich nur dann genommen werden, wenn die *Eingangshürde* erfolgreich überwunden wurde. Die Eingangshürde entsteht beispielsweise durch

- Mangel an Information (generell oder in der entsprechenden Muttersprache der Eltern)
- weite Wege zum Angebot und geringe Mobilität der Eltern,
- fehlende Kinderbetreuung,
- hohe Kosten.

Neben diesen eher strukturellen Hürden *können* weitere Hürden bei Personen der Zielgruppe selbst bestehen, die den Zugang erschweren und oft schwieriger zu überwinden sind. Dazu zählen zum Beispiel:

- Entmutigung bis hin zur Resignation,
- Überforderung,
- Schwierigkeiten bei der Strukturierung des Alltags,
- schlechte Erfahrung mit Bildungsangeboten,
- Angst, sich bei Teilnahme an Gruppenangeboten zu blamieren,
- Angst, Fehler zu machen, die schlimme Folgen haben könnten, zum Beispiel Herausnahme eines Kindes aus der Familie,
- Misstrauen gegenüber dem Anbieter, zum Beispiel Jugendamt.

Beide Formen von Eingangshürden, die strukturellen wie auch die in der Person oder Familie liegenden, müssen bei der Gestaltung des Zugangs zu den Familien mit bedacht werden. Ein Merkmal der Niedrigschwelligkeit für sozial benachteiligte Familien, das sich in den vergangenen Jahren als ein bedeutsamer Einflussfaktor für die Teilnahme erwiesen hat, ist der aufsuchende Charakter eines Angebots. Die dadurch gesenkte Eingangshürde lässt jedoch noch keine Schlussfolgerungen über die Zielerreichung zu. Als Basis ist das Überwinden der Eingangshürde aber unerlässlich. In dieser Expertise geht es deshalb auch vorrangig um Programme, die zumindest teilweise aufsuchend arbeiten. Dabei zeigt sich zwischen Komm- und Gehstruktur eine große Vielfalt aufsuchender Angebote.

4.2 Niedrigschwellige Zugänge

Aufsuchende Arbeit zwischen Komm- und Gehstruktur

Unter *aufsuchender Arbeit* in der Familienbildung werden hier diejenigen Konzepte verstanden, die vorsehen, dass eine Familie während der Teilnahme an einem Familienbildungsangebot von einer Fachkraft oder Laienmitarbeiter/in zu Hause aufgesucht wird. Dies wird auch mit dem Begriff *Gehstruktur* beschrieben: jemand *geht* in die Familie. Dieser aufsuchende Anteil variiert zwischen verschiedenen Programmen zwischen 100 %, d.h. alles findet im Haushalt der Familie statt, und 0 %, d.h. es liegt eine Kommstruktur vor: Hilfesuchende kommen zum Angebot.

Der Begriff *aufsuchend*¹⁸ meint jedoch mehr als Hausbesuche. Während Anbieter von Hausbesuchsprogrammen die Hausbesuche als aufsuchende Arbeit beschreiben, definieren einige Anbieter von Gruppenangeboten im Stadtteil, zum Beispiel in Stadtteilzentren oder der Kindertagesstätte (Kita), also in der Nähe der Familien oder an Orten, die diese ohnehin anlaufen, diese Angebote ebenfalls als aufsuchend. Von den verschiedenen Programmanbietern wird der Begriff aufsuchend als unterschiedliche Ausprägung einer Dimension mit den Polen Hausbesuche und Gruppentreffen verwendet. Dabei zeigen sich nicht nur vielfältige Variationen, sondern auch die Möglichkeit großer Flexibilität, wenn ein Angebot je nach Bedarf aus unterschiedlichen Elementen zusammengestellt werden kann, wie dies zum Beispiel bei Schutzengel der Fall ist, wo je nach Bedarf einer Familie von reiner Kommstruktur bis zu überwiegend Gehstruktur alles möglich ist. Tabelle 6 gibt einen Überblick, wo sich die Programme zwischen Geh- und Kommstruktur einordnen lassen.

18 Teilweise findet auch das Wort *nachgehend* Verwendung

Tabelle 6: Geh- und Kommstruktur

Gehstruktur			Kommstruktur		
Regelmäßige Hausbesuche			Regelmäßige Gruppentreffen		
ohne Gruppentreffen oder Aktivität außer Haus	+ gelegentliche Aktivität außer Haus	+ regelmäßige Gruppentreffen im sozialen Nahraum	+ bei Bedarf mit einzelnen Hausbesuchen	für Eltern einer Einrichtung, z.B. Kita	in der Regel in Institutionen im Stadtteil
MarteMeo	EKiB	ELTERN-TALK ¹⁹	Schutzengel ²⁰	Griffbereit	EiBa
Triple P-Einzeltraining	Spielen zu Hause	Hippy	KiFa	Rucksack	Eltern stärken
wellcome		Opstapje	FuN	FT Eltern aktiv (Gruppe)	FamilienTeam
FT Eltern aktiv ²¹ (aufsuchend)		PAT	STEP-Tandem		PEKiP
		Pro Kind			STEP
		STEEP			Triple P - Standard

Im Weiteren wird der Begriff *aufsuchend* zur besseren Unterscheidung nur dann verwendet, wenn tatsächlich Hausbesuche bei den Familien stattfinden, ansonsten wird von Angeboten im Stadtteil bzw. in der Kita gesprochen.

Innerhalb der Kommstruktur zeichnen sich deutliche Unterschiede in Bezug auf Niedrigschwelligkeit ab, zum Beispiel sind Angebote in familiennahen Einrichtungen im Stadtteil niedrigschwelliger als ein Elternkurs in einem entfernten Seminarhaus.

Beispiele für gewählte Zugangswege

Der Zugang zu den Familien erfolgt auf vielfältige Weise und hängt vor allem von der Zielgruppe eines Angebots bzw. den konkreten Auswahlkriterien ab. Bei Programmen, die für eine breite Zielgruppe offen sind, empfiehlt es sich, möglichst viele verschiedene Wege der Bekanntmachung zu nutzen, zum Beispiel über die Aufnahme von Kursen in kommunale Gut-

19 Das Angebot ELTERN-TALK findet zwar stets in privatem Rahmen statt, jedoch abwechselnd bei verschiedenen Gastgeber/innen. Es ist den vorliegenden Kategorien nicht eindeutig zuzuordnen, zumal es für Eltern sowohl möglich ist, ein- oder mehrmals teilzunehmen als auch ein- oder mehrmals Gastgeber/innen im eigenen Haushalt zu sein.

20 Bei Inanspruchnahme von Angeboten im Rahmen von Schutzengel Flensburg gibt es die gesamte Palette der Möglichkeiten, es wurde daher hier eine häufig vorkommende Variante gewählt.

21 Bei FT Eltern aktiv handelt es sich um die von Refugio für Flüchtlinge adaptierte Variante des Programms FamilienTeam, die es in Gruppenform und mit Hausbesuchen gibt.

scheinvarianten für Familien, Ansprache der Familien in Beratungsstellen, bei Kinderärzten und Gynäkologen, über Kitas oder die Schule und ideal, vor allem um die Hürde der Angst zu nehmen: die Werbung von Teilnehmern/innen über deren soziale Netze, was der Fall ist, wenn die Einladung wie zum Beispiel bei ELTERN TALK im Wesentlichen im Schneeballprinzip durch die Familien selbst weitergegeben wird. Ist die Zielgruppe beschränkt, so müssen jeweils die Stellen genutzt werden, wo die potenziellen Teilnehmer/innen mit hoher Wahrscheinlichkeit anzutreffen sind. Dies können zum Beispiel auch die Jobcenter sein, wenn Arbeitslosengeld II-Bezug ein Kriterium der Auswahl ist, da Schwangere und Alleinerziehende einen Zuschlag zum ALG II erhalten. Sind hingegen regionale Grenzen gesetzt, eignet sich ein Elterncafé wie bei Schutzengel Flensburg e.V. sehr gut als erste informelle Kontaktstelle. Als besonders kreativ fiel die Werbung für das Programm Triple P über ein mehrseitiges Erziehungsquiz in Zusammenarbeit mit der Zeitung Bild am Sonntag auf. Für eine ausführlichere Darstellung der Vielfalt der Zugangswege zu sozial benachteiligten Familien sei an dieser Stelle auf die Programmprofile im Kapitel 8 und den Leitfaden zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien (Sandmeir 2004) verwiesen.

Die Art und Weise des Zugangs zur jeweiligen Zielgruppe sichert nicht nur deren Erreichen, sondern manchmal auch die langfristige und kontinuierliche Teilnahme als eine wesentliche Voraussetzung für die Umsetzung von Programminhalten.

Aspekte der niedrigschwelligen Gestaltung des Zugangs

Folgende Ansatzpunkte zur niedrigschwelligen Gestaltung des Zugangs zu sozial benachteiligten Familien werden von den Programmanbietern genutzt:

- Teilnahmekosten
- Ort des Angebots
- Beschreibung der Zielgruppe und des Angebots
- Anreize, wie zum Beispiel Gutscheine, Sach- oder Geldgeschenke
- Freiwilligkeit der Teilnahme und Möglichkeit des anonymen Zugangs
- Zeitpunkt des Kontakts und des Einstiegs
- Kinderbetreuungsangebot und Fahrdienst

Kosten für die Familien

Die Teilnahmekosten sind ein wichtiges Kriterium, wenn sich sozial benachteiligte Familien für oder gegen eine Teilnahme entscheiden. Es gibt Argumente pro und contra Teilnehmerbeiträge, Konsens scheint aber zu sein, dass die Teilnahme keinesfalls an den Kosten scheitern soll, das heißt, keine oder sehr niedrige Kosten. Die Möglichkeiten einer Kostenreduktion oder -befreiung sind sehr unterschiedlich – teils kann der Programmträger dies selbst aus dem eigenen Etat heraus entscheiden, meist dann, wenn der Teilnehmerbeitrag eher symbolischen Charakter hat, während bei vergleichsweise hohen Teilnahmekosten eher Stiftungsmittel eingesetzt werden, deren Antragstellung die Kursleiter/in oder Trainer/in übernehmen sollte, um auch diese Hürde zu senken. Einige Angebote werden auch aus

Mitteln der Hilfe zur Erziehung finanziert. Allerdings ist dies für die potenziellen Teilnehmer nicht immer von vornherein klar und es kann bereits eine große Hürde sein, das Thema Kostenreduktion überhaupt anzusprechen.

Bezüglich der Kosten können folgende Merkmale als niedrigschwellig gelten:

- keine oder geringe Kosten,
- regelmäßige Zahlung kleiner Beiträge statt Einmalzahlung der Gesamtsumme,
- Möglichkeit der Kostenreduktion bzw. kostenfreier Teilnahme bei Bedarf,
- Unterstützung bzw. Übernahme der Antragstellung für den Einsatz von Stiftungsmitteln oder Spenden durch Kursleiter/in oder Trainer/in,
- offener Umgang mit dem Thema Programmkosten für die Familien, indem die Möglichkeiten von Kostenreduktion direkt angesprochen und nicht nur auf Nachfrage erwähnt werden,
- sensibler Umgang mit dem Thema Kosten im Einzelgespräch.

Ein Vergleich der untersuchten Programme in Bezug auf die Kosten für die Familien wird durch die Vielfalt der Programme hinsichtlich Struktur und Umfang erschwert. Außerdem gibt es auch bei gleichen Programmangeboten unterschiedliche Vorgehensweisen und Spielräume in der Gestaltung der Kosten für die Familien in Abhängigkeit vom Träger, von kommunalen Konzepten und der jeweiligen Finanzierung der gesamten Programmkosten.

Die meisten der hier vorgestellten Programme sind für die Familien kostenfrei: EKIB, ElBa²², Eltern stärken²³, Eltern-AG, ELTERN TALK, FuN, Pro Kind, Schutzengel, Spielen zu Hause und STEEP. Auch bei Marte Meo werden die Kosten in der Regel vom Jugendamt übernommen. Sehr geringe Kosten, die bei schwieriger finanzieller Lage der Familien auch noch reduziert oder erlassen werden können, fallen in der Regel²⁴ bei Griffbereit, Hippy, Opstapje, PAT und wellcome an. Diese werden teils monatlich, teils als einmaliger Beitrag bezahlt. Für die Teilnahme an den Programmen FamilienTeam, PEKiP, Starke Eltern – starke Kinder und STEP fallen hingegen vergleichsweise hohe Kosten an, da die Trainer/innen sich in der Regel über die Teilnahmegebühren finanzieren. Die Teilnahme von Familien, die diese Kosten nicht selbst tragen können, müsste deshalb durch Kostenübernahme zum Beispiel durch Stiftungen oder Jugendamt gesichert werden. Zunehmend wird auch berichtet, dass freiberufliche oder beim Jugendamt angestellte Trainer/innen im Auftrag und auf Kosten des Jugendamtes Kurse speziell für sozial benachteiligte Familien anbieten. Bei diesen Kursen ist die Finanzierung vorab sichergestellt.

22 Nur kostenfrei, wenn speziell für sozial benachteiligte Familien angeboten

23 Kostenfrei in Dortmund

24 An manchen Standorten auch kostenlos

Ort des Angebots

Die wohnräumliche Nähe wurde als wichtiges Kriterium für diese Zielgruppe übereinstimmend angenommen. Je nach Programmstruktur gab es Hausbesuche oder Gruppenangebote im sozialen Nahraum an Orten, die ohnehin Anlaufstellen der Familie sind, zum Beispiel die Kita oder Stadtteilzentren. Gruppentreffen finden häufig in von den Familien positiv bewerteten Räumlichkeiten im Sozialraum statt, es gibt mit ELTERNTALK nur ein Programm mit Gruppentreffen im privaten Rahmen, bei der eine Gastgeber/in interessierte Eltern aus ihrem Bekanntenkreis zu sich einlädt. Einen Überblick über die Orte der Angebote gibt Tabelle 6.

Beschreibung der Zielgruppe und des Angebots

Will man sozial benachteiligte Familien erreichen, muss die wertschätzende Haltung gegenüber den Eltern als Experten ihrer Kinder und ihres Alltags deutlich werden – in der Ansprache der Eltern wie auch in der Beschreibung des Angebots. Werden alle Familien angesprochen, so wirkt dies auf keinen Fall stigmatisierend, bei spezifischen Angeboten für sozial benachteiligte Familien hängt viel von der Darstellung des Angebots und Form der Vermittlung ab, insbesondere die gewählten Begriffe und Begründungen sind sehr wichtig. Dies ist den Programmanbietern durchweg vertraut und es wird von deren Seite sensibel damit umgegangen, nicht autorisierte Presseveröffentlichungen bereiten hingegen häufig Schwierigkeiten.

Eine gute Entsprechung des Angebots durch Anknüpfen an Anliegen der Eltern einerseits, und des Bedarfs der Familien andererseits, erleichtert den Zugang zur Zielgruppe. Gute Erfahrungen wurden auch gemacht, indem reichlich Zeit in individuelle Vorgespräche investiert und Fragen der Eltern umfassend beantwortet wurden. Dies ist bei Angeboten, die sich speziell an sozial benachteiligte Familien wenden (siehe Tabelle 2), ein wichtiger Schritt zur Vorbereitung eines Programmstarts. Der Deutsche Kinderschutzbund bietet außerdem zur erfolgreichen Erstinformation von Familien eine Fortbildung für pädagogische Fachkräfte zum Kurs *Starke Eltern – starke Kinder* mit kleinen Übungen an, damit diese als Multiplikatoren die Informationen zum Programm gut an die Eltern weitergeben können.

Anreize

Die Programmanbieter geben unterschiedliche Anreize zur (kontinuierlichen) Teilnahme, zum Beispiel Geschenke für die Kinder oder Familien, wie Babyschlafsack, Wickeldecke, Gutschein für Babyschwimmen und Fahrradhelm bei EKIB, Geschichtenbücher bei Hippy und entwicklungsförderliches Spielmaterial bei Opstapje. Experimentiert wird hier mit Geschenken von unterschiedlichem Wert (zum Einfluss von Anreizen siehe auch Heinrichs et al. 2006). In einem Modellprojekt mit Triple P wurde auch finanzielle Belohnung erfolgreich eingesetzt, um zur regelmäßigen Teilnahme zu motivieren. Sehr gut kommen bei den Familien stets gemeinsame Mahlzeiten während der Treffen an. Die Familien erleben dabei weit mehr als nur eine Ersparnis eigener Kosten, obgleich auch dies für viele

Familien attraktiv ist. Das gemeinsame Essen schafft vor allem eine Atmosphäre des Wohlfühlens und Umsorgtwerdens. Zumindest kleine Essens- und Getränkeangebote gehören bei den Gruppenaktivitäten der Programme, die speziell für sozial benachteiligte Familien entwickelt wurden, schon fast zum Standard, zum Beispiel bei Eltern-AG, FuN, Hippy, KiFa, Opstapje und STEEP. Meist liegt die Organisation der Verpflegung bei der leitenden Fachkraft, bei FuN hingegen wird die Verantwortung für einen kleinen Imbiss jeweils von einem/einer der Teilnehmer/innen übernommen, für den Einkauf erhält sie 10 €.

Freiwilligkeit der Teilnahme und Vertrauensstatus des Anbieters für die Zielgruppe

Sehr häufig genannt wurde in Bezug auf Niedrigschwelligkeit die Freiwilligkeit der Teilnahme. Hiermit setzen sich die Träger wohl vor allem vom Jugendamt ab, das bei einigen Familien insbesondere aus dieser Zielgruppe aufgrund seines Wächteramtes Ängste auslöst. Die Freiwilligkeit der Teilnahme wird allerdings von allen Programmanbietern proklamiert und ist damit kein Merkmal mehr, das zwischen den Angeboten differenzieren kann.

Von mehreren Anbietern wurde aber auch berichtet, dass einige der teilnehmenden Familien vom Jugendamt sehr nachdrücklich zur Teilnahme aufgefordert wurden, das heißt nicht völlig freiwillig bzw. eher nicht aus eigener Motivation eingestiegen sind. Auf diese Weise wurden zwar die Hürden des Zugangs gesenkt, evtl. aber Hürden in Bezug auf die Zielerreichung aufgebaut. Wenn es im Programmverlauf nicht gelingt, eine Eigenmotivation bei den Teilnehmenden zu entwickeln, kann es sein, dass die Familie im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung beweist, dass dieses Angebot, zu dem sie sich gezwungen fühlt, nichts bringt.

Schutzengel e.V. betont, dass sein Vereinsstatus einen Vertrauensvorsprung mit sich bringt und gewährt darüber hinaus auf Wunsch auch einen anonymen Zugang. Auch das Wissen um die Möglichkeit, wieder aussteigen zu können, senkt die Eingangshürde.

Zeitpunkt der Kontaktaufnahme und des Einstiegs

Beim überwiegenden Teil der Programme wird das Zeitfenster der Teilnahme durch das Alter der Kinder bestimmt und es bietet sich wenig Spielraum (siehe dazu auch Tabelle 3). Es wird allgemein angenommen, dass Angebote, die sehr früh ansetzen, das heißt die Eltern bereits in der Schwangerschaft (z.B. EKIB, Pro Kind und STEEP) oder mit Kindern im Säuglingsalter (z.B. FuN, STEP und wellcome), oder Kleinkindalter (z.B. Opstapje und Spielen zu Hause) ansprechen, weniger Überzeugungskraft benötigen, ohne dass dies für die Zielgruppe tatsächlich erwiesen ist. Wenn ein Einstieg ins Angebot jederzeit, ohne lange Wartezeit und Antragsverfahren möglich ist, wie zum Beispiel bei PAT, statt auf den nächsten Startzeitpunkt noch mehrere Monate warten zu müssen, senkt dies die Eingangshürde auf jeden Fall.

Kinderbetreuungsangebot und Fahrdienst

Gerade sozial benachteiligte Familien haben es aufgrund ihrer Lebensum-

stände häufig schwer, die Teilnahme an einem Angebot außer Haus zu organisieren, auch wenn sie motiviert sind. Um ihnen dies zu erleichtern, bieten verschiedene Träger von Programmen parallel zum Programmverlauf Kinderbetreuung, teilweise auch für Geschwisterkinder an und organisieren Fahrdienste für Familien, die sonst nicht teilnehmen könnten, zum Beispiel aufgrund großer Kinderzahl oder Wohnens auf dem Land, wie bei Opstapje im ländlichen Raum Niedersachsens (Strobel/Sterzing/Sann 2009).

Die Beispiele der beschriebenen Angebote für Familien machen deutlich, dass es unterschiedliche Möglichkeiten und Strategien gibt, Hürden zu senken und den Teilnehmern/innen darüber hinweg zu helfen. Die Erfahrung zeigt, dass es dabei nicht den einen richtigen Weg gibt, sondern vielmehr erforderlich ist, bei jedem neu zu installierenden Vorhaben wieder zu prüfen, welche erschwerenden Bedingungen in diesem Fall vorliegen könnten und mit welchen Maßnahmen darauf reagiert werden kann.

4.3 Niedrigschwellige Arbeitsweise

Themen in der Arbeit mit sozial benachteiligten Familien

Man kann davon ausgehen, dass auch in sozial benachteiligten Familien ganz normale Entwicklungsaufgaben zu lösen sind bzw. Probleme auftreten. Diese werden bei sozialer Benachteiligung einerseits verschärft, andererseits kommen neue Problemlagen hinzu, wie zum Beispiel Isolation, Bildungsferne und Armut (Pettinger 2006). Beiden Aspekten muss in der Arbeitsweise der Programme Rechnung getragen werden, zum Beispiel in der Form der Informationsvermittlung und Beziehungsarbeit. Von Unterstützungsangeboten, die eher mittelschichtorientiert sind, können sozial benachteiligte Familien möglicherweise nur bedingt profitieren. Diese anzupassen ist die eine Seite, hinzu muss aber die Reduktion der Bildungsbenachteiligung an sich kommen. Dazu trägt das angemessene Vermitteln relevanter Informationen und der Aufbau von Netzwerken bei, wichtig ist auch die Befähigung zur Förderung der Kinder. Die in vielen Programmen favorisierte Beziehungsarbeit muss auch hier stattfinden, aber angepasst an den Erfahrungshintergrund der Familien und bestehende Lernstrategien. Aus der Resilienzforschung ist bekannt, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien dann eine normale Entwicklung erfahren, wenn sie unter anderem über gute Beziehungserfahrungen mit den Eltern verfügen. Präventive Programme, eingesetzt im Kontext sozialer Benachteiligung, sollten damit sowohl auf der Beziehungsebene, als auch auf der Informations- und Bildungsebene ansetzen. Die Schwerpunkte werden in den untersuchten präventiven Programmen unterschiedlich gesetzt, *Hauptanliegen* sind:

1. Stärkung der Eltern-Kind-Bindung,
2. Erweitern und Stärken der elterlichen Erziehungskompetenz,
3. Stärkung der kommunikativen und Problemlösungskompetenz der Eltern,
4. Anleitung zur Förderung der kindlichen Entwicklung in allen Entwicklungsbereichen,

5. Erkennen von Entwicklungsauffälligkeiten,
6. Förderung einer gesundheitsverantwortlichen Lebensgestaltung für die Familie,
7. Austausch und Vernetzung der Eltern,
8. Entlastung der Familie in Alltags- und Überforderungssituationen,
9. Kinderschutz,
10. Kontakt zu den Familien herstellen, Isolation oder Überreaktion in Situationen von Hilflosigkeit vermeiden.

Viele Programme verfolgen sehr anspruchsvolle Ziele. Oft liegen sie sowohl auf der Eltern-, Kind-, als auch auf der Familienebene und oftmals wird die Vernetzung mit dem regionalen Hilfesystem angestrebt. Angesichts der formulierten Programmziele entsteht der Eindruck, als etablierte sich ein gewisser Standard, welche Ziele genannt sein sollten. Es ist aber anzunehmen, dass es auch dem Druck der Anbieter geschuldet ist, Fördermittel einwerben zu müssen, wenn Angebote den Eindruck eines „inflationären“ Verfolgens aller grundsätzlich sinnvollen Ziele vermitteln, die letztlich in der Breite nicht erreichbar sind. Damit soll nicht gesagt werden, dass keine Differenzierung mehr möglich ist, zum Beispiel zeigten die Anbieter von Programmen mit Familienpaten/innen, die in großen Abständen in die Familien kommen, wie EKIB, oder mit ehrenamtlichen Helfern/innen, die nur für einen kurzen Zeitraum in die Familie kommen, wie wellcome, realistische Ziele und Ergebniserwartungen.

Mehr Klarheit bezüglich dessen, was erreicht wird, würde entstehen, wenn in der deutschen Forschungslandschaft mehr evaluiert würde. Die Programmanbieter würden sich dann deutlicher festlegen und die Nutzer hätten bessere Orientierungsmöglichkeiten. Welche Ziele die Programmanbieter im Einzelnen verfolgen wird in den Programmprofilen in Kapitel 8 dargestellt. Einen Überblick darüber, welches Angebot mit welchen Familienmitgliedern arbeitet findet sich in Tabelle 3.

Wenn es im ersten Schritt gelungen ist, die Familien zu erreichen und für die Teilnahme zu gewinnen, heißt es im zweiten Schritt, eine geeignete Arbeitsweise zu wählen, um die Programmziele erfolgreich umzusetzen. Die Arbeitsweise hat dabei zwei Funktionen: Die Familien zur kontinuierlichen Teilnahme zu motivieren und die Zielerreichung, das heißt die Wege der Vermittlung, Übung, Festigung und Transfer des Gelernten zu sichern.

Merkmale niedrigschwelliger Gestaltung der Arbeitsweise

Auch in der Arbeitsweise ist die Niedrigschwelligkeit des Angebots für die Zielgruppe ein wichtiges Kriterium. Es gibt keine eindeutige Antwort auf die Fragen, welche Variation von Programmmerkmalen zum Erfolg führt. Es zeigte sich in den Arbeitsweisen der untersuchten Programme deutlich, dass jeder Träger sich mit dieser Frage intensiv auseinandergesetzt hat, die Umsetzung weist in manchen Merkmalen Parallelen, in anderen große Unterschiede auf, zum Beispiel im Umgang mit dem Spannungsfeld Dauer der Teilnahme – nur eine langfristige Teilnahme sichert Erfolg – und der Bereitschaft potenzieller Teilnehmer/innen, sich für einen gewissen Zeitraum zu binden, die mit zunehmender Dauer geringer wird. Im Folgenden wer-

den die Merkmale der Arbeitsweise dargestellt, die von Seiten der Programmanbieter als bedeutsam für ihre Arbeit mit sozial benachteiligten Familien beschrieben wurden.

Aufsuchende Arbeit

Es ist wichtig, auf sozial benachteiligte und bildungsferne Familien zuzugehen, da diese gerade präventive Angebote der Familienbildung von sich aus wenig nutzen – sei es aufgrund hoher Belastung oder schlechter Erfahrung mit Bildungsangeboten. Diese Erkenntnis wird praktisch in allen Angeboten berücksichtigt. Als Orte des Angebots werden präferiert: Hausbesuche bei den Familien, Angebote an Orten, wo die Eltern ohnehin sind, zum Beispiel in der Kita, oder Angebote im sozialen Nahraum, wohin die Eltern leicht und schnell gelangen können (siehe dazu auch Kapitel 0). Besonders bei Familien mit hoher Kinderzahl, in Überforderungssituationen oder mit Schwierigkeiten, regelmäßige Termine wahrzunehmen und ihren Alltag zu strukturieren, werden aufsuchende Angebote bevorzugt eingesetzt.

Einzel- und/oder Gruppensetting

In Abhängigkeit vom zu vermittelnden Inhalt und der erforderlichen Intensität der Begleitung sind Einzel- oder Gruppensetting unterschiedlich gut geeignet und je nach Lebenssituation der Familien bringen diese eine unterschiedliche Bereitschaft mit, Einzel- oder Gruppenangebote in Anspruch zu nehmen. Verallgemeinernd lässt sich sagen, dass die Begleitung umso intensiver sein muss, je höher die Belastung ist. Mit der Intensität der Begleitung sinkt wiederum die Gruppengröße bis hin zum Einzelsetting. Einzelsetting kann durch einen Hausbesuch erfolgen, dies ist in den untersuchten Angeboten meist der Fall, oder in einer Einrichtung stattfinden. Wie aus Tabelle 6 ersichtlich, gibt es zwischen einem Hausbesuchsangebot und einem Gruppenangebot noch mehrere Varianten, die beide Bausteine verknüpfen, entweder als feste Programmbausteine gezielt und regelmäßig oder bedarfsorientiert und eher als Ausnahme. Dazu gehört zum Beispiel das Angebot, dass Eltern regelmäßige Gelegenheit haben, individuelle Beratung zu erhalten, wenn sich Fragen oder Probleme zwischen den Gruppentreffen ergeben oder eine Begleitung zu schwierigen Terminen, wie zum Kinderarzt oder zu einer Behörde.

Der thematische Austausch der Eltern innerhalb der Gruppe wird von mehreren Programmanbietern als essentiell für den Programmerfolg eingeschätzt. Bei der Gestaltung von Gruppensettings wird im Kontext der Arbeit mit sozial benachteiligten Familien die Gruppengröße häufig verringert, so dass mehr Mitteilungsmöglichkeiten, genügend Raum zum Erzählen, Austausch und Nachfragen bestehen und auch dem größeren Bedarf mancher Teilnehmer/innen an Aufmerksamkeit und Unterstützung entsprochen werden kann. Die Gruppe bietet auch gute Möglichkeiten, die Teilnehmer/innen dabei zu unterstützen, Freundschaften zu schließen und eigene Netzwerke aufzubauen. Die Unterstützung der Gruppenleitung durch eine Laien- oder semiprofessionelle Mitarbeiter/in kann die Attraktivität des Angebots erhöhen, vor allem dann, wenn diese für die Familien eine Vertrauensperson ist, die sie zum Beispiel aus dem Einzelsetting kennen.

Haltung gegenüber den Familien

Eine ressourcenorientierende und wertschätzende Haltung gegenüber den Eltern als Experten ihrer Kinder und ihres Alltags ist von der Phase des Zugangs an über den gesamten Programmverlauf ein wesentliches Merkmal von Niedrigschwelligkeit. Dies gilt generell für die Arbeit mit allen Familien. Warum es hier besondere Erwähnung findet, ist die Tatsache, dass viele Eltern aus sozial benachteiligten und bildungsfernen Familien bereits negative Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem gemacht haben, weil dieses sehr akademisch orientiert ist. Auch aufgrund ihrer oft schwierigen Alltagssituation bekommen sie in der Regel wenig positives Feedback, stattdessen aber oft teilweise Schuldzuweisungen für ihre Lebenssituation. Häufig haben diese Eltern das Gefühl, mit ihrer Familie am Rande der Gesellschaft zu stehen, nicht dazu zu gehören. Ein ressourcenorientiertes, wertschätzendes Arbeiten ist deshalb besonders wichtig. Gerade angesichts des Zieles, positive Eltern-Kind-Beziehungen zu gestalten und ein entwicklungsförderliches Familienklima zu schaffen, gilt es, den Blick auf das Positive, die Stärken und Ressourcen zu lenken und eine Begegnung auf Augenhöhe zu gestalten. Dies ist der Ansatz der dialogischen Seminare des Programms „Eltern stärken“. Eltern sollen für das, was sie unter oft schwierigen Bedingungen bereits leisten, Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten. Dass ihnen diese häufig fehlen, wurde in mehreren Programmen auch daran sichtbar, dass den teilnehmenden sozial benachteiligten Müttern das Interesse an ihrem Wohlergehen und die Nachfrage, wie sie die Woche mit dem Kinder erlebt haben, nahezu fremd war.

Mitarbeiter/innen mit Erfahrung mit der Zielgruppe

Zur Qualifikation der Mitarbeiter/innen in der Arbeit mit sozial benachteiligten Familien gehört für die Mehrzahl der Programmanbieter, über Erfahrungen mit der Zielgruppe zu verfügen. In der programmspezifischen Schulung und Ausbildung der Fachkräfte scheint dies aber überwiegend in jenen Programmen Bestandteil zu sein, die ihren Schwerpunkt in der Arbeit mit dieser Zielgruppe haben, weniger hingegen in jenen, die bislang überwiegend mit Familien aus der Mittelschicht arbeiten. Niedrigschwelligkeit in der Arbeit hochqualifizierter Fachkräfte mit sozial benachteiligten Familien zeigt sich vor allem in einer wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung gegenüber den Familien.

Ein anderer niedrigschwelliger Ansatz ist die Arbeit mit Laien aus dem sozialen und kulturellen Umfeld der Familien, zum Beispiel Mütter als Hausbesucherinnen bei Opstapje und Hippy. Diese bilden für die teilnehmenden Eltern aufgrund des ähnlichen Erfahrungshintergrunds und der dadurch entstehenden Nähe ein glaubwürdiges und ermutigendes Modell. Bei der Arbeit mit Migranten/innen wird dies dadurch unterstützt, dass die Anleiter/innen möglichst aus dem Kulturkreis der Familien kommen und die gleiche Sprache sprechen. Hebammen, Studenten/innen und die Mehrzahl der Ehrenamtlichen erfüllen zwar die Kriterien der Nähe zur Zielgruppe als Mutter mit gleichem sozialen Umfeld und gleicher Kultur in der Regel nicht, wurden aber ebenfalls gut angenommen. Wird mit Laien oder

Ehrenamtlichen gearbeitet, muss gesichert sein, dass eine Anleitung und Begleitung durch Fachkräfte erfolgt.

Programmdauer und Häufigkeit optimieren

In der Festlegung von Programmdauer und Häufigkeit der Hausbesuche und/oder Gruppentreffen bildet sich ein Spannungsfeld zwischen einer niedrigschwelligen Gestaltung des Zugang einerseits und der Zielerreichung andererseits ab. Je kürzer das Angebot, um so unwahrscheinlicher scheint eine nachhaltige Veränderung durch die Teilnahme möglich zu sein, je länger aber, desto schwieriger sind die Familien für die Teilnahme zu gewinnen. Dies trifft selbstverständlich nicht für alle Familien gleichermaßen zu, wohl aber für die Zielgruppe im Allgemeinen.

Es gibt jedoch keine Untersuchungen, die belegen, welche Programmdauer und welche Häufigkeit des Angebots für die Zielerreichung bei präventiven Angeboten für sozial benachteiligte Eltern mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren optimal ist. Eingegrenzt auf den Bereich der Frühen Hilfen geben Lengning & Zimmermann (2009) einen Überblick zum Stand der internationalen Forschung, die bezogen auf Häufigkeit von Hausbesuchen und Programmdauer nur im Bereich der kognitiven Förderung systematische Effekte findet. Doch diese Ergebnisse können nicht einfach übertragen werden, da Schwerpunkt und Zielgruppe der Frühen Hilfen und der hier untersuchten Programme und betrachteten Zielgruppen nicht deckungsgleich sind.

Die Programmanbieter gehen im Versuch der Optimierung der Zielerreichung auf unterschiedliche Weise damit um, es kann keine Aussage dazu getroffen werden, welcher Weg der Geeignere ist. Während die einen ihre teilnehmenden Familien zunächst für einen relativ kurzen Zeitraum zur Teilnahme gewinnen, wie bei FuN mit dem Umfang von 8 x 1,5 Stunden, und die Familien im Anschluss daran für einen zweiten und dritten Programmdurchlauf zu motivieren suchen und damit durch entstehende Zwischenzeiten im Idealfall eine Familie circa ein Jahr begleiten, investieren andere Programme, wie Hippy und Opstapje, die Energie bereits beim Erstkontakt, indem sie die Programmlaufzeit von 2 bzw. 1,5 Jahren von vornherein klar benennen. Elternkurse und Trainings sind in der Regel von vornherein auf 8 – 12 Termine begrenzt. Die Programmanbieter, zum Beispiel der Kinderschutzbund mit dem Programm Starke Eltern – starke Kinder, schätzen aber eine Auffrischung mit neuen Schwerpunkten in einer anderen Altersphase des Kindes als sehr sinnvoll ein. Dazu, ob dies von den Familien bereits angenommen wird, kann hier keine Aussage getroffen werden. Elterntrainings und andere Angebote in Blockform, zum Beispiel an ein oder zwei Wochenenden zusammenzufassen, werden generell als eher ungünstig, insbesondere aber für die Zielgruppe als ungeeignet eingeschätzt.

Die Dichte der Gruppentreffen und/oder Hausbesuche der verschiedenen Programme variiert zwischen wöchentlich und monatlich, meist ist sie auf einen bestimmten Rhythmus festgelegt, bei PAT beispielsweise aber in diesem Rahmen flexibel anpassbar. Ein Merkmal von Niedrigschwelligkeit ist es auch, Familien für versäumte Termine Nachholangebote zu machen,

was zugleich bedeutet, Versäumnisse nicht zu sanktionieren, sondern fehlertolerant zu sein und die Familien immer wieder „ins Boot zu holen“. Bei sehr belasteten Familien kann dies durch eine individuelle Anpassung der Angebotsdichte, von der Erhöhung der Besuchsfrequenz bis hin zur vorübergehenden Pause geschehen. Gerade bei höher belasteten Familien besteht sonst die Gefahr des Ausstiegs, um negative Reaktionen zu vermeiden und aus Sorge, den Anschluss nicht mehr zu finden.

Lernformen und Material anpassen

Die Lernformen in der Arbeit mit sozial benachteiligten Familien sind nicht grundsätzlich anders im Vergleich zu Angeboten, die sich an alle Eltern richten. Gelernt wird am Modell, im Dialog, durch Coaching, durch Ausprobieren und Üben, durch Reflexion und Vorträge. Anders sind aber das Verhältnis von Übungsanteil zu Theorieanteil und die praktische Ausgestaltung der Lernformen. Insbesondere ist der Anteil an Ausprobieren und Üben deutlich höher, der eigenen Aktivität kommt also eine besondere Bedeutung zu. Man geht davon aus, dass zum Beispiel durch die wöchentliche Gelegenheit, gemeinsam zu kochen, mehr erreicht wird als durch einen Vortrag über gesunde Ernährung. Der große Praxisanteil sollte jedoch nicht als Hinweis darauf verstanden werden, dass die Familien die Inhalte anders nicht verstehen könnten. Vielmehr wäre zu prüfen, ob nicht alle Familien von stärker praxisorientierten Angeboten mehr profitieren könnten – erste Erfahrungen einer Trainerin mit dem Programm FamilienTeam weisen daraufhin. Wichtig ist auf jeden Fall, in Übungssituationen den Alltagsbezug für diese Familien herzustellen.

Eingesetztes Programmmaterial sollte für die Arbeit mit bildungsfernen Familien leicht handhabbar und klar strukturiert, je nach Einsatz möglicherweise auch in mehreren Sprachen verfügbar sein, wie dies zum Beispiel beim Programm Rucksack der Fall ist, welches unter anderem Sprachförderung zum Ziel hat. Durch eine stärkere Visualisierung in den Materialien für die Elternarbeit sowie die Arbeit mit Bild- und Videomaterial kann der Lernerfolg unabhängig von den Lesefertigkeiten der Teilnehmer/innen erfolgen und spielerische Elemente können schriftliche Aufgaben ersetzen. Auf schriftlich zu erledigende Hausaufgaben und dem Lesen von Buchkapiteln zur Vorbereitung auf das jeweilige nächste Treffen wird in der Arbeit mit bildungsfernen Familien weitgehend verzichtet. Viele Programmanbieter signalisieren auch eine hohe Flexibilität in der Programmumsetzung, die es erlaubt, das Angebot in Reihenfolge oder Intensität der einzelnen Bausteine auf den Bedarf der Teilnehmer/innen abzustimmen.

5 Mitarbeiter/innen

In der Dimension der Qualifikation gibt es unter den Mitarbeitern/innen der Programme eine große Spannweite von angeleiteten Laien, über semi-professionelle bis hin zu hochqualifizierten Mitarbeitern/innen. Welche

Form von Fachlichkeit in den verschiedenen Programmen eingesetzt wird, gibt Tabelle 7 wieder.²⁵

Tabelle 7: Programmmitarbeiter/innen

Programme	Mitarbeiter/innen			
	Fachkräfte	Semiprofessionelle	Angeleitete Laien	Ehrenamt
EKiB	x	x	x	x
EiBa	x			
Eltern stärken	x	x	x	
ELTERN-AG	x			
ELTERNTALK	x		x	
FamilienTeam	x			
FT Refugio Eltern aktiv ²⁶	x			
FuN-Programme	x			
Griffbereit	x		x	
Hippy	x		x	
KiFa	x		x	x
MarteMeo	x			
Opstapje	x		x	
PAT	x			
PEKiP	x			
Pro Kind	x			
Rucksack	x		x	
Schutzengel	x	x	x	x
Spielen zu Hause	x	x		
Starke Eltern – starke Kinder	x			
STEEP	x			
STEP	x			
Triple P - Einzeltraining	x			
wellcome	x		x	x

Fachkräfte: Hierunter werden Personen mit entsprechender Qualifikation verstanden, siehe 5.1.

Semiprofessionelle: Personen mit einer gewissen Vorbildung, z.B. Studenten/innen der Sozialen Arbeit, siehe 5.2.

Angeleitete Laien: Personen ohne Vorbildung, siehe 5.2.

Ehrenamtliche: Personen, die nicht bezahlt werden, siehe 5.3.

Interessant ist, dass in fast der Hälfte der Programme neben Fachkräften auch angeleitete Laien mit den Familien arbeiten, ergänzt um die Angabe, ob auch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen tätig sind. In mindestens drei Programmen (EKiB, Eltern stärken und Schutzengel) können auch semiprofessionelle Mitarbeiter/innen an Stelle der Laien mitarbeiten, bei „Spie-

²⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, dass es hierbei je nach Träger auch unterschiedliche Varianten gibt.

²⁶ Hier handelt es sich um eine spezielle Variante des FamilienTeams

len zu Hause“ hingegen ist der Einsatz von Semiprofessionellen – Studenten/innen des Fachbereichs Soziale Arbeit – in der Arbeitsweise fest vorgehen, Laien kommen hier nicht in Frage.

5.1 Fachkräfte

Das Spektrum des fachlichen Hintergrunds der Mitarbeiter/innen verschiedener Programme reicht von Qualifikationen, wie Kinderpfleger/in, Erzieher/in, über FH-Absolvent/in in den Bereichen Soziale Arbeit, Sozial- oder Heilpädagogik, bis hin zur berufserfahrenen Hochschulabsolvent/in der Fachbereiche Psychologie, Pädagogik oder Medizin mit einschlägiger Zusatzqualifikation. Die Zusatzqualifikation kann eine therapeutische Ausbildung sein, in der Regel ist es aber eine Ausbildung als Trainer/in oder Kursleiter/in für eines der Programme oder eine Arbeitsmethode, die dann dazu berechtigt, dieses Programm anzubieten. Meist trifft dies für Gruppenangebote zu, wie zum Beispiel FamilienTeam oder STEP, aber auch Einzelsettings, wie Marte Meo oder Triple P-Einzeltrainings erfordern eine spezielle Ausbildung. Fachkräfte übernehmen außerdem häufig die Koordination von Programmen und die Schulung, Anleitung und Begleitung von Laienmitarbeitern/innen und ehrenamtlich Tätigen, zum Beispiel bei Hausbesuchsprogrammen wie Opstapje und EKIB.

Die Programmmitarbeiter/innen arbeiten auf Basis einer unbefristeten oder befristeten Anstellung – meist bei einem öffentlichen oder freien Träger der Jugendhilfe – oder sind ehrenamtlich tätig. Dies trifft sowohl auf Fachkräfte, als auch auf Laien zu. Insbesondere Elternkursleiter/innen und Trainer/innen arbeiten häufig freiberuflich.

Es gibt keine Untersuchung dazu, bei welcher Qualifikation der Mitarbeiter/innen die Programmziele bei präventiven Ansätzen am ehesten erreicht werden. Aus der Forschung im Bereich Kindeswohlgefährdung ist bekannt, dass die Ergebnisse umso besser sind, je qualifizierter die Fachkräfte sind (Lengning/Zimmermann 2009). Dies ist jedoch nur bedingt übertragbar, weil es bei den hier betrachteten präventiven Ansätzen vorrangig um andere Schwerpunkte geht. Ziel wäre zu erforschen, was die Wirkfaktoren bei den Mitarbeitern/innen dieser Programme sind. Welche Bedeutung kommt der mitgebrachten Qualifikation zu, der spezifischen Ausbildung oder Schulung zur Trainer/in oder Leiter/in eines Angebots und welche Rolle spielt die Qualifizierung, die im Verlauf der Arbeit zusätzlich erfolgt? Dabei geht es nicht nur um die Fachkräfte, sondern auch um die Laien, die in verschiedenen Angeboten eingesetzt werden.

5.2 Angeleitete Laien und semiprofessionelle Mitarbeiter/innen

Für Mitarbeiter/innen, die keine Fachkräfte sind, haben sich verschiedene Bezeichnungen etabliert – Laien, Laienmitarbeiter/innen oder Laienhelfer/innen, Para-Professionals oder semiprofessionelle Mitarbeiter/innen – ohne, dass anhand der Kompetenzen und Aufgabenbereiche der Mitarbeiter/innen eine klare definitorische Abgrenzung besteht. In dieser Expertise werden als semiprofessionelle Mitarbeiter/innen nur jene Mitarbeiter/innen bezeichnet, bei denen eine gewisse Professionalisierung im Hinblick auf die Aufgabe bereits vorausgesetzt werden kann, zum Beispiel Studenten/innen aus dem Bereich Soziale Arbeit. Die Begriffe Laien, Laienhelfer/innen oder Laienmitarbeiter/innen werden synonym verwendet.

Allen betrachteten Programmen gemeinsam ist, dass zur Betreuung von Laien oder semiprofessionellen Mitarbeiter/innen Fachkräfte eingesetzt werden. In der Regel ist eine Fachkraft im Hintergrund, die entweder regelmäßige Anleitung gibt, bei Fragen und Problemen Ansprechpartner/in ist oder parallel Kontakt zu den Familien hat. Die Kontaktdichte und -gestaltung fällt sehr unterschiedlich aus, sie reicht von einer Einführung mit gelegentlicher Abfrage zum Verlauf und der Möglichkeit, sich bei Problemen an die Fachkraft zu wenden, bis zur mehrtägigen Einführungsschulung und wöchentlicher begleitender Anleitung zur Tätigkeit und Fallbesprechung. Während manche Fachkräfte die Familien nur aus einem Anmeldegespräch kennen, zum Beispiel beim Programm EKIB, haben andere zu den Familien regelmäßigen Kontakt und können sich bei Schwierigkeiten der Laienmitarbeiter/in je nach Bedarf direkt einschalten, zum Beispiel bei Hippy, Opstapje oder wellcome.

Laienmitarbeiter/innen werden stärker im Einzelkontakt mit Familien, zum Beispiel bei Hausbesuchsprogrammen, eingesetzt, selten in Gruppenangeboten, die höhere Anforderungen an die Leiter/in oder Trainer/in stellen. Allerdings gibt es mit KiFa und ELTERN TALK auch zwei Gruppenangebote, die von Laien geleitet werden.

Neben den Kompetenzen, die eine Laienmitarbeiter/in mitbringt oder in einer einführenden Schulung erwirbt, scheint die Qualität der Anleitung durch eine Fachkraft im Hintergrund ein wesentliches Erfolgskriterium zu sein. Der Frage, wie Laien vorbereitet, angeleitet und im Prozess professionell unterstützt werden können, wird bislang noch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Empirische Untersuchungen zur Anleitungsqualität könnten aber wertvolle Beiträge für eine Professionalisierung der Arbeit mit Laien liefern – nicht zu verwechseln mit einer Professionalisierung von Laien. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass gerade bei intensiver vorbereitender und begleitender Schulung von Laien auch eine Professionalisierung von anfänglichen Laien eintritt, ohne dass sie die Qualifikation der Semiprofessionellen erreichen. Erhöht oder mindert die Professionalisierung die Wirksamkeit? Es gibt keine Belege dazu, inwieweit sich dies auf die Qualität der Arbeit auswirkt. Vorstellbar sind sowohl eine förderliche Wirkung, zum Beispiel durch einen Zugewinn an Erfahrung und Sicherheit in

der Durchführung der jeweiligen Aufgaben, als auch eine hinderliche Wirkung, zum Beispiel dann, wenn Laienmitarbeiter/innen den Familien nicht mehr auf Augenhöhe begegnen oder ihren Kompetenzbereich aufgrund des gespürten Erfahrungszugewinns überschreiten.

5.3 Ehrenamtliche Arbeit

Der Einsatz von Ehrenamtlichen zur Unterstützung von Familien hat Tradition. Es ist anzunehmen, dass mit der vor allem aus beruflichen Gründen zunehmend geforderten Flexibilität bezüglich des Arbeits- oder Einsatzortes ein steigender Bedarf an Unterstützung durch außerfamiliäre Netzwerke entsteht, in die auch Ehrenamtliche verstärkt eingebunden werden. Gleichzeitig gibt es auf kommunaler Ebene einen starken Kostendruck, welcher das Ehrenamt zusätzlich attraktiv erscheinen lässt. Die Zahlen der bundesweit ehrenamtlich Tätigen (Prognos 2009) zeigen, dass das Ehrenamt auch für viele Menschen in Deutschland attraktiv ist, zum Beispiel für jene, die nach Beendigung ihrer Berufstätigkeit in kleinem Umfang weiterhin eine verantwortliche Tätigkeit ausüben wollen. Die Entscheidung für eine ehrenamtliche Tätigkeit fällt aber auch oft in der Hoffnung, dadurch aus der Arbeitslosigkeit wieder in eine bezahlte Tätigkeit einsteigen zu können oder auch nur aus der Isolation herauszukommen. Ob dies eine für einen Wiedereinstieg erfolgversprechende Strategie ist, steht in Frage. Neben der Würdigung des Ehrenamts, wie zum Beispiel in der ARD-Themenwoche mit dem Motto „Ist doch Ehrensache! Wie Menschen sich für die Gesellschaft engagieren“ im Mai 2009, warnen kritische Stimmen auch vor der Übergabe staatlicher Aufgaben ins Ehrenamt – der „Verehrenamtlichung“ unserer Gesellschaft (Wohlfahrt 2007). In diesem Spannungsfeld bewegen sich auch die Anbieter von Programmen zur Unterstützung von Familien. Inwieweit ehrenamtliche Arbeit im jeweiligen Angebot vielleicht besonders sinnvoll, zum Beispiel bei Angeboten von Familienpatenschaften, oder eher kontraindiziert ist, hängt vom Charakter des Programms ab. Ist eine Langzeitbegleitung mit hoher Besuchsfrequenz verlangt, so ist der Einsatz von Ehrenamtlichen weniger empfehlenswert, als wenn es sich um eine engmaschige Unterstützung von Familien für einen eher kurzen Zeitraum handelt, wie zum Beispiel bei wellcome.

Über diesen Aspekt der lang- oder kurzfristigen zeitlichen Bindung und des Aufwandes hinaus, gilt es natürlich auch die Aufgabe und die dafür erforderlichen Kompetenzen in die Abwägung einzubeziehen.

Tabelle 7 zeigt, dass in vier der aufgeführten Programme auch ehrenamtliche Mitarbeiter/innen zum Einsatz kommen (EKiB, KiFa, Schutzengel und wellcome). Es finden sich in der ehrenamtliche Arbeit sowohl Laien, als auch hochqualifizierte Fachkräfte, zum Beispiel verfügen bei EKiB circa 30% der Paten/innen über eine einschlägige Ausbildung, auch die stundenweise Arbeit der Ärzte/innen im Elterntreffpunkt von Schutzengel Flensburg e.V. erfolgt ehrenamtlich. Manche Träger berichten, wie sie die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen zum Beispiel durch regelmäßig organisierte Patenstammtische, kostenfreie Teilnahme an Weiterbildungsver-

anstaltungen und kleine Aufmerksamkeiten wertschätzen. Ehrenamtliche Arbeit heißt auch nicht mehr zwangsläufig, dass kein Geld gezahlt wird. Neben der Erstattung von Fahrtkosten *kann* es auch eine Aufwandspauschale geben. Mit 7,50 € pro Stunde liegt diese an einem Standort höher als das Entgelt von fest angestellten unqualifizierten Mitarbeitern/innen an anderen Standorten und trägt sicher auch dazu bei, die Verbindlichkeit der Durchführung ihrer Aufgabe – in diesem Fall wöchentlich über mindestens ein Jahr – zu sichern. Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen werden als Paten/innen auch langfristig, zum Beispiel über drei Jahre, eingesetzt, allerdings bei einer sehr niedrigen (Mindest-)Besuchsfrequenz von insgesamt elf Hausbesuchen in drei Jahren. Ehrenamtliche Mitarbeiter/innen bringen einen sehr unterschiedlichen Zeiteanteil in die Arbeit ein – bis zu 15 Stunden wöchentlich.

5.4 Gender

„Frühe Förderung ist weiblich“ – mit diesem Satz ließe sich die Verteilung der Geschlechter unter den Mitarbeitern/innen der untersuchten Programme²⁷ schon recht treffend beschreiben. Bei Angeboten, die Mütter bereits in der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt eines Kindes erreichen wollen, stimmen Angebot und Nachfrage dabei völlig überein: Die Kursleitung wird nur von Frauen angeboten und dies ist auch ausdrücklich erwünscht, was auf geteilte Lebenserfahrung, thematische Schwerpunkte dieser Angebote und eine geschlechtsspezifischen Kompetenzzuschreibung zurückzuführen ist. Dies trifft weitgehend, aber nicht mehr ausschließlich, auch für Familien mit Kleinkindern zu: in der Regel leiten Frauen die Angebote und Frauen nehmen teil. Um auch die Väter einzubeziehen, gibt es aber bereits für einige Kurse mit Säuglingen und Kleinkindern einzelne Termine zu bedarfsentsprechenden Zeiten, an denen Väter, beide Eltern oder die gesamte Familie teilnehmen können. Es wird berichtet, dass diese gut angenommen werden. Ungelöst bleibt damit aber das Problem, welche Angebote Väter in Erziehungszeit wahrnehmen können, solange sie zahlenmäßig so stark unterrepräsentiert sind.

Die Träger von Angeboten sind an sich überwiegend weiblich besetzt, Männer finden sich nur wenige und dann meist als Führungskraft, nicht in der Arbeit mit den Familien selbst. Auch im Ehrenamt stehen fast ausschließlich Frauen in der ersten Reihe, allerdings fand Erwähnung, dass diese im Hintergrund hin und wieder durch ihre Partner unterstützt wurden, zum Beispiel durch Fahrdienste. Gelegentlich bieten auch Männer ehrenamtliche Hilfe an, zum Beispiel Spielangebote für Kinder.

Je älter die Kinder in den Teilnehmerfamilien und je ausgeprägter die Kommstruktur, desto eher findet man auch Männer als meist freiberufliche Kursleiter oder Trainer, und ebenso als Teilnehmer. Männer sind jedoch in

27 Alle Aussagen beziehen sich jeweils auf die untersuchten 23 Programme in ihrem Angebot für die Zielgruppe der 0 – 6-Jährigen.

diesem Feld noch deutlich in der Minderheit. Sowohl Mütter als auch Väter als potenzielle Teilnehmer wünschen sich gerade bei Gruppenangeboten mit Schwerpunkt im Erziehungsbereich ein Mann-Frau-Team als Leitung, wie dies auch aus der beratenden und therapeutischen Arbeit mit Familien bekannt ist. Es wäre zu vermuten, dass diese Form der Kursleitung die Teilnahmequote von Vätern erhöhen würde. Extra Väter- und Familienangebote für die Teilnehmerfamilien am Wochenende zeigen, dass auch Väter interessiert sind.

Aus der Teilnehmerperspektive betrachtet, ergeben sich noch zwei weitere Aspekte bezüglich der Geschlechterverteilung in Angeboten der Familienbildung: In einigen Kontexten wünschen sich die Teilnehmerinnen eines Gruppenangebots, ausschließlich unter Frauen zu sein – Leitung und Teilnehmerinnen betreffend –, da in dieser Situation andere Themen angesprochen werden können. Gerade für muslimische Frauen ist es auch themenunabhängig häufig eine wichtige Voraussetzung, dass Frauen unter sich bleiben, da viele von ihnen ansonsten nicht ohne Aufsicht eines männlichen Familienmitglieds – und daher meist gar nicht – teilnehmen dürften. Schwierige Situationen ergeben sich auch, wenn zum Beispiel muslimische Frauen als Hausbesucherinnen in eine Familie kommen und dort an Stelle der Mutter den Vater mit Kind antreffen. Aber nicht nur die Erlaubnis ist ein Thema, sondern auch die Frage, wie der Kurs genutzt werden kann. So haben zum Beispiel türkische Frauen ein Gruppenangebot als Forum betrachtet, um Erziehungsprobleme oder auch Beziehungsprobleme ohne offizielle Folgen besprechen zu können.

6 Evaluation

Der Begriff Evaluation erwies sich in den Interviews mit Programmträgern als breite Projektionsfläche für alle Aktivitäten von „systematischer Evaluation durch die Eltern“, wie beim Programm Eltern stärken, über jährliche interne Evaluation bei ELTERN TALK bis hin zur externen Evaluation des Angebots durch Forschungsinstitute, zum Beispiel für die Programme EkiB und STEP. Sichtbar wird das unterschiedliche Verständnis in den Programmprofilen.

Sozial benachteiligt auch in Bezug auf Evaluation?

Sehr deutlich wird, dass es in Deutschland nach wie vor an *langfristig angelegten* Evaluationsstudien mangelt, die durch vom Programmanbieter *unabhängige Evaluatoren* vorgenommen werden. Noch immer ist es in der deutschen Forschungslandschaft üblich, dass Programmentwickler und -träger die Evaluation selbst durchführen (s.a. Lösel 2006). Vorliegende Evaluationen der aufgeführten Programme sind häufig in der Modellphase begleitend zur Programmeinführung an eher kleinen Stichproben ohne aussagekräftige Längsschnittuntersuchung durchgeführt worden. Insbesondere die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien, die in der Tat auch für eine Evaluation schwieriger zu gewinnen ist als Mittelschichtfamilien, findet in bisheri-

gen Untersuchungen wenig Berücksichtigung. Meist handelt es sich bei den vorliegenden Evaluationen um Selbsteinschätzungen der kindlichen Entwicklung durch die Eltern und Programmmitarbeiter/innen sowie Zufriedenheitsbefragungen der Teilnehmer/innen. Selbst dann, wenn diese Evaluationen darüber hinausgehende Effekte durch die Testung der teilnehmenden Kinder nachgewiesen haben, sind diese oftmals eher gering. Ebenso überzeugt es nicht, dass mittels eines einmaligen Kurses eine dauerhafte Änderung des Erziehungsstiles erreicht werden kann. Die Stärken mancher Angebote liegen vielmehr darin, zu mobilisieren, die Isolation aufzubrechen, zu ermutigen, bei Problemen Hilfe zu suchen und Anerkennung und Wertschätzung für geleistete Arbeit zu geben.

Werden sozial benachteiligte Familien mit den Angeboten erreicht?

Alle befragten Programmanbieter haben beschrieben, dass sie – je nach ihrer Zielgruppe – entweder ausschließlich oder anteilig sozial benachteiligte Familien als Teilnehmer haben. Die dieser Aussage zugrundeliegenden Kriterien sind allerdings sehr unterschiedlich und werden auch kaum systematisch erfasst. Mit einem Kriterienkatalog²⁸ zur Auswahl von Teilnehmern/innen arbeitet nur das Programm ELTERN-AG, anhand dessen nach Aussage des Programmanbieters zu 100% sozial benachteiligte Familien ausgewählt werden. Andere Anbieter schließen auf das Erreichen der Zielgruppe aus Einzel- oder einer Kombination von Faktoren, wie zum Beispiel Migrationsstatus *und* Ausübung einer ungelernten Berufstätigkeit, Minderjährigkeit *und* Mutterschaft oder der Auswahl sozialer Brennpunkte als Orte für das Kursangebot. Vor allem bei den Programmanbietern, die sich nicht speziell an sozial benachteiligte Familien richten, fehlt es bisher an belegten Studien zum Erreichen dieser Zielgruppe. Dies ist schon daher schwierig, weil häufig keine systematische Evaluation der Programmteilnahme erfolgt. Um ausschließen zu können, dass insbesondere die für alle Familien offenen präventiven Angebote für sozial benachteiligte Familien negativ diskriminierend wirken, wie dies für Hochrisikofamilien bekannt ist (Kindler 2008), sollte die Teilnahme von Familien nach klar benannten Kriterien systematisch dokumentiert werden.

Welche Aussagen gibt es zu Wirksamkeit und Wirkfaktoren?

Eine empirische Prüfung von Präventionsprogrammen muss auch den Nachweis der Wirksamkeit erbringen. Die Arbeitsgruppe der American Psychological Association (Chambless/Ollendick 2001) hat dafür evidenzbasierte Kriterien erarbeitet, nach denen ein Programm dann als *empirisch gut bewährt* gilt, wenn es sich in mindestens zwei von unabhängigen Forschungsgruppen durchgeführten Kontrollgruppen-Studien gegenüber einer alternativen Präventionsmaßnahme oder einem Placebo-Training als überlegen erwiesen hat. Als *vermutlich effektiv* gilt ein Programm, das sich in zwei Studien gegenüber einer nicht trainierten Kontrollgruppe als überlegen erwiesen hat oder in nur einer Studie mit Kontrollgruppe mit einer Reihe von zusätzlichen Merkmalen wie zum Beispiel dem Vorhandensein eines Trai-

28 Der Kriterienkatalog war als internes Projektmaterial leider nicht einsehbar.

ningsmanuals oder einer genauen Spezifikation der Stichprobe ausgezeichnet ist. Nach diesen Kriterien hat bisher keines der Programme den Nachweis erbracht, sich in der Zielgruppe sozial benachteiligter Familien als wirksame Maßnahme empirisch gut bewährt zu haben.

Spannend ist nach wie vor auch die Frage der Wirkfaktoren. Zwar gibt es auf die Frage, auf welche Weise mit dem Elternkurs Änderungen bewirkt werden, viele Hypothesen und Ideen aus anderen Forschungszusammenhängen, mit anderen Alters- oder Zielgruppen, deren Übertragbarkeit jedoch noch nicht geprüft wurde. Benannt werden als wesentliche Einflussfaktoren zum Beispiel die Haltung des Trainers, der Einsatz von Laien in den Familien und der angeleitete Austausch in der Gruppe – untersucht sind die Wirkfaktoren bislang nicht. Im Sinne eines effektiven Einsatzes von Unterstützungsangeboten einerseits und der dafür aufzuwendenden Mittel andererseits, scheint es nötig, in einem breit angelegten Forschungsprogramm die Wirkfaktoren präventiver Angebote speziell im Hinblick auf sozial benachteiligte Familien mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren zu untersuchen.

Wie gehen die Programmanbieter damit um?

Einige Programmanbieter – Griffbereit, Hippy, Opstapje, PAT und welcome – haben großes Interesse an einer Evaluation geäußert, die über eine Befragung von Eltern und Kursleitern/innen oder anderen Fachkräften, vor allem bezüglich Zufriedenheitsmaßen hinausgeht und die Wirksamkeit des Programms auf seine Ziele hin untersucht. Zum Beispiel wäre sehr interessant, wie sich die Eltern-Kind-Interaktion verändert, wie die Kinder sich entwickeln oder ob die Erziehungskompetenz tatsächlich gestärkt wird. Bisherige Beschränkungen auf interne oder kleine externe Evaluationen einiger Anbieter ohne Längsschnittuntersuchung werden ausschließlich durch die fehlende Finanzierung begründet.

Was muss sich ändern?

Die Durchführung von Evaluationsstudien mit Wirksamkeitsnachweis im Bereich der Angebote für sozial benachteiligte Familien sollte in Deutschland einen deutlich größeren Stellenwert erhalten. Dies bedeutet auch, dass Forschungsmittel hierfür investiert werden müssen. Es reicht nicht aus, nur Ergebnisse aus dem Ausland zu übernehmen, da die Jugendhilfelandchaft in Deutschland eine ganz andere ist. Eine beachtenswerte Entwicklung in diese Richtung ist derzeit im Rahmen des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder“ zu verzeichnen (s.a. Helming et al. 2006).

Werden Evaluationen durchgeführt, müssen zwei wesentliche Aspekte überprüft werden:

1. das Erreichen der Zielgruppe sozial benachteiligter Familien und
2. das Erreichen der angestrebten Ziele kurz- und langfristig.

Dies sollte bereits im Prozess der Selbstevaluation im Sinne einer Basisevaluation Beachtung finden, damit die Chancen zur Durchführung der Wirksamkeitsevaluation erhöht sind. Eine solche Basisevaluation wäre ein guter Anfang, um einer Finanzierung dieser Forschungsinteressen den Weg zu

bereiten. In der Durchführung der Evaluation kommt dann der Unabhängigkeit der Evaluatoren ein hoher Stellenwert zu.

Wenn es darum geht, die Programme zu evaluieren, sollte im ersten Schritt festgelegt werden, woran der Erfolg gemessen wird. Geht es zum Beispiel um die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung, so heißt das, vor Programmbeginn die Eltern-Kind-Bindung zu untersuchen und nach dem Programmende die Veränderung zu messen. Diejenigen Programme, die sich ein gleiches Ziel gesetzt haben, sollten auch mit gleichem Maßstab gemessen werden, um eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten. Insbesondere sollte auch die Nachhaltigkeit von Veränderungen durch Langzeitstudien erfasst werden.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Im Rahmen dieser Expertise wurden 23 präventive Programme und Angebote betrachtet, die sozial benachteiligte Familien mit Kindern zwischen 0 und 6 Jahren als ihre ausschließliche Zielgruppe oder als einen Teil ihrer Zielgruppe betrachten und zumindest teilweise aufsuchende Arbeit leisten. Diese 23 Programme befinden sich in ganz unterschiedlichen Stadien der Entwicklung und Verbreitung – dies reicht vom Ersteinsatz in einem Bundesland bis hin zur seit Jahren etablierten bundesweiten Verbreitung (siehe Tabelle 4). Die Untersuchung erhebt nicht den Anspruch, alle Programme, die mit sozial benachteiligten Familien dieser Altersgruppe arbeiten, vollständig erfasst zu haben. Die Grenze zu Programmen für andere Zielgruppen ist nicht trennscharf und die Palette der präventiven Programme befindet sich in permanenter Veränderung, vor allem im Sinne von Erweiterung durch neue Modellprojekte. Letzteres ist unter anderem auf die unterschiedlichen Finanzierungswege für Modellprojekte und Regelangebote zurückzuführen, die auch bei guten Ergebnissen in der Modellphase den Übergang zu einem Regelangebot sehr erschweren und auf diese Weise der Initiierung neuer Modellprojekte Vorschub leisten zuungunsten der Fortführung von Bewährtem. Behindert werden dadurch oft auch der Fachaustausch und die Dissemination der Ergebnisse der Projekte, weil es nach Projektende keinen verantwortlichen Ansprechpartner mehr gibt.

Die Programme richten sich entweder direkt an die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien oder an alle Familien, darunter auch sozial benachteiligte (siehe Tabelle 2). Alle aufgeführten Programmanbieter geben an, dass es ihnen auch gelingt, sozial benachteiligte Familien zu erreichen. Festgemacht wird dies an ganz unterschiedlichen Kriterien, in der Regel aber nicht systematisch erfasst.

Bezüglich der Altersspannweite von 0 – 6 Jahren unterscheiden sich jene Programme, die sich an Familien mit Kindern in einem breiten Altersbereich richten, von jenen, die den Altersbereich der Kinder für den Programmeinstieg deutlich enger fassen, zum Beispiel 4. – 8. Lebenswoche als Programmeinstiegsalter. Dies hängt vorrangig von den Programmzielen ab. Steht die Förderung der Kinder im Vordergrund, sollten diese häufig im

Entwicklungsstand nicht wesentlich voneinander abweichen. Geht es hingegen in erster Linie um die Stärkung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz der Eltern, kommt es auf das Alter der Kinder nicht in dieser Weise an. Je nach Programmzielen wird außerdem entweder nur mit den Eltern oder mit Eltern und Kindern gearbeitet (siehe Tabelle 3).

In der Recherche stellte sich heraus, dass der Begriff *aufsuchend* in der Landschaft der Familienbildungsangebote unterschiedlich interpretiert wird. Während die einen unter einem aufsuchenden Angebot Hausbesuche bei der Familie verstehen, ordnen andere auch Angebote in der Kita oder im Stadtteil den aufsuchenden Programmen zu. Dabei muss festgestellt werden, dass sich die von den Anbietern als aufsuchend beschriebenen Programme hinsichtlich ihres aufsuchenden Charakters sehr stark unterscheiden. Sie verteilen sich über die gesamte Bandbreite von Komm- bis Gehstruktur mit verschiedenen Abstufungen, die Komm- und Gehstruktur kombinieren (siehe Tabelle 6). Der Begriff *aufsuchend* verliert dadurch in einer Programmbeschreibung, wenn er ohne Erläuterung verwendet wird, an Aussagekraft. Darüber hinaus ist zu konstatieren, dass eine ganze Reihe von weiteren Begriffen kaum zwischen verschiedenen Angeboten zu differenzieren vermag, zum Beispiel auch *ressourcenorientiert* und *resilienzfördernd* – kein Programm, das dies nicht für sich reklamieren würde.

Die Programmziele und -inhalte finden sich in der jeweiligen Programmbeschreibung in Kapitel 8. Als Gesamteindruck ergibt sich, dass es aus Anwenderperspektive, also von Seiten der Kommunen oder Träger, sehr schwierig ist, ein Programm im Hinblick auf die gewünschten Ziele auszuwählen. Bei Interessenten auf dem Markt der präventiven Programme könnte angesichts der aufgeführten vielfältigen Ziele der Programmanbieter der Eindruck entstehen, nahezu alle Programme förderten die Entwicklung der Kinder in mehreren Bereichen, stärkten die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz, seien nachhaltig wirksam und vieles mehr. Hier zeigt sich vor allem eine Diskrepanz zwischen der differenzierten und überwiegend realistischen persönlichen Einschätzung der Chancen durch die Programmanbieter im Fachgespräch einerseits und in der auf Kürze, Verständlichkeit und Prägnanz hin ausgearbeiteten Darstellung in Flyern und auf den Homepages andererseits. Für Interessenten fehlt bislang eine Möglichkeit der programmübergreifenden, kompetenten und neutralen Beratung zur Entscheidung. Eine Lösung dafür könnte ein webbasiertes mehrstufiges Assistenzsystem als unabhängige Entscheidungshilfe bieten, das auf die in einer Datenbank hinterlegten Merkmale der Programme zurückgreift, und dem Bedarf der Interessenten entsprechend Empfehlungen gibt. Neben Merkmalen, wie Ziele, Zielgruppe und Arbeitsweise, sollten unbedingt auch wissenschaftlich belegte Aussagen zur Wirksamkeit des Programms im Hinblick auf seine Ziele und bezogen auf eine bestimmte Zielgruppe vorliegen, um eine fundierte Entscheidung treffen zu können.

Das Fehlen von vergleichenden Untersuchungen in Deutschland zur Wirksamkeit der Programme im Hinblick auf die aufgestellten Ziele, gerade auch in der Arbeit mit sozial benachteiligten Familien, ist das größte Hindernis, um bedarfsentsprechend jeweils das optimale Angebot auszuwählen zu können. Auch wenn sich im Rahmen von Evaluationen nur ein Teil der

Ziele als realistisch erwiese, so wäre es doch ein großer Fortschritt, Klarheit zu gewinnen, welchem Bedarf mit welchem Programm am besten entsprochen werden kann.

Folgende Trends zeichnen sich ab:

1. *Programmerweiterung für neue Zielgruppen*
Viele Programmanbieter erweitern den Einsatzbereich ihres Programms, indem sie nach und nach weitere Programmbausteine nach dem Muster ihrer Erstvariante erarbeiten. Dies dient einerseits dem Ziel, die angesprochenen Altersbereiche der Kinder zu verbreitern. Einige Programme decken bereits den gesamten Altersbereich von 0 – 18 Jahren ab. Andererseits geht es auch darum, das Angebot an weitere Zielgruppen und deren Bedarf anzupassen, zum Beispiel sozial benachteiligte Familien, Patchwork- oder Pflegefamilien.
2. *Herstellen von Niedrigschwelligkeit für sozial benachteiligte Familien*
Mit der Ausweitung der Zielgruppe auf sozial benachteiligte Familien werden von den Programmanbietern Zugangswege zu den Familien angepasst und teilweise auch Arbeitsweise und Materialien verändert, um Einstieg, kontinuierliche Teilnahme und die Zielerreichung zu erleichtern. Häufige Ansätze einer niedrigschwelligen Gestaltung sind ein stärker aufsuchender Charakter des Angebots, ein höherer Übungsanteil im Kurs und verschiedene materielle Anreize zur Teilnahme.
3. *Zunahme aufsuchender Angebote*
Die Erkenntnis, dass die örtliche und zeitliche Nähe eines Angebots für sozial benachteiligte Familien wichtig ist, findet bei fast allen Angeboten Beachtung, indem diese entweder im Stadtteil stattfinden oder bei den Familien zu Hause – regelmäßig oder nur gelegentlich. Teilweise ist die aufsuchende Arbeit auch als Option vorgesehen, falls ein solcher Bedarf sich zeigt. Wenn dies im Rahmen des Programms nicht möglich ist, kann es durch die Vernetzung mit anderen zusätzlichen, aufsuchend arbeitenden Hilfen abgedeckt werden.
4. *Zunehmende Kooperation mit Kindertagesstätten*
Erfolgsversprechend erscheint die Tendenz, Programme an Kindertagesstätten anzubinden. Die Vorteile liegen darin, dass die Kita ein Ort ist, an dem die Eltern bereits sind und der außerdem in der Regel für die Eltern positiv besetzt ist. Teilweise wird die Kooperation noch dadurch vertieft, dass die Programme ein zum Elternkurs parallel laufendes Angebot für die Kinder durch die Erzieher/in vorsehen oder während des Kurses Betreuung für die Kinder der teilnehmenden Eltern in der Kita angeboten wird. Ein Ziel ist es dabei auch, die Familien frühzeitig mit der Institution vertraut zu machen.
5. *Breites Spektrum an Fachlichkeit*
Die Qualifikationen der Programmmitarbeiter/innen umfassen ein sehr breites Spektrum: hochqualifizierte Trainer/innen, Fachkräfte mit mitt-

lerer und niedriger Qualifikation und angeleitete Laien sind in diesem Bereich tätig. In der Mehrzahl der Programme sind hochqualifizierte Fachkräfte eingesetzt, in fast 50% besteht eine Zusammenarbeit von Fachkräften und angeleiteten Laien.

6. *Evaluation – zwischen Wunsch und Wirklichkeit*

Die Bedeutung von Evaluation ist unter den Programmanbietern unumstritten, die Mittel und Chancen dafür jedoch sehr ungleich verteilt. Während Modellprojekte stark unterstützt werden, haben es etablierte Programme schwer, die notwendigen Mittel für eine Evaluation aufzubringen, so dass es bislang gerade für die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien oftmals am Nachweis fehlt, dass diese Familien erreicht werden und von der Teilnahme am Programm profitieren.

Zum Nutzen der Programmanwender – gemeint sind sowohl die Träger von Programmen, als auch die Geldgeber – und der am Programm teilnehmenden Familien erscheint es sinnvoll, die Programme nach den Zielen und Merkmalen der Arbeitsweise zu kategorisieren und diese Gruppe jeweils mit gleichem Maßstab bezüglich ihrer Wirksamkeit zu evaluieren.

Zentrale Fragen sollten sein:

- Erreichen die Programme die Zielgruppe sozial benachteiligter Familien?
- Erreichen die Programme kurz- und langfristig ihre Ziele in dieser Zielgruppe?

Die Ergebnisse sollten dann zeigen, im Hinblick auf welches Ziel die Programme – geprüft an ihrer Wirksamkeit – für die Familien den größten Nutzen bringen.

Die Programmanwender sollten außerdem bei der Entscheidung für ein ihrem jeweiligen Bedarf entsprechendes präventives Programm für sozial benachteiligte Familien Unterstützung erfahren, zum Beispiel durch Erweiterung einer bestehenden oder Schaffung einer neuen, anbieterunabhängigen Datenbank.

8 Profile der Programme und Programmvarianten für sozial benachteiligte und bildungsferne Familien

8.1 EKIB – Entwicklung von Kindern in Beziehung Netzwerk „Gesunde Kinder – Paten beraten Familien“

Kurzdarstellung

EKiB²⁹ ist ein Familienpaten/innen-Projekt mit vorstrukturieren Hausbesuchen durch geschulte, ehrenamtlich arbeitende Paten/innen in Familien, die ein Kind erwarten, bis zum 3. Lebensjahr³⁰ des Kindes, mit dem Ziel, die gesundheitliche und soziale Entwicklung der Kinder durch Information der Eltern zu fördern.

Zielgruppe

Alle Familien des jeweiligen Brandenburger Landkreises³¹ mit Neugeborenen, beginnend mit der Schwangerschaft der Mutter.

Intention

- Elternkompetenzen in der Entwicklungsbeobachtung und -förderung sowie Erziehung stärken
- Eltern in allen wichtigen Fragen des Zusammenlebens mit ihrem Kind beraten
- Eltern durch Information über Beratungs- und Hilfemöglichkeiten in der Region und der Navigation im Angebot der Hilfen sowie bei Bedarf bei der Kontaktaufnahme unterstützen
- Beratung zu Beantragungen und Anmeldungen für das Kind bei Behörden und Ämtern, zum Beispiel Kindergeld, Erziehungsgeld, Wohngeld
- Eltern an wichtige Vorsorgetermine für ihr Kind erinnern
- Entwicklungsauffälligkeiten und erste Anzeichen von Vernachlässigung oder Gefährdung der Kinder früher erkennen, indem den Familien Begleitung geboten wird

29 Stellvertretend für die lokalen Netzwerke „Gesunde Kinder – Paten beraten Familien“ in fast allen Landkreisen und Regionen Brandenburgs wird die Arbeit des Niederlausitzer Netzwerks beschrieben. Die Projektleitung liegt bei der Geschäftsführung der Klinikum Niederlausitz GmbH.

30 Die Ausweitung des Projekts auf die ersten sieben Lebensjahre ist angedacht.

31 Hier beschrieben: Landkreis Oberspreewald Lausitz

Mitarbeiter/innen

Der/die **Projektkoordinator/in** ist **Fachkraft** und verfügt über eine Ausbildung mit sozialpädagogischem Hintergrund und über Berufserfahrung im sozialen Bereich. Er/sie begleitet die Paten/innen vom ersten Interessentengespräch, über die Ausbildung, bis zur Vermittlung in die Familien. Es obliegt dem/der Koordinator/in, durch regelmäßige Gespräche und Beobachtung in den vorbereitenden Seminaren einzuschätzen, ob sich Interessenten/innen als Paten/innen eignen oder nicht. Bei der Vermittlung von Familien achtet sie auf eine gute Passung zwischen Pate/in und Familie und berücksichtigt räumliche Nähe sowie Wünsche bzw. Ausschlüsse von Seiten des/der Paten/in und der Familien. Der/die Koordinator/in stellt auch die Patenstammtische zusammen, die von einem/einer **Gruppenleiter/in** aus dem professionellen Netzwerk geleitet werden. Der/die Koordinator/in steht als konstante/r Ansprechpartner/in den **Gruppenleitern/innen** und Paten/innen zur Verfügung, die bei Bedarf Einzelgespräche in Anspruch nehmen können, zum Beispiel im Falle von Problemen in den Familien und daraus entstehenden Unsicherheiten für die Patin. Falls nötig vermittelt der/die Koordinator/in den/die richtige Ansprechpartner/in aus dem Akteurs-Netzwerk. Nicht zuletzt sorgt er/sie gemeinsam mit den Gruppenleitern/innen für eine wertschätzende Begleitung der Paten/innen in ihrer verantwortungsvollen ehrenamtlichen Arbeit, organisiert Feiern und sorgt für kleine Aufmerksamkeiten für die Paten/innen.

Ehrenamtliche Paten/innen

Der/die Pate/in ist zugleich Vertraute und gute Seele in der Beziehung zur Familie, wie auch Sensor und Navigator im Netz der regionalen Hilfen. Ca. 30% der Paten/innen verfügt für diese Tätigkeit über einschlägige Berufserfahrung im medizinischen oder pädagogischen Bereich, zum Beispiel sind sie Sozialpädagogen/innen, Erzieher/innen, Hebammen, Therapeuten/innen oder Krankenschwestern, 70% sind geschulte Laienmitarbeiter/innen. Ein/e Pate/in betreut jeweils zwischen ein und zehn Familien. In **Vorbereitung** ihrer Tätigkeit nehmen alle Paten/innen an einem umfangreichen **Fortbildungsprogramm** nach einem im Projekt entwickelten, standardisierten Curriculum teil, das folgende Bausteine umfasst:

- Gesprächsführung³² mit Video- und Kommunikationstraining
- Frühkindliche Interaktion und Eltern-Kind-Bindung
- Inhalt und Chancen der Vorsorgemaßnahmen
- „Das Leben mit dem neuen Kind – Hebammenwissen“
- Rechte und Pflichten der Eltern bei Geburt eines Kindes
- Unfallverhütung im frühen Kindesalter
- Entwicklung und Entwicklungsförderung von Kindern von 0 – 3 Jahren
- die eigene Rolle als Pate/in – Möglichkeiten und Grenzen einer Familienpatenschaft
- Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung

32 Nach dem IntraActPlus-Konzept

Begleitend zu ihrer Arbeit finden einmal monatlich eine **Schulung** und ca. alle 6 – 8 Wochen **Patenstammtische** mit je 12 – 15 Paten/innen und einem/einer Gruppenleiter/in aus dem professionellen Netzwerk statt. Die Teilnahme ist verpflichtend. Bei den Patenstammtischen können in anonymisierter Form aufgetretene Schwierigkeiten in den Familien besprochen werden. Zusätzlich gibt der/die Gruppenleiter/in aktuelle Informationen an die Familienpaten/innen weiter. Dreimal jährlich besteht außerdem die Möglichkeit einer externen Gruppensupervision für die Familienpaten/innen. Eine Aufwandsentschädigung erhalten die Paten/innen nicht, Fahrt-, Telefon- und Portokosten werden nach Abrechnung erstattet.

Arbeitsweise

Hausbesuche

Der erste Hausbesuch findet idealerweise bereits während der Schwangerschaft statt, nach der Geburt des Kindes gibt es mindestens 10 weitere Hausbesuche in drei Jahren zu festgelegten Terminen, der erste davon kurz nach der Geburt – spätestens am 14. Lebenstag. Die Zeitabstände zwischen den Besuchen in den ersten drei Monaten sind dabei enger gefasst und korrespondieren zeitlich mit den Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt. Oft gelingt es den Paten/innen durch die kurzen Besuchsabstände in den ersten Lebensmonaten so viel Vertrauen zur Familie aufzubauen, dass von den Eltern der Wunsch nach häufigeren Besuchen geäußert wird und der/die Pate/in die Familie stärker unterstützt, wenn sich dies als notwendig erweist. Die Besuche werden von den Paten/innen und Familien zeitlich und inhaltlich an den Bedarf der Familie angepasst. Für die Hausbesuche erhalten die Paten/innen **Checklisten**, die als Gesprächsleitfaden dienen. Neben der Erinnerung an die anstehenden Vorsorgemaßnahmen beim Kinderarzt werden mit den Eltern die Themen besprochen, die dem jeweiligen Alter und Entwicklungsstand des Kindes entsprechen (z.B. gesunder Kinderschlaf im Schlafsack beim ersten Besuch, Zahnpflege im fünften Lebensmonat, Gefahr durch Lauflernhilfen im neunten Lebensmonat), aber auch notwendige Behördengänge, auf die die Eltern hingewiesen und im Sinne von Hilfe zur Selbsthilfe unterstützt werden. Der **BZgA-Elternordner** erweist sich dabei als gut geeignet, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Die Paten/innen sind auch offen für persönliche Anliegen der Familien und nehmen sich Zeit, ein Besuch kann zwischen 30 und 120 Minuten dauern. Zum ersten Besuch, zum 6. Besuch und zum letzten Besuch überreichen die Paten/innen jeweils ein **Geschenk** für das Kind an die Familien.

Bei Problemen in der Familie holt sich der/die Pate/in durch anonymisierte Fallschilderung bei seiner/ihrer Gruppenleiter/in ersten Rat oder wendet sich an den/die Koordinator/in. Je nach Problemstellung wird nach individuellen Lösungen gesucht, wie der/die Pate/in mit diesem Problem umgehen kann. Bei Bedarf wird eine einschlägige Fachkraft beratend einbezogen, ohne die Anonymität der Familie aufzugeben. Bei Fragen des Kinderschutzes wird zeitnah die Projektleitung als Fachkraft für Kinderschutzfragen, einbezogen, und ein Stufenprogramm in Gang gesetzt, welches erst

als letzte Option die Aufgabe der Anonymität und eine namentliche Meldung an das Jugendamt vorsieht.

Zu den Aufgaben des Paten/der Patin gehören auch die **Dokumentation** der Besuche im Familienbegleitbuch und das Überprüfen der bisherigen Einträge. Diese Informationen werden anschließend an das Netzwerkbüro weiter- und dort in eine zentrale Datenbank eingegeben, die durch externe Evaluatoren ausgewertet wird. Über Art und Umfang der Datenbank sind die Familien informiert, sie geben mit dem Teilnahmevertrag ihre Einwilligung in die Datenerfassung, können diese jederzeit einsehen und auch ihre Löschung verlangen.

Familienbegleitbuch

Das Familienbegleitbuch ist ein regionales soziales Adressbuch, welches gleichzeitig als Dokumentensammler für alle Unterlagen zu Beratungs-, Untersuchungs- und Therapieterminen des Kindes fungiert. Das Einverständnis der Eltern vorausgesetzt, dokumentieren die jeweiligen Fachkräfte hierin, wann eine Familie mit ihrem Kind mit welcher Fragestellung welche Einrichtung aufgesucht hat.

Elternakademie

Die Eltern verpflichten sich im Teilnahmevertrag, einmal jährlich, d.h. insgesamt dreimal, ein kostenloses Angebot der Elternbildung zu besuchen. Dieses anfangs wenig in Anspruch genommene Angebot wird inzwischen stark nachgefragt. Angeboten werden zum Beispiel Themen aus den Bereichen der Förderung der kindlichen Entwicklung und Gesundheit, wie Spiel und Spielentwicklung, Ernährung, gesunde Kinderfüße und Zahngesundheit.

Niedrigschwelligkeit

- Die Ansprache aller Familien mit Neugeborenen oder bereits während der Schwangerschaft verhindert Stigmatisierung.
- Teilnahme am Programm wird auf freiwilliger Basis angeboten, um eine große Anzahl von Familien einzubeziehen.
- Die Hausbesuche erfolgen durch ehrenamtliche Paten/innen.
- Die Familien werden von Ihrem Paten/Ihrer Patin über drei Jahre begleitet.
- Es entstehen keine Kosten für die Familien.³³
- Die Familien erhalten drei hochwertige Entwicklungsgeschenke^{34 35} aus dem Themenbereich Gesundheit für Mutter und Kind bei Einhaltung der Vereinbarungen aus dem Teilnahmevertrag.

33 Durch die Teilnahme einer Familie entstehen dem Träger Kosten in Höhe von 200,00 € pro Jahr.

34 In der Frage, welche Bedeutung neben der Patenschaft den Geschenken zukommt, gibt es in den verschiedenen Netzwerken Gesunde Kinder unterschiedliche Auffassungen. Die hier beschriebenen Geschenke gibt es im Niederlausitzer Netzwerk.

35 Zum 14. Lebensstag: Geschenktasche mit Schlafsack, Wickeldecke, Fieberthermometer, Gutscheine für Dusch- und Pflegeset, Babyschwimmen, Massagegutschein für die Mutter, BZgA-Ordner

Dokumentation und Evaluation

Die Hausbesuche werden systematisch dokumentiert. Für die Evaluation steht die Datenbank mit den Besuchsdaten, Kontakten des Kindes im Hilfesystem und aufgetretenen Probleme zur Verfügung. Die Evaluation erfolgt extern.³⁶ Paten/innen und Netzwerkakteure der Jugendhilfe berichten, dass sich viele sozial benachteiligte Familien für eine Teilnahme entscheiden. Genauere Daten wurden von den Evaluatoren/innen in einem Zwischenbericht vorgestellt (Landtag Brandenburg 2008). Bekannt ist bereits, dass ca. 85% aller unter 18-jährigen Mütter einen Paten/eine Patin haben, das heißt, dass diese Risikogruppe fast vollständig erreicht wird.

Die Evaluation durch das Berliner Institut FB+E Forschung, Beratung und Evaluation (1.091 Mütter und 369 Paten/innen) ergab in der Elternbefragung eine sehr hohe Zufriedenheit (86%) mit dem Programm. 94% der Mütter bewerteten die Gesundheit ihres Kindes als gut, bzw. sehr gut wobei dieses Ergebnis unabhängig vom Bildungsstand ist. Die Empfehlungsbereitschaft für dieses Programm beträgt 95% bei den Müttern, 90% der Paten/innen würden ihre Arbeit als Pate/in weiterempfehlen. Im Rahmen einer Reihenuntersuchung durch den Kinder und Jugendgesundheitsdienst der Gesundheitsämter mit rund 13.500 Kindern im Alter von 30 bis 42 Monaten konnten Vergleiche zu den 362 Kindern gezogen werden, die am Netzwerkprogramm teilnahmen. Die Teilnahme an der Vorsorgeuntersuchung U7a (eine 2008 eingeführte zusätzliche Vorsorgeuntersuchung zwischen dem 34 und 36. Lebensmonat) betrug bei den Netzwerkkindern 68,8%, bei allen Kindern 56,8%. Auch in Bezug auf die Feststellung eines Förderbedarfs (NWK: 5,8%, alle Kinder: 7,8%) und dem Vorliegen eines Impfpasses (NWK: 92,3%, alle Kinder: 88,2%) schnitten die Netzwerkkin-der besser ab. Dies wird als Indiz auf positive Effekte hinsichtlich der Entwicklung der Kinder gesehen (Land Brandenburg, Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Gesundheit 2010).

Die Landesregierung Brandenburg hat beschlossen, die Netzwerke als Regelangebot für alle Familien des Landes finanziell zu unterstützen.

<http://www.ekib.info>

Im 11.– 12. Lebensmonat: Schuhgutschein für das erste paar Kinderschuh im Wert von 35,00 €, ein Schuhmessgerät und eine Fachberatung in einer ausgewiesenen Schuhfiliale durch eine Fachkraft

Im dritten Lebensjahr als Abschiedsgeschenk: Fahrradhelm, Erste-Hilfe-Set, Schlüsselanhänger

36 FB+E Forschung, Beratung + Evaluation GmbH in Medizin, Epidemiologie, Gesundheits- und Sozialwesen, Firmensitz: c/o Charité Frauenklinik CVK Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin

8.2 ElBa

Kurzdarstellung

Das 1999 vom Deutschen Roten Kreuz (DRK) entwickelte Programm ElBa ist ein Gruppenangebot für Eltern mit Babys im ersten Lebensjahr zur Unterstützung und Begleitung in ihrer neuen Lebenssituation.

Zielgruppe

Alle Mütter oder Väter mit Babys zwischen 4. und 8. Lebenswoche bis zum Ende des ersten Lebensjahres unabhängig vom Bildungsstand oder Grad sozialer Benachteiligung.³⁷

Intention

- Stärkung der frühen Eltern-Kind-Beziehung
- Förderung der elterlichen Erziehungskompetenzen
- Förderung der kindlichen Entwicklung im motorischen, kognitiven, emotionalen Bereich und im Verhalten
- Informationen zu Themen der frühkindlichen Entwicklung durch die Gruppenleitung und Austausch mit anderen Eltern
- Begleitung der Eltern in ihrer neuen Lebenssituation
- Förderung der Familiengesundheit

Mitarbeiter/innen

Der/die **Kursleiter/in** ist eine **Fachkraft**: erfahrene/r Erzieher/in, Sozialpädagogin/e oder Kinderkrankenschwester, der/die im Bereich der Kleinkindpädagogik, Entwicklungspsychologie, Gesundheitsförderung und Erwachsenenbildung qualifiziert ist. Er/sie hat eine 12-tägige zertifizierte ElBa-Grundausbildung absolviert und nimmt programmbegleitend an Supervision und Fortbildung teil. Für die ElBa-Ausbildung von Kursleitern/innen stehen bundesweit Lehrberater/innen zur Verfügung. Ihre Hauptaufgabe ist die Leitung und Begleitung der ElBa-Elternkurses.

Arbeitsweise

Der ElBa-Kurs ist als **Gruppenangebot** konzipiert. Die Elterntreffen finden beginnend von der 4. – 8. Lebenswoche des Kindes einmal wöchentlich in Wohnortnähe für jeweils 7 – 10 Mütter oder Väter und ihr Baby statt.

Der ElBa-Kurs umfasst 40 Termine, unterteilt in vier Blöcke à 10 Treffen von je 1,5 Stunden:

- Zeit des Erwachens (ab der 4. Lebenswoche),
- Zeit des Vertrauens (von 3 – 6 Monaten),
- Zeit des Erforschens (von 6 – 9 Monaten),
- Zeit des Spiels (von 9 – 12 Monaten).

37 Im Modellprojekt wurde ElBa 2005 niedrigschwellig speziell für Eltern angeboten, für die es in ihrer aktuellen Situation aufgrund von struktureller Benachteiligung, belastender familiärer Lebenssituation oder persönlicher Probleme schwierig war, angemessen auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen.

Bestandteil der Elterntreffen sind zwei charakteristische Elemente: ein Gesprächs- und ein Erlebnisteil mit Spiel-, Bewegungs- und Sinnesanregungen, aber auch Elementen der Ruhe und Entspannung für Eltern und Kinder. Dies ermöglicht gemeinsame Erlebnisse, Spaß und Bewegung und eröffnet Eltern dabei verschiedene Möglichkeiten zur Unterstützung der kindlichen Entwicklung. Die Elterntreffen haben eine feste Struktur:

- Begrüßungsritual
- **Gesprächsanteil:** Informationen für die Eltern zu jeweils einem an der Entwicklung des Kindes orientierten, thematischen Schwerpunkt durch den/die Gruppenleiter/in und Austausch mit und zwischen den Eltern, ausgerichtet an deren Fragen und Bedürfnissen
- **Erlebnisanteil:** Interaktionen mit den Babys durch Bewegungs- und Entspannungsangebote, Lieder und Spiele für alle Sinne
- Abschlussritual

Am Abend oder Wochenende finden zusätzliche Elterntreffen statt, um gezielt auch Väter noch stärker einzubeziehen.

Niedrigschwelligkeit

Wenn ElBa für Familien in schwierigen Lebenssituationen angeboten wird, wird ein niedrigschwelliger Zugang geschaffen, indem

- ElBa an für die Familien gut erreichbaren Orten in Stadtteilen mit hohem Sozialindikator stattfindet,
- keine Kosten für die Eltern entstehen,
- Geschwisterkinder separat betreut werden,
- in kleineren Gruppen gearbeitet und
- die Informationsvermittlung methodisch der Gruppe angepasst wird.

Der Zugang zu diesen Familien erfolgt über Familienhebammen, Kinderärzte, Häuser der Familie oder andere Teilnehmer/innen.

Dokumentation und Evaluation

ElBa-Kurse werden heute bundesweit in zahlreichen Orten angeboten, noch immer fast ausschließlich vom DRK. Eine zentrale Dokumentation und Evaluation gibt es nicht, die Teilnehmer-Zufriedenheit wird von den einzelnen Standorten erfasst. Erfasst ist derzeit die Zahl von ca. 2100 teilnehmenden Eltern pro Jahr, es muss aber angenommen werden, dass die tatsächliche Anzahl deutlich höher liegt, da nicht von allen Kreis- und Landesverbänden des DRK Rückmeldung zu Teilnehmerzahlen vorliegen.

<http://www.drk.de/angebote/familie-und-jugend/familienbildung.html>

8.3 Eltern stärken – Ermutigung zum Dialog

Kurzdarstellung

Das 1995 im Jugendamt Dortmund von Johannes Schopp entwickelte Konzept ELTERN STÄRKEN ist ein prozess- und ressourcenorientierter Ansatz des Lernens im Dialog durch die Förderung von Begegnung³⁸ des/der Dialogbegleiters/in mit den Eltern und der Eltern untereinander (Schopp & Wehner 2005, 2008). An Stelle der Vermittlung von Wissen und Fakten steht die Begleitung der Eltern dabei, den jeweils passenden Weg für sich zu finden, ohne sich vom Urteil von Experten abhängig zu machen. Das Dialogische Konzept ist einerseits ein eigenständiges, in sich schlüssiges Konzept, andererseits ergänzt es andere, auf dem humanistischen Menschenbild basierende Elternbildungskonzepte.³⁹

Zielgruppe

Grundsätzlich sind alle Eltern eingeladen. Bildungsgrad und soziale wie kulturelle Herkunft spielen keine Rolle. Das Konzept eignet sich besonders gut in der Arbeit mit jenen Eltern, die gewöhnlich weniger Mut haben, Elternseminare zu besuchen.

Intention

Die Kernbereiche, innerhalb derer das Konzept im Rahmen der Elternbildung eingesetzt wird, sind

- Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungskompetenz,
- Verbesserung der Eltern-Kind-Interaktion und
- Suchtprävention.

Durch eine Grundhaltung der Wertschätzung, des Vertrauens und vorbehaltlosen Respekts⁴⁰ des/der Dialogmoderator/in gegenüber den Eltern sollen diese darin unterstützt werden, (wieder) an sich selbst, ihre Stärken und Kompetenzen zu glauben und dadurch Sicherheit und Durchsetzungskraft zu gewinnen und auszustrahlen. Im gemeinsamen Denkprozess unter gleichwürdigen Partnern sollen Antworten auf die Fragen der Teilnehmer/innen gefunden werden. Die Moderatoren/innen halten keine Lösungsvorschläge parat und verzichten weitgehend auf die Vermittlung von Expertenwissen, sondern sie ermutigen die Eltern, Probleme aus neuen Perspektiven zu betrachten, im Dialog von- und miteinander zu lernen, individuelle Lösungswege zu suchen und auszuprobieren. Als Lernziele sollen für die Teilnehmer/innen erreicht werden:

- Kernfähigkeiten des Dialogs einüben,
- Entwicklung und Förderung elterlicher Feinfühligkeit,
- Bewusstsein über die eigenen Stärken und persönlichen Kraftquellen schaffen,

38 Idee der dialogischen Begegnung nach Martin Buber

39 Zum Beispiel beim Programm Elterntalk

40 Im Konzept mit dem Begriff Radikaler Respekt beschrieben

- Vertrauen und Zuversicht in die eigenen Kompetenzen (zurück-)gewinnen,
- (Re-)aktivierung der persönlichen Ressourcen,
- Auseinandersetzung mit biographischen Mustern,
- Entwicklung neuer Handlungsoptionen und Überprüfung eigener Sichtweisen.

Mitarbeiter/innen

Die Kursleiter/innen verstehen sich als **Dialogbegleiter/innen**, nicht als Trainer/innen. Sie sind häufig **Fachkräfte** aus pädagogischen oder sozialen Berufen, dies ist jedoch **nicht ausdrücklich Voraussetzung** für die Ausbildung im Dialog-Konzept, sondern es finden auch Kompetenzen Berücksichtigung, die in der Erziehung von eigenen oder Pflegekindern und durch ehrenamtliches Engagement in Wohlfahrts- oder Jugendorganisationen erworben wurden. Praktische Erziehungskompetenz wird der theoretischen als ebenbürtig angesehen. Entscheidend ist die Fähigkeit, dazu beizutragen, dass zwischen den Teilnehmern/innen – einschließlich des/der Dialogbegleiter/in – eine dialogische Atmosphäre entsteht und sich ein gemeinsamer Denkprozess entwickelt. Dialogbegleiter/innen aus Migrantenkreisen bieten auch muttersprachliche Seminare für Migranten/innen an.

Die 12-tägige Dialogbegleiter/innen-Ausbildung⁴¹ hat einen hohen Selbsterfahrungs- und Reflexionsanteil⁴² mit Schwerpunkt auf der persönlichen Entwicklung und eigenen mentalen Modellen. Es geht theoretisch und praktisch um die Einübung der Dialogischen Kernfähigkeiten. Der Wunsch und die Bereitschaft, sich mit den Grundthemen menschlicher Existenz auseinander zu setzen, werden vorausgesetzt.

Arbeitsweise

Je nach Thema und Zielgruppe können Elterntreffen in zwei bis acht Blöcken von 2,5 bis 3 Stunden stattfinden, die weder an bestimmte Inhalte, noch an eine festgelegte Dauer oder einen festen Ablauf gebunden sind. Die Eltern bringen ihre Themen ein und wenden dabei die Dialogfähigkeiten an, die **in zehn Dialog-Regeln** gefasst sind, zum Beispiel „sich öffnen für andere Ansichten und Überzeugungen“, „von Herzen sprechen“ oder „Annahmen und Bewertungen in der Schwebelage halten“. Die Überschrift „Schatzsuche statt Fehlerfahndung“ beschreibt die grundsätzliche Orientierung der Dialogseminare. Die Eltern werden ermutigt,

- die Haltung sich selbst und den Kindern gegenüber zu reflektieren,
- ihre Kinder einmal durch die goldene Brille anzuschauen und
- eigene Verhaltensweisen und eingespielte Reaktionsmuster genauer zu betrachten.

Die konkreten Inhalte richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmer/innen. Themen sind zum Beispiel: Was brauchen Kinder und Eltern

41 Seit 2007 werden neben dem Ausbildungsgang des Jugendamtes der Stadt Dortmund bundesweite Zertifikatskurse für Dialogbegleiter/innen in der Elternbildung durch das Landesjugendamt Rheinland und das Paritätische Bildungswerk, Berlin angeboten.

42 Personal Mastery nach Peter Senge

wirklich? Was tun, wenn ich mich hilflos fühle? Grenzen, Respekt und Nähe, Liebe schenken, konstruktiv Streiten oder Ermutigung, Umgang mit Suchtverhalten und Drogen.

Eltern lernen durch eine **fragende und erkundende Haltung**, sich neuen Sichtweisen zu öffnen und bekommen neue Handlungsimpulse voneinander. Beim **gegenseitigen Zuhören** erfahren die Eltern ein hohes Maß an Wertschätzung, Respekt und Achtung. Der /die Dialogische Seminarleiter/in nimmt die Einladung der Teilnehmer/innen, als Referent/in eine Expertenlösung zu präsentieren, nicht wahr, sondern unterstützt den Suchprozess in der Gruppe durch **Impulsfragen**. In aktivierenden **Gruppendiskussionen** kommt es zum Austausch von Erfahrungswissen. Die Teilnehmer/innen entdecken unter Zuhilfenahme ihrer **Goldenen Brille**, welche die verborgenen Schätze der Eltern und ihrer Kinder sichtbar macht, persönliche Stärken und Ressourcen. In der Praxis zeigen sich in der Dialogischen Elternarbeit **fünf Lernebenen**:

1. Informationsweitergabe und Auseinandersetzung auf der Sachebene
2. Reflexion und Austausch über das eigene Denken, Handeln und Wollen
3. Persönliche Konfrontation mit dem Thema
4. Beschäftigung mit der individuellen Biographie und lebensgeschichtlichen Einflussfaktoren
5. Suche nach Lebensorientierung und Spiritualität

Die Arbeitsweise ist grundsätzlich prozessorientiert. Der Dialog ist der Abschied von der Vorstellung zu wissen, was generell richtig und falsch ist. Eltern nehmen als Experten und Verantwortliche in eigener Sache teil. Die **Grundhaltung des Radikalen Respekts** soll ihnen ermöglichen, wieder an sich und ihre Kompetenzen zu glauben, und durch Selbst-Erfahrenes und Selbst-Gelerntes langfristig und nachhaltig zu stärken.

Es besteht die Möglichkeit, dass die Eltern im Anschluss an die Dialog-Gruppe den dialogischen Austausch in Eigenregie weiterführen oder aber auf Wunsch auch Einzelberatungstermine in Anspruch nehmen.

Niedrigschwelligkeit

- Haltung der Wertschätzung gegenüber den Eltern als Experten/innen ihres Alltags
- kostenfreies Angebot für Eltern⁴³
- Seminare finden immer ortsnahe statt, in der Regel in einer Einrichtung, die die Kinder gerade besuchen
- Angebot für alle Eltern, wirkt dadurch nicht stigmatisierend
- starke Orientierung auf Ressourcen und Stärken der Eltern

Dokumentation und Evaluation

An dieser Stelle kann nur eine Aussage zur Situation in Dortmund gemacht werden. Die Seminare werden vom Fachreferat Elternbildung durchgeführt

43 Gilt für Dortmund

und systematisch dokumentiert. Im Jahr 2008 fanden in Dortmund 198 Elternseminarveranstaltungen statt. Ca. 30% der 1900 Teilnehmer/innen waren Menschen mit Migrationshintergrund. Der überwiegende Teil der Teilnehmenden waren Mütter (ca. 80 – 85%).

Eine systematische Evaluation durch die Eltern findet nach jedem Kurs statt. Diese erfolgt als Reflexion der Teilnehmer/innen in freier Form im Anschluss an biographische Gruppenprozesse und ist im Rahmen Dialogischer Seminare als Form der Selbstevaluation ein wesentliches Gestaltungselement. Die Bewertung des individuellen Wissens- und Lernzuwachses fällt den Eltern selbst zu, das Erreichen allgemeingültiger Lernschritte ist kein Ziel Dialogischer Seminare, sondern im Dialog wird jeder als des anderen Lehrer und Schüler zugleich gesehen.

<http://www.jugendamt.dortmund.de>

8.4 ELTERN-AG

Kurzdarstellung

ELTERN-AG ist ein präventives stadtteilorientiertes Gruppenangebot für sozial benachteiligte Familien, das aus Elementen von Elternschule und Selbsthilfe besteht (s.a. Info-Dienst für Gesundheitsförderung 2008).

Zielgruppe

Zielgruppe sind Paare in der Familienplanungsphase sowie Elternpaare und Alleinerziehende mit Kindern von Geburt an bis zum siebten Lebensjahr (bis Schuleintritt). Das Programm eignet sich besonders für Menschen, die konventionellen Angeboten der Familienbildung eher ablehnend gegenüberstehen, weil sie zum Beispiel bereits schlechte Vorerfahrungen im Bildungsbereich gemacht. Gezielt angesprochen werden:

- bildungsferne Menschen
- Migrantinnen und Migranten
- Menschen in besonderen Lebenslagen

Bei der Auswahl der Eltern wird nach einem Kriterienkatalog⁴⁴ vorgegangen, um zu sichern, dass zu 100% Familien teilnehmen, die zumindest zeitweise unter schwierigen Lebensbedingungen Kinder aufziehen, zum Beispiel arbeitslos sind, eine schlechte Wohnsituation haben und/oder einen niedrigen Bildungsabschluss.

Intention

Vorgeschrieben sind als Themen lediglich Erziehung und Kinder, ansonsten richten sich die Inhalte der Gruppentreffen vollständig nach dem Bedarf der Eltern. Idee ist es, „das Programm an die Eltern anpassen“. Als Ziele sollen dabei erreicht werden:

- Stärkung der kindlichen Resilienz,
- Verbesserung der elterlichen Erziehungspraktiken und Verminderung erziehungsrelevanter Risiken,
- Förderung der elterlichen Problemlösefähigkeiten,
- Stärkung sozialer Schutzfaktoren durch die Bildung selbstorganisierter und selbstbewusster Elterngruppen sowie
- Verbesserung des aufsuchenden Verhaltens der Eltern bei allen relevanten Institutionen (zum Beispiel Gesundheits- und Sozialdienste).

Mitarbeiter/innen

Im Programm ELTERN-AG wird mit in der Familien-, Kinder- und Jugendarbeit erfahrenen Fachkräften aus sozialen und pädagogischen Berufsfeldern – den ELTERN-AG-Mentor/innen⁴⁵ – gearbeitet. Aufgaben der **Mentoren/innen** sind Vorbereitung, Anleitung und Begleitung der Elterngruppen. Sie werden dafür durch erfahrene Psychologen/innen und Sozial-

44 Lag nicht vor, internes Programmmaterial

45 „Mentor/in für Empowerment in der frühen Bildung und Erziehung“

pädagogen/innen theoretisch und praktisch geschult und sind mit dem Zertifikat zu regelmäßigem Austausch und Supervision verpflichtet.

Arbeitsweise

Jede ELTERN-AG gliedert sich in drei Elemente:

- a) Mein aufregender Elternalltag: Wissensvermittlung zu Erziehungsthemen in zehnminütigem Input zu einem Thema der kindlichen Entwicklung oder Erziehung, das die Eltern beim vorherigen Treffen ausgewählt haben, mit anschließendem Austausch in der Gruppe
- b) Relax: Angebote für Entspannung und Stressabbau in Form einer Wohlfühlpause
- c) Schlaue Eltern: Besprechung individueller Erziehungsfragen

Diese Punkte strukturieren jedes der insgesamt 20 Treffen im Grundkurs, der sich in eine Initial- und eine Konsolidierungsphase unterteilt. Zwei Auffrischkurse mit jeweils 10 Treffen sind optional. Das Programm ELTERN-AG ist als Gruppenangebot konzipiert. Jeweils zwei Mentoren/innen – am besten in Co-Arbeit von einem Mann-Frau-Team – leiten die 2 – 3stündigen Elterntreffen mit 7 – 8, maximal 10 Teilnehmer/innen an. Die Eltern werden dabei durchgehend einbezogen. Im Sinne von Empowerment und Selbsthilfeorientierung soll ein Lernen auf gleicher Augenhöhe stattfinden. In festgelegten Schritten geben die Fachkräfte die Verantwortung (Initialphase, Konsolidierungsphase, Mentoring) an die Eltern ab und stehen zuletzt nur noch als Mentoren/innen zur Seite, während sich die Eltern dann nach der Idee einer Selbsthilfegruppe unterstützen. Eltern sollen anhand von Anregungen befähigt werden, eigenständig etwas zu erarbeiten und Neues auszuprobieren. Dazu tragen auch kleine Hausaufgaben bei, zum Beispiel herauszufinden, was das Lieblingsessen des Kindes ist, um anhand dieser Thematik zu erarbeiten, wie Eltern das Interesse des Kindes stärker wahrnehmen und sich mit seinen Bedürfnissen auseinandersetzen können. Zusätzlich zu den wöchentlichen Treffen findet auch ab und an eine Aktivität am Wochenende für die gesamte Familie statt, zum Beispiel ein Gruppenausflug in den Kletterpark oder eine Kanutour.

Die bisherige Zusammenarbeit mit Kind-Eltern-Zentren und Familienhebammen wird zukünftig durch die Zusammenarbeit mit Familienpaten/innen erweitert, die, wenn sich ein über die Gruppenarbeit hinausgehender Bedarf bei Familien zeigt, unterstützend hinzugezogen werden und auch Hausbesuche bei den Familien machen.

Die Selbsthilfegruppen, die sich nach Abschluss der regulären ELTERN-AG zusammenschließen, werden punktuell durch die Mentoren/innen begleitet. Überdies stehen während der ELTERN-AG und im Anschluss Paten/innen mit Zeitgutscheinen zur Verfügung.

Niedrigschwelligkeit

- Treffpunkte für die Elterngruppen in Wohnortnähe
- Kinderbetreuung während des Kurses wird angeboten
- Mentoren/innen und Eltern begegnen sich auf einer Ebene
- Wissensvermittlung in Vortragsform wird sehr kurz gehalten

- Eltern können über Zeit der Elterntreffen mitentscheiden
- Eltern können vieles selbst ausprobieren, zum Beispiel in der Gruppe kochen
- Essens- und Getränkeangebot während des Kurses
- Teilnahme auf freiwilliger Basis

Dokumentation und Evaluation

Zu diesem Punkt wurden vom Programmanbieter noch keine Informationen zur Verfügung gestellt. Nach Lissewski (2008) ist es Ziel der Evaluation zu prüfen, ob sozial benachteiligte und bildungsferne Eltern, die am Kurs teilnehmen, sich gegenüber nicht teilnehmenden Eltern dieser Zielgruppe in ihren Erziehungskompetenzen verbessern. Derzeit wird das Programm von nexus e.V.⁴⁶ evaluiert. Forschungsinhalte sind die Überprüfung der Erreichbarkeit, die Umsetzung des Programmkonzepts sowie die Wirksamkeit auf Erziehungskompetenz und die Entwicklung der Kinder. Die Evaluation ist als Längsschnitt-Panelstudie mit Kontrollgruppe angelegt (Laufzeit 2010-2015).

<http://www.eltern-ag.de>

46 nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung e.V., Berlin, siehe: <http://www.nexusinstitut.com/index.php/de/arbeits-forschungsbereiche/buergergesellschaft-globalisierung-und-identitaet/40-laufende-projekte/184-projekt-eltern-ag>

8.5 ELTERN TALK

Kurzdarstellung

ELTERN TALK ist ein präventives, lebensweltorientiertes Elternbildungsangebot, welches moderierte Gesprächsrunden in privatem Rahmen zu den Themen Medien, Konsum und Suchtprävention für Eltern mit Kindern bis 14 Jahren initiiert.

Zielgruppe

- alle Eltern mit Kindern bis vierzehn Jahren unabhängig von Bildungsstand und Herkunft,
- insbesondere Eltern mit Migrationshintergrund und
- Eltern in besonderen und/oder belasteten Lebenslagen.
- Eltern, die bisher mit präventiven Angeboten wenig oder gar nicht erreicht wurden und
- Eltern in städtischen und ländlichen Regionen.

Intention

Durch moderierte Elterngespräche mit Erfahrungsaustausch, gegenseitiger Information und Absprachen sollen die Eltern als Experten ihrer Erziehungserfahrung angesprochen werden. Ziele sind:

- Bewusstmachen des Einflusses von Medien und Konsum auf die Konflikt- und Alltagsbewältigung von Kindern und Eltern,
- Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz in den Bereichen Mediennutzung und Konsumverhalten,
- Sensibilisierung der Eltern für das Thema Suchtvorbeugung und gesundes Aufwachsen in Familien.

Über diesen Weg soll die Kommunikation zwischen Eltern und ihren Kindern gefördert und die Alltags- und Konfliktbewältigung unterstützt werden. Gleichzeitig findet ein Bewusstmachen und Stärken ihrer Erziehungskompetenz sowie eine Ermutigung der Eltern statt. Die Talkrunden tragen außerdem zu einer Vernetzung der Eltern vor Ort bei.

Mitarbeiter/innen

Fachkräfte und **geschulte Laien** – die **Moderatoren/innen** – arbeiten koordiniert zusammen.

Das Projektmanagement liegt bei zwei **Fachbeauftragten der Aktion Jugendschutz**⁴⁷: Sie entwickeln und koordinieren das Netzwerk von ELTERN TALK-Standorten, erstellen die Einstiegsmodule und Materialien für die Talkrunden sowie Schulungsmaterial für die Regionalbeauftragten und Moderatoren/innen, übernehmen die kontinuierliche Schulung und fachliche Begleitung der Regionalbeauftragten und unterstützen die Regionen in der Öffentlichkeitsarbeit. Wichtig ist dabei die Pflege und der Auf-

47 Landesarbeitsstelle Bayern e.V. – Referat ELTERN TALK

bau eines Kooperations- und Kommunikationsnetzes auf Landesebene. Ihnen obliegt auch die Dokumentation und Evaluation.

Regionalbeauftragte

Der/die ELTERNTALK-Regionalbeauftragte koordiniert das Angebot vor Ort, gewinnt Mütter und Väter als Moderatoren/innen, bereitet sie für die Aufgabe vor und unterstützt sie, wenn in der Talkrunde weiterführende Fragen oder aufgetretene Probleme benannt werden. Außerdem übernimmt er/sie die Öffentlichkeitsarbeit in ihrer Region.

Moderatoren/innen

Der/die ELTERNTALK-Moderator/in ist ein/e geschulte Laienmitarbeiter/in und selbst Mutter oder Vater. Er/sie übernimmt in der ELTERNTALK-Runde die inhaltliche Einführung ins jeweilige Thema und moderiert den Austausch der Eltern zu o.g. Themenbereichen. Es gehört zu den Aufgaben des Moderators/der Moderatorin, interessierte Gastgeber/innen zu finden.

Überwiegend finden die Talkrunden in Deutsch, Türkisch und Russisch statt.

Arbeitsweise

Ein/e Gastgeber/in lädt 5 – 6 interessierte Eltern zu einem der Themen aus den Bereichen Konsumverhalten, Suchtvorbeugung und Gesundes Aufwachsen in Familien oder Mediennutzung, zum Beispiel „Computer- und Konsolenspiele“ oder „Kinder und Internet“ zu sich nach Hause ein. Der/die Moderator/in führt mit einem *Einstiegsmedium*, zum Beispiel einem Bildkartenset in das Thema ein und moderiert dann den 2-stündigen *Austausch* der Eltern, indem er/sie die Eltern ermuntert, ihre eigenen Erfahrungen einzubringen, die Diskussion strukturiert, beim Thema hält und die Ergebnisse zusammenfasst. Der/die Moderator/in ist kein/e Fachexperte/in, sondern Gesprächsbegleiter/in. Im Sinne der dialogischen Gesprächsführung begleitet er/sie das Gespräch durch Impulsfragen, die Antworten suchen und finden die Eltern im Erfahrungsaustausch selbst. Eine themenorientierte Begleitbroschüre unterstützt den Moderator/die Moderatorin bei Bedarf mit Impulsfragen, Fachinformationen und weiterführenden Tipps und Hinweisen. Wesentlich ist beim ELTERNTALK, dass der Erfahrungsaustausch als Fachgespräch unter den teilnehmenden Eltern bleibt. Gäste aus der Talkrunde werden häufig zu Gastgebern/innen einer neuen Runde mit einem anderen oder noch einmal dem gleichen Thema. Nicht selten nehmen die gleichen Eltern mehrmals zu verschiedenen Themen teil.

Niedrigschwelligkeit

- Treffen im privaten Rahmen ähnlich dem bewährten Prinzip häuslicher Verkaufspartys: Gastgeberin lädt bekannte oder befreundete Mütter und/oder Väter ein
- Verbreitung und Einladung im Schneeballprinzip nutzt soziale Netze der Familien und garantiert auf diese Weise eine gewisse Vertrautheit

- Moderator/in ist Laienmitarbeiter/in, wenn möglich aus dem Kulturkreis der Familie
- Moderator/in tritt nicht als Experte/in auf
- milieuspezifische und kontinuierliche Beziehungsarbeit fördert Vertrauen und Engagement in familiären Lebenswelten, die mit klassischen Bildungsangeboten weniger erreicht werden

Dokumentation und Evaluation

Jede Talkrunde wird dokumentiert und ausgewertet, dabei gibt es drei Befragungsebenen:

Eltern, Moderatoren/innen und Regionalbeauftragte. Während der/die Moderator/in zur Dokumentation verpflichtet ist, sind die Angaben der teilnehmenden Gäste freiwillig. Fragebögen liegen auf Deutsch, Türkisch und Russisch vor. Angaben, wie zum Beispiel zum Herkunftsland sowie zum erlernten und ausgeübten Beruf, geben Hinweise auf die Lebenssituation der Teilnehmer/innen. Die Erfahrung zeigt, dass sozial benachteiligte Familien – vor allem mit Migrationshintergrund – mit diesem Ansatz gut erreicht werden.

Insgesamt wurden bis 2008 mehr als 14.500 Eltern erreicht, mehr als 75% davon sind Migrantinnen/innen. Jährlich findet eine interne Evaluation mit unterschiedlichen Schwerpunkten statt, zum Beispiel lag der Schwerpunkt 2007 auf Migration, 2008 auf milieuspezifischer Sichtweise.

Für das Jahr 2009 zeigte die interne Evaluation eine Zunahme der erreichten Familien um 28%, sprich 7248 Eltern aus 40 Ländern. Die Zufriedenheit der Eltern war hoch, und auch das neu eingeführte Thema „Suchtvorbeugung und gesundes Aufwachsen in Familien“ fand Anklang bei den Adressaten. Als neue Tendenz zeichnet sich eine zunehmend bedarfsorientierte Nutzung des Programms ab, v.a. bei langjährigen Standorten. Hier können durch die Verknüpfung von Fachwissen mit den alltäglichen Erfahrungen und Bedürfnissen der Eltern neue, alltagsnahe Erziehungsthemen und Herausforderungen in die Elterntalks mit eingebracht werden.

(Siehe interne Evaluation unter:

<http://www.elterntalk.net/elterntalk/Aktuelles1.aspx?ID=5461>)

<http://www.elterntalk.net>

8.6 FamilienTeam

Kurzdarstellung

FamilienTeam⁴⁸ ist ein bindungs- und systemtheoretisch begründetes, ressourcenorientiertes Programm für Eltern von Kindern zwischen 3 und 10 Jahren, in welchem in aufeinander aufbauenden, intensiven Trainingseinheiten kommunikative und emotionale Kompetenzen im Erziehungsverhalten gestärkt und erweitert werden.

Zielgruppe

Das Training ist konzipiert für Familien mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter, wird in verkürzter Form aber auch für Familien mit Kleinkindern angeboten. Teilnehmen können Mütter, Väter, Paare und Alleinerziehende, Stief- und Pflegefamilien. Das Angebot richtet sich auch an sozial benachteiligte und bildungsferne Familien. Eine weitere Adaption für Eltern mit unterschiedlichen Migrationshintergründen ist in Planung.

Intention

Schwerpunkte des Elterstrainings sind die

- Stärkung der Erziehungskompetenz und die
- Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung.

Ziel ist ein respektvolles, achtsames und einfühlsames Miteinander in der Familie und Stärkung der Eltern in ihrer Erziehungs- und Konfliktlösekompetenz. Als Voraussetzungen werden hierfür kommunikative und emotionale Kompetenzen der Eltern gesehen, die durch das Programm gefördert und individuell erweitert werden. Durch den intensiven und unterstützenden Trainingsansatz sollen die Eltern die Möglichkeit haben, eine positive Grundhaltung sich selbst und dem Kind gegenüber (wieder) zu gewinnen und ihr konkretes Erziehungsverhalten zu verbessern. Darüber hinaus soll wissenschaftlich fundiertes Wissen rund um die Themen Erziehung und Familienleben vermittelt und Reflexions- und Austauschprozesse initiiert werden.

Mitarbeiter/innen

Die **Trainer/innen** sind Fachkräfte mit pädagogischer oder psychologischer Grundausbildung, die über Erfahrung in der Leitung von Gruppen sowie der Arbeit mit Eltern und Kindern verfügen. Sie haben eine umfassende Schulung zum/zur FamilienTeam-Elterntainer/in absolviert und sind zu regelmäßiger Supervision verpflichtet.

48 entwickelt im Rahmen des Habilitationsvorhabens von Frau Dr. Johanna Graf an der LMU München, Fakultät für Psychologie und Pädagogik, zum Thema „Förderung familialer Interaktionskompetenzen bei Eltern und Kindern – Entwicklung und Evaluation eines Trainings“ in Kooperation mit Frau Prof. Dr. Sabine Walper (Graf 2005).

Arbeitsweise

Inhalte der Trainingseinheiten:

Es wird davon ausgegangen, dass eine positive elterliche Grundhaltung in der Erziehung, das Vorbild der Eltern und die Beziehungspflege die Basis für einen erfolgreichen Umgang mit Problemen darstellen. Um die Trainingsziele zu erreichen, wird deshalb eine systematisch aufeinander aufbauende Trainingsreihenfolge angeboten, die aber nach Bedarf der Teilnehmer/innen angepasst werden kann. So wird Schritt für Schritt zunächst an einer positiven Grundhaltung der Erziehungspersonen und im weiteren Verlauf z.B. an den Kompetenzen zur Beziehungspflege gearbeitet.

Die Trainingseinheiten im Detail:

1. Ich als Mutter/Vater: Selbstfürsorge und Werte in der Erziehung
2. Das Beziehungskonto – Beachtung und Anerkennung schenken
3. Emotionscoaching – einfühlsam auf Gefühle der Kinder eingehen
4. Kooperation der Kinder gewinnen
5. Liebevoll Grenzen setzen
6. Akute Konflikte lösen
7. Langfristige Lösungen für wiederkehrende Probleme erarbeiten
8. Ein Elternteam bilden

Gestaltung der Trainingseinheiten in der Standardvariante:

- kurze Einführung ins jeweilige Thema durch die Trainer/innen
- Imaginations- und Selbsterfahrungsübungen zur Aktivierung des eigenen Erlebens
- Veranschaulichen der Gesprächsregeln zum jeweiligen Thema anhand von Video-Sequenzen
- Trainieren in parallelen Zweiergruppen mit Begleitung durch die Trainer/innen
- Austausch im Plenum
- Anregungen für Zuhause und eine Wochenaufgabe werden mitgegeben, zum Nachlesen gibt es außerdem ein ausführliches Elternmanual

Im weiteren Verlauf werden zu Beginn der Treffen die Erfahrungen mit der Erprobung zu Hause nachgefragt und besprochen.

Die **Standardvariante** des Trainings umfasst 8 Einheiten à 3 Stunden, die sich in jeweils 4 Einheiten Grundkurs und 4 Einheiten Aufbaukurs aufteilen. Schwerpunkte des Grundkurses sind die Themen: Vorbild sein, Beziehung stärken und Problemen vorbeugen. Im Aufbaukurs stehen dann typische Konfliktthemen im Mittelpunkt. Im Training werden jeweils 6 Teilnehmer/innen (bis max. 12) von 2 Trainern/innen begleitet. Die Trainingseinheiten werden in unterschiedlichen Formaten angeboten:

Wochenkurs: eine Einheit pro Woche (bzw. vierzehntägig)

Blockkurs: 2 x 2 Tage mit ca. 4-wöchigem Abstand

Kombi-Kurs: eintägiges Blockseminar, vier abendliche Einheiten im Wochenabstand, eintägiges Blockseminar.

Kompaktversion „Anerkennen – Verstehen – Verstanden werden“:
Speziell für schwer erreichbare und/oder sozial benachteiligte Familien

wurde als Einstiegsangebot die 3 x 3 Stunden umfassende Kompaktversion entwickelt. Die Familien haben danach die Option, das Training fortzuführen, dabei ist allerdings manchmal ein Trainerwechsel erforderlich.

Trainingsvariante Refugio – Eltern aktiv: adaptierter, muttersprachlicher Kurs für Familien mit Flucht- oder Migrationshintergrund im Umfang von 12 x 2 Stunden, je nach Bedarf in **Gruppenform** mit 6 – 8 teilnehmenden Familien (Kommstruktur) oder in **Individualform** im häuslichen Setting (Gehstruktur), der Familien die Teilnahme ermöglichen soll, die aufgrund einer komplexen Problemlage oder ihrer großen Kinderzahl nicht in der Lage sind, an einem Elternseminar teilzunehmen. Diese Variante wird zurzeit als Modellprojekt von REFUGIO München, dem Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer, erstmals eingesetzt. Das Programm wird in den Sprachen Albanisch, Amharisch (Äthiopien, Eritrea), Arabisch, Dari/Paschto (Afghanistan, Iran), Französisch, Russisch und Türkisch von Trainern/innen angeboten, die aus dem gleichen Kulturkreis kommen, wie die Familien. Der/die Trainer/in hat zusätzlich zu den 2 Trainingsstunden jeweils noch 1 Stunde pro Woche für Netzwerkarbeit, um bei Bedarf weitere Unterstützung der Familie organisieren zu können.

Änderungen in der Variante Refugio – Eltern aktiv gegenüber der Standardvariante:

Das Programm wurde für die Zielgruppe von Refugio um interkulturelle Aspekte erweitert, die für Migrantenfamilien wichtig sind, und gleichzeitig vereinfacht, da es höhere Bildung voraussetzte, als Flüchtlinge häufig mitbringen. Ergänzten Inhalte sind zum Beispiel folgende Themen: Welche kulturellen Unterschiede zeigen sich in Werten und Anforderungen an die Eltern zwischen Herkunftsland und Deutschland. Was bedeutet es im Herkunftsland und was in Deutschland, eine gute Mutter/ein guter Vater zu sein? Welche Anforderungen stellen sich in der deutschen Kultur? Mit dieser Frage beschäftigen sich die Teilnehmer/innen, ohne dass eine Wertung erfolgt. Zusätzlich werden auch Informationen zum deutschen Schulsystem gegeben.

Niedrigschwelligkeit

- Kostenfreiheit für Familien, die die Kosten nicht selbst tragen können⁴⁹
- enge Zusammenarbeit mit Kitas⁵⁰, so dass die Eltern „vor Ort“ für die Kursteilnahme „am Ort“ gewonnen werden können
- hohe Flexibilität in der Programmumsetzung erlaubt es, das Angebot auf den Bedarf der Teilnehmer/innen abzustimmen
- spezielle Programmvarianten für spezifische Zielgruppen, zum Beispiel die Kompaktversion für schwer erreichbare Familien mit der Option einer anschließenden Fortsetzung sowie eine Programmvari-

49 Die Kosten werden zum Beispiel vom Bündnis für Kinder gegen Gewalt sowie vom Amt für Gemeindedienst der evangelischen Landeskirche Bayern getragen.

50 auch durch die Programmvariante „FamilienTeam-Profi“, einem entsprechenden Trainingsprogramm für pädagogische Fachkräfte

ante, die speziell auf die Bedürfnisse von Migranten/innen eingeht und als Angebot in Kommstruktur und als Hausbesuchsversion vorliegt

Dokumentation und Evaluation

Das Training wurde und wird weiterhin evaluiert. Im Rahmen der Elterntrainings in der Standardvariante mit 8 Trainingseinheiten werden dafür zahlreiche Daten mittels Fragebögen, Videobeobachtung und Interviews erhoben und im Rahmen von Diplomarbeiten und Dissertationen ausgewertet. Positive Effekte des Trainings haben sich bei den teilnehmenden Familien gegenüber den Familien der Kontrollgruppe gezeigt und sind auch im Follow Up 3 Monate nach Beendigung der Programmteilnahme noch sichtbar. Aktuell werden die Effekte der Teilnahme bildungsferner und sozial benachteiligter Familien am Elterntraining untersucht und dabei geprüft, ob diese Familien ebenso profitieren wie Mittelschichtfamilien. Es findet außerdem eine fortwährende formative Evaluation über alle Kurse mittels Eltern-Fragebogen und Rückmeldung der Trainer/innen statt.

Die aktuellste Evaluation erfolgte einerseits intern als Verlaufsevaluation mittels Elternbefragung, andererseits im Rahmen eines Habilitationsprojekts als Ergebnisevaluation im Kontrollgruppendesign. Die Ergebnisse der Elternbefragung zeigten eine große Zufriedenheit der Mütter mit dem FamilienTeam. Die Teilnehmer/innen berichteten über einen Zuwachs an Selbstvertrauen, eine allgemeine Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung sowie positive Veränderungen bei dem Kind. Die Wirksamkeit des Programms konnte auch durch die Ergebnisse der summativen Evaluation belegt werden. Der Bericht findet sich auf der Homepage unter Evaluation.

<http://www.familienteam.org>

8.7 FuN-Programme

Kurzdarstellung

FuN steht für Familie und Nachbarschaft und ist ein ressourcenorientiertes, präventives Familienbildungsprogramm zur Förderung der Elternkompetenz durch Stärkung des inneren Zusammenhalts der Familie und Einbindung der Familie in ihr soziales Umfeld. Es wurde speziell für bildungsungewohnte und sozial benachteiligte Familien entwickelt. Ergänzt um die Programmvarianten FuN-Baby⁵¹, FuN-Kleinkind⁵² und FuN-Berufs- und Lebensplanung⁵³ werden mit FuN-Programmen nun Familien mit Kindern im Altersspektrum von 0 – 18 Jahren angesprochen.

Zielgruppe

Die FuN-Programme⁵⁴ wurden für bildungsungewohnte und sozial benachteiligte deutsche oder Migrantenfamilien mit Kindern der folgenden Altersbereiche konzipiert:

- FuN-Baby richtet sich an sehr junge Mütter mit Säuglingen und Kleinkindern im Alter von 0 bis 18 Monaten.
- FuN-Kleinkind ist ein Angebot für Familien mit Kindern von 1,5 bis 3,5 Jahren
- FuN für Familien mit 4- bis 12-jährigen Kindern
- FuN Berufs- und Lebensplanung ist für Eltern mit heranwachsenden Kindern zur Förderung der Berufsreife und -orientierung

Intention

Durch das Programm wird ein gemeinsamer Lern- und Erfahrungsort für Eltern mit ihren Kindern geschaffen. Die Teilnahme soll Spaß machen und den Familien helfen. Dabei bestehen folgende Ziele:

- Bedürfnisse des Kindes wahrnehmen und angemessen darauf eingehen,
- Spielfeinfähigkeit erhöhen,
- Stärkung der Übernahme von Verantwortung durch die Mütter für sich selbst, ihre Kinder und im sozialen Umfeld am Beispiel der Gruppe,
- Integration statt Isolation durch das Knüpfen von Kontakten der Mütter untereinander,

51 Weiterentwicklung des FuN-Programms auf Anregung des efa-Familienbildungswerks in Düsseldorf nach erfolgreichem Einsatz von FuN in Kindertageseinrichtungen.

52 FuN-Kleinkind soll als zusätzliches Angebot die Lücke im Altersbereich schließen, es befindet sich in der Erprobungsphase.

53 Das Programm unterstützt Eltern dabei, ihre heranwachsenden Kinder bei der Berufswahl optimal zu begleiten und auch im familiären Alltag Ausbildungsreife zu fördern. Gleichzeitig werden Schlüsselqualifikationen der Jugendlichen und der Eltern gefördert, die im Berufsleben relevant sind.

54 Da im Rahmen dieses Textes die Altersgruppe der Kinder von 0 – 6 Jahren im Fokus steht, wird nachfolgend nur auf die Programme für diesen Altersbereich eingegangen.

- Stärkung der Motivation bei Migrantinnen/innen, sich mit der deutschen Sprache zu beschäftigen,
- Schutz des Kindeswohls, zum Beispiel durch Unterstützung, wenn deutlich wird, dass eine Familie weiterer Hilfe bedarf.

Mitarbeiter/innen

Die **Kursleiter/innen** sind **Fachkräfte** mit einer pädagogischen Ausbildung, in der Regel als Sozialpädagogin, Diplompädagogin oder Erzieherin, teilweise im Team mit Kinderkrankenschwestern und Familienhebammen und haben die Ausbildung zum/zur **FuN-Teamer/in** in Theorie und Praxisdurchlauf erfolgreich absolviert. Die Teams sind in der Regel multiprofessionell zusammengesetzt. Ein/e Erzieherin oder Sozialpädagogin aus der Kindertagesstätte, deren Eltern zur Zielgruppe gehören, arbeitet mit einer Kollegin/einem Kollegen aus einer familienbezogenen Einrichtung im Stadtteil zusammen, zum Beispiel einer Familienbildungs- oder -beratungsstelle, und kooperiert mit einer Kollegin/einem Kollegen aus dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes.

Arbeitsweise

FuN-Baby ist ein **Gruppen-Angebot** für Mütter und Kinder und findet 8-mal wöchentlich für 1,5 Stunden in einer Einrichtung im Stadtteil, zum Beispiel in Kitas, statt. Kleine Gruppen von ca. 6 Teilnehmer/innen⁵⁵ werden von 2 ausgebildeten Teamerinnen⁵⁶ angeleitet und begleitet. Inhalte sind

- „Spiel zu zweit“ – Übungen für Mutter und Kind zur Wahrnehmung der kindlichen Bedürfnisse und Impulse;⁵⁷
- Babymassage, Lieder und Spiele, wobei die Mutter-Kind-Interaktion einen zentralen Stellenwert erhält;
- Kooperations- und Kommunikationsübung mit dem Ziel, dass die Mutter sich in der Aufgabe des Anleitens und Führens in einem vorgegebenen altersgerechtem Spiel mit ihrem Kind übt;
- offene **moderierte Elternrunde** zum Austausch der Eltern untereinander ohne festes Programm, in der auf angesprochene Themen eingegangen wird und von den Teamerinnen selbstreflexive Anteile in die Gruppenarbeit mit eingebaut werden, zum Beispiel zum Thema Gewalt in der Erziehung;⁵⁸
- Vermittlung von Wissen zu Umgang und Pflege des Kindes, wobei auch Gesundheitsdienste einbezogen werden;

55 Hauptzielgruppe sind die Mütter, da die Erfahrung gemacht wurde, dass die Väter häufig nicht regelmäßig teilnehmen, und sich die Eltern, wenn beide kommen, in ihrer Konzentration auf das Kind eher gegenseitig behindern.

56 Bei FuN-Baby sind dies ausschließlich Frauen, damit die Teilnehmerinnen ihre Kinder ungezwungen auch stillen können, sonst sind auch Männer als Teamer gern gesehen.

57 Es gibt eine Sammlung von Übungen und Anregungen für die Kursleiterin, deren Aufgabe es ist, zu entscheiden, was gerade passt.

58 Beispiel: Schadet ein Klaps meinem Kind?

- Sprechen und Erlernen von Sprache als wichtige Themen im gesamten Programm – im Kontakt zwischen Mutter und Säugling oder Kleinkind ebenso wie im Austausch der Erwachsenen.

Während der Spiele und Übungen mit dem Kind werden die Mütter von den Teamerinnen durch ein ressourcenorientiertes Coaching unterstützt, indem sie kleine positive und anregende Rückmeldungen zu ihren Aktivitäten mit dem Kind bekommen. Durch selbstreflexive Anteile werden neue Aspekte in die Erziehungsarbeit gebracht, ohne dass der pädagogische Zeigefinger erhoben wird. Das Thema Sprache spielt durchweg eine wichtige Rolle. Wenn die Teamerin zum Beispiel Lieder auswählt, achtet sie darauf, dass diese Alltagswortschatz enthalten, wie Backe, backe Kuchen...Zucker und Salz, Mehl, Butter... Übersetzungen finden nur in Ausnahmefällen statt.

Die Verantwortung für ihre Kinder bleibt in den FuN-Gruppen bei den Müttern, eine Kinderbetreuung durch die Teamerin oder eine extra Kinderbetreuung findet nicht statt. Bei kurzfristigem Bedarf werden die Mütter angeleitet, gegenseitig füreinander zu sorgen.

Pro Kursdurchlauf ist jede Mutter einmal für die Essensversorgung der Gruppe verantwortlich. Sie erhält von der Teamerin dafür 10 Euro und sorgt damit für einen Imbiss für alle Teilnehmer/innen, was gut klappt. Ein Nachweis für die aufgewandten Mittel muss nicht erbracht werden.

Nach den 8 Wochen wird versucht, die Mütter zu motivieren, noch eine 2. und eventuell auch 3. Phase anzuschließen. Zwischen den Durchgängen ergeben sich in der Regel ein paar Wochen Pause, so dass jene Familien, die an 3 Durchgängen teilnehmen, insgesamt ca. über 1 Jahr begleitet werden. Das Vorgehen wurde deshalb so festgelegt, weil die Zusage der Familien für ein 8-wöchiges Angebot leichter zu erhalten ist, als wenn man gleich für 6 Monate werben würde. Die meisten Frauen nehmen an 3 Durchgängen teil.

Hausbesuche bei den Familien werden von den Teamerinnen nur zum Erstgespräch vor der Entscheidung zur Teilnahme und im Falle auftretende Schwierigkeiten in der Familie durchgeführt, in diesem Fall zum Beispiel bei weiterführendem Unterstützungsbedarf der Familie zusammen mit einem/einer Mitarbeiter/in sozialer Dienste.

FuN-Kleinkind enthält die gleichen Kernelemente wie FuN-Baby und FuN. Diese sind ebenso wie das Coaching und die dialogische Arbeitsweise abgestimmt auf das Alter der Kinder. Es finden 8 wöchentliche Treffen über jeweils 2 Stunden statt.

FuN findet ebenfalls über 8 Wochen im wöchentlichen Rhythmus statt, in der Regel für jeweils 3 Stunden am Nachmittag von ca. 16 bis 19 Uhr mit einer Teilnehmerzahl von ca. 8 Familien. Durch das gemeinsame Erleben von 8 Programmelementen in immer gleicher Reihenfolge und Zeitrhythmus werden Erziehungs- und Beziehungskompetenzen vermittelt. Die Programmelemente des Ablaufs sind:

- Anfangsritual (Spiel oder Lied)
- Kooperationsspiel in der Familie zur Stärkung des Familienzusammenhalts
- Kommunikationsspiel in der Familie zum Aufbau einer kongruenten Kommunikation
- gemeinsames Essen an den Familientischen – jede Familie kocht einmal für alle⁵⁹
- Zweiergespräch zwischen den Eltern als persönlicher Austausch
- Elternzeit und Kinderzeit (parallel laufend) – bewertungsfreier Austausch der Eltern mit Impulsen vom Team im dialogischen Austausch
- Spiel zu zweit⁶⁰ zwischen einem Elternteil und einem Kind über 15 Minuten mit Coaching durch die Teamer/innen
- Überraschungsspiel in der gesamten Gruppe
- Abschlussritual in der Gruppe

Bei FuN kann sich auf Wunsch der Teilnehmer/innen eine begleitete Selbstorganisationsphase für weitere 6 Monate anschließen, während der Organisation und Gestaltung bei den Teilnehmern/innen liegt und der/die Teamer/in diese unterstützt, zum Beispiel bei der Raumsuche und Moderation der Aufgabenverteilung.

Niedrigschwelligkeit

- das Angebot ist für die Teilnehmer/innen kostenfrei
- verbindliche Teilnahme jeweils immer nur für einen Zeitraum von 8 Wochen
- Gruppentreffen finden häufig in von den Familien positiv bewerteten Räumlichkeiten im Sozialraum der Familien statt, zum Beispiel in Kitas
- Lernen durch das konkretes Erleben und Erproben in der Situation mit den Kindern
- Deutschkenntnisse sind nur begrenzt erforderlich, da viele Programmteile in der Familie in der Muttersprache durchgeführt werden können
- kurzweiliger Programmaufbau, Freude und Spaß am Spiel machen Teilnahme leicht

Dokumentation und Evaluation

FuN wird in Deutschland seit 2001 durchgeführt. Eine Evaluation von FuN auf der Grundlage von Elternbefragungen mittels Fragebogen vor und nach der Teilnahme im Kontrollgruppendesign fand durch die Fachhochschule Köln, Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, im Rahmen des Forschungsschwerpunkts „Evaluation von Elternkursen“ unter Leitung von Frau Prof. Tschöpe-Scheffler statt. Schwerpunkte waren die Einschätzung

59 auch hier werden die Kosten für die Zutaten vom FuN-Anbieter übernommen

60 Das „Spiel zu zweit“ wurde aus der Spieltherapie abgeleitet. Es bietet Eltern und Kind eine besondere Gelegenheit zu einer intensiven Begegnung, in der dem Kind die Führung überlassen und es nicht durch Belehrung oder Kommentare beeinflusst wird.

des Erziehungsverhaltens der Eltern und ihrer sozialen Netzwerksituationen durch die Eltern.

Zum seit vier Jahren in der Praxis durchgeführten Angebot FuN-Baby, entwickelt im Rahmen eines Feldprojektes mit der Fachhochschule Münster und dem efa-Familienbildungswerk Düsseldorf, wurde in Niedersachsen durch die Landesvereinigung für Gesundheit e.V. im Auftrag einer Krankenkasse in den Jahren 2007/2008 eine Evaluation durchgeführt. Die Evaluation erfolgte über Elternbefragung – mittels zwei Fragebögen zu sozioökonomischem Status und Zielerreichung des Kurses, – und über die Befragung und Selbstevaluation der Teamer/innen. Im Ergebnis zeigte sich, dass die angestrebte Zielgruppe sozial benachteiligter Mütter/Familien erreicht werden konnte. Insbesondere der hohe Anteil an sehr jungen Müttern (27% sind jünger als 20 Jahre) belegt den Zugangserfolg hinsichtlich dieser im Allgemeinen schwer zu erreichenden Zielgruppe. Die Gründe hierfür lagen v.a. in der guten Einbindung in bestehende Netzwerkstrukturen und der Bekanntheit des Programms oder des Settings über andere Maßnahmen. Auch die angestrebte sektorenübergreifende Zusammenarbeit zwischen Gesundheits-, Sozial- und Bildungsbereich konnte umgesetzt werden. Indikatoren hierfür sind u.a. die Vielzahl der am Projekt beteiligten Institutionen und die interdisziplinäre Zusammensetzung der Teams. Die Elternbefragung ergab eine hohe Akzeptanz und positive Bewertung des Programms. Die Programmziele wurden laut Selbstevaluation der Teamer/innen überwiegend erreicht. Eine der größten Herausforderungen war und ist der Zugang zur Zielgruppe, der sich ohne bestehende Netzwerkstrukturen als sehr schwierig und zeitaufwändig herausstellt. (Landesvereinigung für Gesundheit 2008).

<http://www.praepaed.de>

8.8 Griffbereit

Kurzdarstellung

Das in den Niederlanden entwickelte Programm „Griffbereit“⁶¹ ist ein Programm für Mütter und Väter mit Migrationshintergrund und ihren Kleinkinder mit dem Ziel, den Eltern Hilfe bei der Erziehung und konkrete Anregungen zu geben, wie sie ihre Kinder in ihrer Entwicklung, vor allem auch im Spracherwerb unterstützen und fördern können.

Zielgruppe

Eltern mit und ohne Migrationshintergrund aus eher bildungsfernen Familien und Familien mit Zuwanderungsgeschichte⁶² mit Kindern im Alter von 1 bis 3 Jahren.

Intention

Schwerpunkt des Angebots ist die Erweiterung elterlicher Kompetenz in Bezug auf die Förderung ihrer Kinder, zum Beispiel

- wie Eltern mit ihrem Kind mit allen Sinnen spielen und es durch spielerische Kommunikation herausfordern können,
- welchen Wert das Malen, das Spiel, die Verbindung von Sprache und Handeln für die Entwicklung des Kindes hat und
- den Wert von Bilderbüchern, des Singens und Erzählens.

Intendiert sind über diesen Weg auf Kind- und Elternebene

- die Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung,
- die Förderung der Muttersprachenkompetenz,
- die Förderung der deutschen Sprache,
- die Sensibilisierung der Eltern für die Früherkennung von Entwicklungsstörungen und mögliche Schritte für die Frühförderung ihrer Kinder und
- die Erweiterung von Kenntnis des Bildungssystems unserer Gesellschaft.

Mitarbeiter/innen

Es wirken optimalerweise jeweils zwei Elternbegleiter/innen – eine **Laienmitarbeiterin** und eine **Fachkraft** – zusammen, damit nach dem Prinzip „Eine Person – eine Sprache“ gearbeitet werden kann. Wenn nur ein/e Elternbegleiter/in den Kurs leitet, ist es eine unbedingte Voraussetzung, dass er/sie über sehr gute Sprachkenntnisse sowohl in der Muttersprache, als auch im Deutschen verfügt. Als Laienmitarbeiterin sind zweisprachige Mütter zugleich ein Modell für den Umgang mit Sprache und für gelebte Integ-

61 Griffbereit wurde vom Arbeitskreis Interkulturelle Erziehung im Elementar- und Primarbereich (IKEEP) ins Deutsche übersetzt und überarbeitet. In Deutschland wird das Programm seit 1999, beginnend in NRW, eingesetzt.

62 Vom Programmanbieter wird die Beschreibung „mit Zuwanderungsgeschichte“ statt Migrationshintergrund verwendet.

ration. Die Fachkräfte sind in der Regel Mitarbeiter/innen einer Familienbildungsstätte oder Kita. Alle Elternbegleiter/innen müssen auf ihre Aufgaben vorbereitet werden, dies erfolgt durch die RAA oder eine Koordinatorin vor Ort. Wichtig sind zum Beispiel eine Fortbildung in Sprachentwicklung und Sozialisation des Kleinkindes sowie ein Training in Kommunikation und Konfliktbearbeitung, Methodik und Didaktik. Die Elternbegleiter/innen erhalten für ihre Tätigkeit ein Honorar.

Arbeitsweise

„Griffbereit“ findet in Form von wöchentlichen Eltern-Kind-Gruppen an Kitas, Familienzentren oder Familienbildungsstätten statt und dauert ca. 9 Monate. Auf diese Weise werden die Eltern zugleich frühzeitig mit den Bildungsinstitutionen vertraut gemacht, die die Entwicklung ihrer Kinder mit unterstützen sollen. Eine Gruppe umfasst ca. 5 – 12 Mütter oder Väter und ihre Kinder, die Gruppengröße hängt von der Erfahrung der Elternbegleiter/innen und der Raumgröße ab. Die ideale Zusammensetzung der Gruppe ist eine Mischung aus Eltern gleicher Ethnie und Zuwanderungsgeschichte und deutschen Eltern. In Abhängigkeit vom kulturellen Hintergrund der Familien ist zu entscheiden, ob Mütter und Väter in eine gemeinsame Gruppe aufgenommen werden können.

„Griffbereit“ wird immer zweisprachig durchgeführt, alle Aktivitäten finden in der Muttersprache und in Deutsch statt. Jeweils ein/e Elternbegleiter/in spricht eine Sprache.

Die Eltern werden durch Anleitung und mit Hilfe von Arbeitsmaterial auf die Förderung ihrer Kinder vorbereitet und in ihrer Sozialisationskompetenz gestärkt. Sie lernen, wie sie ihre Kinder beiläufig und regelmäßig in entwicklungsfördernde Kommunikations- und Sprachspiele einbinden können. Jede Woche erhalten die Eltern ein Arbeitsblatt in der Muttersprache mit einem Spielvorschlag, den sie im Laufe der kommenden Woche mit ihrem Kind verwirklichen sollen. In der nächsten Woche tauschen sich die Eltern über ihre Erfahrungen beim Umsetzen aus, lernen voneinander und geben sich gegenseitig Anregungen. Die Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung der Eltern untereinander erweist sich als positiver Nebeneffekt und Anreiz für die Teilnahme. Die vertiefende Förderung der Kinder erfolgt zu Hause durch die Eltern.

"Griffbereit" liegt in deutsch, türkisch, russisch, vietnamesisch und arabisch vor. Das Materialpaket zu "Griffbereit" wird unentgeltlich über die örtliche RAA⁶³, bei Interessenten aus Kommunen ohne RAA über die Hauptstelle RAA abgegeben. Bedingung ist, dass das Konzept der Elternarbeit in Anbindung an eine Bildungsinstitution (Familienbildungsstätte, Kindergarten o.ä.) verwirklicht wird. Idealerweise wird das Programm durch "Rucksack KiTa" im Kindergarten und "Rucksack Schule" in der Grundschule erweitert, dadurch kann eine koordinierte, kontinuierliche Förderung von Kindern aus Zuwandererfamilien im Alter von 1 – 7 Jahren erfolgen, in die Eltern, Elternbegleiter/innen, Kursleiter/innen der Familienbildung, Erzieher/innen und Lehrer/innen eingebunden sind.

63 Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien

Niedrigschwelligkeit

- Anleitung der Eltern durch Laienmitarbeiterinnen und Fachkräfte
- Elternbegleiter/innen aus dem gleichen Kulturkreis
- wöchentliche Materialien für die Eltern
- Angebot ist für die Eltern kostenfrei oder nur mit sehr geringen Kosten verbunden
- Deutschkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, das Programm liegt in deutsch, türkisch, russisch, vietnamesisch und arabisch vor

Dokumentation und Evaluation

Eine Evaluation wäre aus Sicht der RAA wünschenswert, konnte bislang aber nicht realisiert werden, da die Finanzierung nicht gesichert ist. Das Material zum Programm Griffbereit wird nach Abschluss einer Vereinbarung kostenfrei von der RAA weitergegeben.

<http://www.rucksack-griffbereit.raa.de>

8.9 HIPPY – Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters

Kurzdarstellung

HIPPY ist ein Familienbildungsprogramm, das sich speziell an Eltern mit 4- bis 6-jährigen Kindern wendet, mit dem Ziel der Verbesserung von Bildungschancen von Kindern aus sozial benachteiligten Familien, bisher vor allem Migrantenfamilien, durch Förderung der Vorschulkinder mittels gezielter Lern- und Spielaktivitäten. Durch die Anleitung der teilnehmenden Eltern nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe und die Förderung ihrer Elternkompetenz werden der Lernort Familie gestärkt und die Chancen auf eine gelingende Integration verbessert.

Zielgruppe

HIPPY richtet sich vorrangig an bildungsbenachteiligte Familien mit Kindern im Alter von ca. 4 bis 6 Jahren⁶⁴, insbesondere

- Familien mit Migrationshintergrund,
- Familien in schwierigen Lebenslagen und
- Familien mit Förderbedarf.

Das Programm unterstützt Familien, die andere Angebote von Familienbildung und Erziehungshilfe nicht wahrnehmen.

HIPPY-Grundschule ist ein Curriculum für Erstklässler mit Migrationshintergrund, die vor der Einschulung nicht am HIPPY Programm teilgenommen haben und eine zusätzliche Förderung erhalten sollen.

Intention

- Förderung der kognitiven, sozialen und emotionalen Entwicklung von Kindern im Vorschulalter
- Vorbereitung auf die Einschulung und Anforderungen der Schule
- Förderung des gemeinsamen Spielens und Lernens in der Familie
- Stärkung der Familie als Lernort
- Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung
- Sensibilisierung der Eltern für Wahrnehmung der altersgemäßen Bedürfnisse und der Entwicklungsfortschritte ihrer Kinder
- Hilfe zur Selbsthilfe geben
- Deutschkenntnisse der Vorschulkinder und ihrer Eltern verbessern⁶⁵
- Chancen auf gelingende Integration verbessern

64 HIPPY für Dreijährige ist geplant und soll als einjähriges Curriculum mit 30 Programmwochen spätestens ab 2010 zur Verfügung stehen.

65 durch die Arbeit mit dem deutschsprachigen Material

Mitarbeiter/innen

Koordinator/in

Der/die Koordinator/in ist eine pädagogische Fachkraft mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss und Erfahrungen in der Vorschulpädagogik, Erwachsenenarbeit und interkultureller Arbeit. Zu seinen/ihren Aufgaben gehören die Programmimplementation, die Suche und Auswahl von Familien, die Schulung und regelmäßige Anleitung der Hausbesucherinnen für die neuen Aktivitäten wie z.B. Rollenspiel, die Fallbesprechungen sowie die Organisation und Durchführung der Gruppentreffen. Ein/e Koordinator/in leitet in der Regel einmal wöchentlich die Hausbesucherinnen an, die jeweils 12 – 15 Familien begleiten. Darauf wird der/die Koordinator/in durch eine dreitägige Schulung vor Programmstart vorbereitet.

Hausbesucherinnen

Die Hausbesucherinnen sind Laienmitarbeiterinnen. Bewusst werden für diese Aufgabe Mütter aus der Zielgruppe des Programms und dem Kulturkreis der beteiligten Familien ausgewählt. Zu ihren Aufgaben gehört vor allem die Durchführung der 14-tägigen Hausbesuche bei den Familien. Dabei weisen die Hausbesucherinnen die Mütter ebenfalls nach der Methode des Rollenspiels im Umgang mit dem neuen Material ein. Zusätzlich unterstützen die Hausbesucherinnen den/die Koordinator/in bei den Gruppentreffen.

Arbeitsweise

Das HIPPY-Programm besteht aus zwei Programmbausteinen: **Hausbesuchen** und **Gruppentreffen**, die jeweils 14-tägig im Wechsel über insgesamt etwa 2 Jahre stattfinden. Jedes Programmjahr besteht aus 30 Wochen Programm plus Ferienzeiten. Hauptakteure im Programm sind die Eltern, in der Regel nehmen die Mütter teil. Wöchentlich erhalten die Familien das **HIPPY-Material**, bestehend aus insgesamt neun Geschichtenbüchern und 30 Aktivitätenheften mit Spiel- und Lernanregungen. Die Hausbesucherin weist die Mütter während der 14-tägig stattfindenden **Hausbesuche** in den Umgang damit ein und hält die Mutter dazu an, ca. fünfmal pro Woche 15 – 20 Minuten gemeinsam mit dem Kind zu spielen und zu üben. Die Aktivitäten sind altersentsprechend und bauen in kleinen Schritten aufeinander auf. Es werden entweder Materialien aus der Natur oder dem Haushalt verwendet, einige Bastelutensilien, zum Beispiel Schere, Kleber, Stifte, erhalten die Familien zu Beginn des Programms. Das HIPPY Material fördert gezielt die Bereiche der Wahrnehmung (visuelle, auditive, räumliche und taktile), die Auge-Hand-Koordination, die sprachliche Entwicklung und das logische Denken betreffen. Aufgabe der Eltern ist es, zwischen den Hausbesuchen sich mindestens 15 Minuten täglich gemeinsam mit verschiedenen Lernspielen zu beschäftigen oder Bücher vorzulesen. Beim folgenden Hausbesuch fragt die Hausbesucherin jeweils nach, wie die Aufgaben gelungen sind, und gibt Hilfestellung, falls es Probleme gab. Jeweils 12 – 15 an HIPPY teilnehmende Familien eines Stadtteils – im ländlichen Raum kann das Einzugsgebiet größer sein – bilden eine Gruppe.

Anliegen der 14-tägigen Gruppentreffen ist es,

- Inhalte und Ziel der HIPPY-Aktivitäten zu vertiefen,
- Erfahrungsaustausch und Netzwerkbildung zwischen den Müttern zu ermöglichen,
- ein mit den Teilnehmerinnen abgestimmtes Thema aus den Bereichen Erziehung, Gesundheit, Ernährung etc. zu bearbeiten.

Niedrigschwelligkeit

- Hausbesuche durch Laienmitarbeiterin
- Hausbesucherin stammt nach Möglichkeit aus dem gleichen Kulturkreis wie die Familien und spricht deren Muttersprache
- Material ist klar strukturiert, leicht handhabbar und auch für Familien mit geringer Bildung geeignet

Dokumentation und Evaluation

Zum Programm HIPPY gibt es eine Vielzahl internationaler Untersuchungen aus den USA, Australien, Neuseeland, Kanada und Israel, die die Effektivität und Effizienz des Programms belegen. In Deutschland gibt es HIPPY seit 1991. Es wurde in der Modellphase vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) wissenschaftlich begleitet. Seitdem wurden – hauptsächlich wegen fehlender Finanzierung – nur sehr wenige und eher kleinere wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt. Die aktuellste Untersuchung durch das IFB-Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (2005 – 2007) beschäftigte sich u.a. mit folgenden Forschungsfragen: die sprachliche und soziale Entwicklung, allgemeine Fördereffekte und die Wirkung auf die Einschulungsfähigkeit und soziale Integration der Kinder (Bierschock et al. 2009). Die Evaluation war als Längsschnittuntersuchung (über 2 vollständige HIPPY- Jahre) konzipiert und erfolgte über Elternbefragung, Einschätzung der Hausbesucherinnen und Experteninterviews (Erzieher/innen, Ärzte/innen, Ergotherapeuten/innen u.a.).

Die Elternbefragung ergab, dass das Programm förderliche Wirkungen auf die Entwicklungsbereiche deutsch lernen, Feinmotorik und soziale Fähigkeiten hat, v.a. in Bezug auf die ersten beiden Bereiche. Positive Effekte auf Sprachvermögen, kognitive Fähigkeiten und Kontaktfreudigkeit wurden auch von den Experten/innen festgestellt. In der Evaluation konnten deutliche Verbesserungen der Sprachkenntnisse belegt werden, und zwar dergestalt, dass es zu einer Verschiebung des Sprachgebrauchs zugunsten des Deutschen führt, nicht aber zu dessen alleiniger Dominanz, vielmehr zu einer „balancierten Zweisprachigkeit“ (Bierschock et al. 2009, S. 85). Die Wirksamkeit zeigt sich besonders bei Kindern mit mittleren und guten Ausgangsbedingungen. Auch bei den teilnehmenden Müttern konnten positive Effekte in Form von gesteigertem Selbstbewusstsein, Stärkung der Erziehungskompetenz und Selbstwirksamkeit festgestellt werden. Bemängelt wurde die sehr geringe Teilnahme an den Gruppentreffen, was sich mit Ergebnissen aus anderen Studien deckt.

Ziel von HIPPY Deutschland ist es, künftig verstärkt für eine kontinuierliche Evaluation der Wirkungsweise des HIPPY-Programms einzutreten. Der Evaluationsbericht findet sich unter:

http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2008_3.pdf

<http://www.hippy-deutschland.de>

8.10 KiFa (Kinderbetreuung und Familienbildung)

Kurzdarstellung

KiFa ist ein präventives Elternbildungsprogramm für Eltern von Kindern im Alter von 7 Monaten bis zu 6 Jahren, das an Kindertageseinrichtungen (Kita) in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf der Städte Ludwigsburg, Stuttgart und Heilbronn umgesetzt wird. Drei Module wirken dabei zusammen:

1. Qualifizierung und Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte in den Kitas, gemeinsam mit den Mentorinnen
2. Durchführung von Elterngruppen durch qualifizierte Mentorinnen
3. Vernetzung, Kooperation und Öffnung der Kindertageseinrichtung zum Gemeinwesen.

Zielgruppe

Die Kurse werden von Kindertageseinrichtungen jener Stadtteile angeboten, in denen viele sozial benachteiligte, bildungsferne Familien mit und ohne Migrationshintergrund leben. Zielgruppe sind unter diesen Familien jeweils diejenigen, deren Kinder gegenwärtig oder zukünftig die den Kurs anbietende Kita besuchen. Dabei unterscheiden sich nach dem Alter der Kinder zwei Gruppenangebote:

- Eltern-Kind-Kurs: für Eltern mit Kindern ab 7 Monaten bis 2,5 Jahren
- Elternkurs für Eltern mit Kindern im Alter von 2,5 – 6 Jahren, die die Kita besuchen

Intention

Durch KiFa soll die Sprach- und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder sowie die Bildungs- und Erziehungskompetenz der Eltern gefördert werden, um gleiche Zugangsmöglichkeiten zum Bildungssystem, unabhängig von der Herkunft, herzustellen. Die Ziele sind im Einzelnen:

- Stärkung der Bildungs- und Erziehungskompetenz der Eltern
- Anregungen für die Eltern zur Förderung der kognitiven, motorischen und sozio-emotionalen Entwicklung ihrer Kinder
- Stärkung der Gemeinschaft und Selbsthilfe der Familien innerhalb eines Stadtteils
- Nutzung bestehender Beratungsangebote durch die Familien

Mitarbeiter/innen

Fachkräfte

Pro Kita werden zwei **Erzieher/innen** ausgewählt. Ihre Aufgabe ist es, die Mentorin wöchentlich zwei Stunden anzuleiten und zu begleiten. Jeder Elternkurs wird vor- und nachbereitet. Zusätzliche Aufgaben stellen sich für die Erzieher/innen in der Vernetzungsarbeit (mit einer Erziehungs- und

Sozialberatungsstelle und weiteren Kooperationspartnern⁶⁶), im Unterstützen von Elterninitiativen aus dem Kurs heraus, zum Beispiel ein KiFa-Frühstück, Vater-Kind-Angebote oder Einrichtung eines Integrationskurses, sowie durch die verstärkte Führen von Elterngesprächen. Eine Bedingung für die Umsetzung des Programms an einer Kita ist es deshalb, dass die verantwortlichen Erzieher/innen dafür zusätzlich ein Stundenkontingent von vier Stunden erhalten.

Mentorinnen⁶⁷

Die Elternkurse werden von jeweils einer Mentorin durchgeführt. Diese ist Laienmitarbeiterin und kommt immer aus dem Kreis der Kita-Eltern. Ihre Hauptaufgabe ist die regelmäßige Leitung des KiFa-Elternkurses. Zu den Aufgaben der Mentorin gehört es auch, Eltern zu motivieren, beim Aufbau von Netzwerken untereinander zu helfen, Eltern bei Bedarf bei Beratungsangeboten zu begleiten und ggf. zu übersetzen sowie entstehende Elterninitiativen zu unterstützen, die den Wunsch nach Austausch (KiFa-Frühstück) oder einem Integrations-/Deutschkurs haben. Die Mentorin plant aktiv die Ausflüge, die auch in den Materialien vorgesehen sind, wie zum Beispiel Besuche in der Bibliothek, auf dem Bauernhof, bei (Sport-)Vereinen im Stadtteil oder städtischen Kinderveranstaltungen.

Wesentliche Voraussetzungen für die Tätigkeit als Mentorin sind, dass sie von den Eltern anerkannt ist, gute deutsche Sprachkenntnisse mitbringt, offen für Neues und bereit ist, eigenes Verhalten zu hinterfragen. Als Mentorin arbeitet sie ehrenamtlich und erhält eine Aufwandsentschädigung von 15 € pro durchgeführten Elternkurs (zweistündig).

Erzieher/innen und Mentorinnen – meist jeweils zwei pro Kita – werden in einer gemeinsamen Einführungsschulung im Umfang von 4 halben Tagen auf ihre Aufgaben vorbereitet. Die Schulung umfasst die Reflexion der Rollen als Mentorin bzw. Erzieher/in, die Übung von Moderation, Anleitung und Methoden, wie zum Beispiel aktives Zuhören, beschreibendes Loben, dialogischer Austausch, ebenso wie das Kennenlernen der KiFa-Materialien und die konkrete Planung eines KiFa-Elternabends. Während der Gruppenarbeit folgen 4 – 8 Coaching-Termine, danach findet in diesen Gruppen eine kollegiale Beratung statt.

Arbeitsweise

Der **KiFa-Elternkurs** ist ein **Gruppenangebot** mit überwiegender Kommstruktur⁶⁸ (90%), auf Wunsch der Familien finden in der Regel aber auch einzelne Hausbesuche durch die Mentorin und/oder eine/n Mitarbeiter/in der Erziehungs- und Sozialberatungsstelle statt.

66 Im Rahmen von Modul 3 des Programms

67 Derzeit ausschließlich Frauen, ein Modellprojekt mit einem Mentor ist angedacht, um Väter noch besser erreichen zu können

68 Aus der Perspektive der KiFa-EntwicklerInnen wird dies als Geh-Struktur bezeichnet, da die Eltern nicht zu den Kursen an eine Beratungsstelle o.ä. kommen müssen, sondern der Kurs in der Kita, also direkt im Lebensumfeld der TeilnehmerInnen angeboten wird.

Einmal wöchentlich findet, wenn möglich, in der Kita oder in direkter Nähe (Gemeindehaus oder angemietete Wohnung) der Elternkurs mit 6 – 8 Eltern⁶⁹, deren Kinder die Kita besuchen, bzw. 5 – 6 Eltern mit Kindern zwischen 7 Monaten und 2,5 Jahren.

Der Elternkurs besteht aus 14 Modulen, die jeweils über 4 Wochen bearbeitet werden. Die **KiFa-Materialien**⁷⁰ für diese Module gliedern sich in zwei Bereiche: Materialien zur Stärkung der Erziehungs- und Bildungskompetenz in der Gruppe und Übungsaufgaben für Eltern und Kind für zu Hause. Als ein zusätzliches Instrument steht Mentorinnen und Erzieher/innen für die praktische Umsetzung und zur Anleitung ein Methodenrepertoire mit Basisinformationen zur Verfügung, zum Beispiel zur Grundhaltung in der Arbeit, Details der Anleitung und Regeln des dialogischen Austauschs. Die Themen des KiFa-Kurses sind: Wahrnehmen, Beobachten und Reflektieren, Sprachentwicklung- und Förderung, Unterstützen und Fördern der Kinder in verschiedenen Entwicklungsbereichen, Erziehungsthemen (Vorbild sein, Grenzen setzen, gewaltfreie Erziehung, Mediennutzung), Gesundheit (Gesundheitswesen, Ernährung) und Schul- und Bildungssystem. Eine feste Reihenfolge ist dabei nicht vorgesehen. Dadurch können die Mentorinnen flexibel auf den aktuellen Bedarf der Eltern reagieren. Alle Module enthalten auch selbstreflexive Anteile.

Die KiFa-Treffen haben einen festen Ablauf: Nachdem ins Bildungs- und Erziehungsthema des Treffens eingeführt wurde, werden die Eltern anhand des KiFa-Materials mit verschiedenen Methoden, wie zum Beispiel Rollenspiel, dialogischer Austausch, kooperative Methoden und Visualisieren aktiviert und zum Ausprobieren ermutigt. Das Tun steht vor dem verbalen Austausch. Dem Modelllernen kommt dabei eine große Bedeutung zu. So wie die Mentorin am Modell des/der Erziehers/in lernt, lernen die Eltern am Modell der Mentorin oder anderer Eltern. Deshalb sind die Haltungen (Wertschätzung, Stärkenorientierung, Neugier, Offenheit) des/der Erziehers/in und der Mentorin sehr wichtig. Es findet ein dialogischer Austausch statt.

Die Zusammensetzung der Elternkurse ist interkulturell, wenn die Teilnehmer/innen die deutsche Sprache gut genug beherrschen, ansonsten homogen mit einer zweisprachigen Mentorin, die meist aus dem gleichen Kulturkreis wie die Teilnehmer/innen kommt. Die Eltern legen sich bei der Entscheidung für eine Teilnahme für ein Jahr fest, und können danach ein weiteres Jahr vereinbaren, was meistens der Fall ist. Für eine bessere Integration der Eltern wird dabei angestrebt, dass Eltern aus den homogenen Gruppen im zweiten Jahr an interkulturellen Gruppen teilnehmen. Bei regelmäßigen gemeinsamen Aktionen mehrerer Elternkurse mit Teilnahme der Kinder findet auch Integration und Vernetzung statt.

69 In der Regel ist nimmt ein Elternteil, meist die Mutter teil.

70 Fertigstellung bis Ende 2009

Niedrigschwelligkeit

- freiwillige Entscheidung für die Teilnahme am Elternkurs (gilt dann jeweils für 1 Jahr)
- Kurs findet an der Kita statt, die für die meisten Eltern ein positiv besetzter Ort ist
- die Kurse für Eltern von Kita-Kindern finden während deren Betreuungszeiten statt
- Mentorinnen sind Mütter aus dem Umkreis der Familien
- Mentorinnen sind Laienmitarbeiterinnen
- Mentorinnen stammen aus dem Kulturkreis der Eltern (wenn möglich)
- Unterstützung von Kurseltern mit Schwierigkeiten in der Betreuung jüngerer Geschwisterkinder während der Kurszeit durch den Aufbau von Nachbarschaftsnetzwerken im Stadtteil, in Ausnahmefällen durch das Angebot von Kinderbetreuung

Dokumentation und Evaluation

Das Projekt KiFa gibt es in Ludwigsburg seit dem Jahr 2003. Es wurde bereits von November 2003 bis Ende 2004 an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg im Breisgau durch Prof. Dr. Fröhlich-Gildhoff evaluiert. Dabei handelte es sich um eine Kombination aus Verlaufsevaluation und Ergebnisevaluation mit Kontrollgruppendesign. Im Ergebnis zeigte sich, dass Mütter, Mentorinnen und Erzieher/innen positive Effekte des Programms feststellen konnten. In der Sprachstandserhebung zeigten die 41 Programmkinder eine positivere Entwicklung als die 10 Kinder aus der Kontrollgruppe. Der Elternkurs war zum Zeitpunkt der Evaluation inhaltlich vorrangig durch das „Rucksack-Material“ strukturiert (Fröhlich-Gildhoff, et al. 2005).

Der Bericht der wissenschaftlichen Begleitung findet sich unter www.kifa.de im Bereich Konzeption.

<http://www.kifa.de/>

8.11 Marte Meo

Kurzdarstellung

Bei Marte Meo⁷¹ – (lat.) aus eigener Kraft – handelt es sich um eine in den Niederlanden von Maria Aarts entwickelte ressourcenorientierte Methode, mittels Videounterstützung entwicklungsförderliches Verhalten in kleinen Schritten zu trainieren. Marte Meo wird zur Unterstützung von Familien und Pflegefamilien mit Kindern und Jugendlichen eingesetzt, auch bei speziellen Problemen, wie zum Beispiel dem Umgang mit Schreibabys, Frühgeborenen, hyperaktiven Kindern, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, in Kindertagesstätten, aber auch in vielen anderen Bereichen, wie zum Beispiel in der Altenpflege.⁷²

Zielgruppe

Marte Meo ist für alle Familien geeignet, wird aber – vor allem aus Kostengründen – eher im Bereich der Intervention eingesetzt, wenn es Schwierigkeiten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind(ern) gibt. Die Methode ist auch als präventives Angebot gut geeignet für Eltern nach der Geburt ihres ersten Kindes. Hauptsächlich gehören aktuell zur Zielgruppe:

- Eltern⁷³, Pflegeeltern und Adoptionsfamilien mit Babys, Klein- und Vorschulkindern mit Problemlagen, wie zum Beispiel Hyperaktivität, Konzentrationsproblemen, Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Kindern, bei Schreibabys,
- professionelle Erziehende, die mit Babys, Klein- und Vorschulkindern arbeiten, aus verschiedenen Einrichtungen, zum Beispiel Kitas, Frühförderstellen, Familienzentren,
- Familien, die von anderen Angeboten der Familienbildung wenig oder gar nicht erreicht werden, zum Beispiel sehr bedürftige, sozial benachteiligte und bildungsferne Familien und
- Eltern, die in der eigenen Familie wenig positive Erfahrungen mit ihren Eltern gemacht haben.

Intention

Eltern sollen ermutigt werden,

- ihre eigenen Möglichkeiten zu nutzen,
- ihre elterlichen Fähigkeiten zu erkennen und
- ihr Repertoire an elterlichen Handlungsalternativen zu erweitern.

Außerdem sollen den Eltern eine auf ihre individuelle Problematik zugeschnittene – quasi maßgeschneiderte – Hilfe angeboten werden

71 MarteMeo hat sich aus dem Videohometraining (VHT) heraus entwickelt.

72 Im Folgenden wird nur mehr auf die Angebote für Eltern von 0- bis 6-Jährigen Bezug genommen.

73 Hier und im Folgenden sind Alleinerziehende immer genauso gemeint, wie Paarfamilien.

- bei der Förderung und Unterstützung der Entwicklung ihrer Kinder zur Ausbildung kommunikativer, sozialer und emotionaler Fähigkeiten,
- im Bereich Sprachförderung des Kindes durch die Eltern,
- im Umgang mit Schwierigkeiten in der Entwicklung und/oder Erziehung,
- durch Aufzeigen von Ressourcen und Fähigkeiten der Eltern und ihrer Kinder und
- Sensibilisieren für die Entwicklungsbedürfnisse von Kindern.

Pflegeeltern und Adoptionsfamilien sollen unterstützt werden bei

- der Vorbereitung der Familie auf das neue Kind
- der Aufnahme des Kindes in der Familie
- dem Kennenlernen und Erlangen von Sicherheit im Umgang mit dem Kind
- dem Aufbau von Bindung

Mitarbeiter/innen

Marte Meo in Familien wird von **Fachkräften** mit abgeschlossener zusätzlicher Marte-Meo-Trainer/innen oder Marte-Meo-Therapeut/innen-Ausbildung durchgeführt, die häufig einen pädagogischen, psychologischen oder medizinischen Beruf im Bereich der Familienbildung, Kinderbetreuung oder Kinder- und Jugendhilfe ausüben.

Arbeitsweise

In der Arbeit mit der Marte-Meo-Methode wird großer Wert darauf gelegt, auf die Entwicklung des Kindes zu schauen. Dazu kommt ein/e Marte-Meo-Therapeut/in durchschnittlich 10-mal zum **Hausbesuch** in die Familie. Er/sie erstellt einen kurzen Film von ca. 5 Minuten, während ein Elternteil mit dem Kind zunächst in einer unbelasteten Situation, in der die Ressourcen am besten sichtbar werden, spielt, bastelt, isst usw. Anschließend wertet der/die Therapeut/in den Film aus und achtet darauf,

- wann das Kind das erwünschte Verhalten zeigt,
- welche Fähigkeiten das Kind entwickelt hat, die im Zusammenleben mit anderen Kindern und Erwachsenen wichtig sind, zum Beispiel Zuhören können, aufmerksam sein, Konzentration, gute Kontakte herstellen, und
- was die Mutter oder der Vater vor dem Augenblick getan hat, in dem das Kind positiv reagiert hat.

Nur ausgewählte Videosequenzen sieht sich der/die Therapeut/in beim nächsten Hausbesuch mit den Eltern an. Zunächst fokussieren er/sie die positiven Momente und die Eltern erhalten Rückmeldung, – die „Marte-Meo-Information“ –, welche positiven elterlichen Verhaltensweisen welche Bedeutung für ihr Kind haben. Daran können die Eltern lernen, wie sie mit ihrem Kind in Kontakt kommen und es gut unterstützen. Gezeigt werden aber nicht nur gelungene, sondern auch Situationen, in denen ein kindliches Signal von den Eltern übersehen wurde. Nach der Besprechung wird dies in

einer vergleichbaren Situation geübt und erneut eine kurze Videosequenz aufgezeichnet, welche dann zum nächsten Termin besprochen wird. Sichtbare Erfolge in Form von Veränderungen zum Positiven hin, machen den Eltern Mut und bringen Veränderungen in Gang.

Durch die Arbeit mit kurzen Videoclips sind detaillierte Einschätzungen möglich dazu, was Eltern tun können, damit ihr Kind

- merkt, dass es den Eltern wichtig ist und geliebt wird,
- versteht, was um es herum geschieht,
- ruhiger wird und lernt, sich zu konzentrieren,
- lernt, gut mit anderen Kindern oder Erwachsenen in Kontakt zu kommen.

Diese Aufzählung ließe sich um zahlreiche Entwicklungs- und Erziehungsthemen erweitern. Die Eltern erfahren auf diese Weise, was ihr Kind schon gut kann, welche Unterstützung es in seiner Entwicklungsstufe benötigt und wie diese aussehen und gelingen kann.

In der Regel wird dazu während der ersten 3 Hausbesuche eine differenzierte Marte-Meo-Diagnostik erstellt. Die Entwicklung des Kindes oder Pflegekindes sowie der Eltern-Kind-Beziehung wird durch die wiederholte Aufzeichnung von Filmsequenzen für die Eltern sichtbar gemacht. Ziel ist es immer, die Eltern zu Experten ihrer Kinder zu machen, sie sollen sich auch selbst als beste Kontakt- und Unterstützungspersonen für ihre Kinder begreifen.

Niedrigschwelligkeit

- aufsuchendes Angebot
- Arbeit mit Bildern
- Videoaufzeichnung kann zu Hause im häuslichen Umfeld der Familie erfolgen
- es wird von den Ressourcen der Eltern ausgegangen
- gelingende Interaktionen werden verstärkt
- „maßgeschneiderte“ Hilfe
- in der Regel Kostenübernahme durch das Jugendamt

Dokumentation und Evaluation

Im November 2008 wurde die deutsche „MARTE MEO Bewegung“ gegründet, das Netzwerk ist noch im Aufbau und innerhalb Deutschlands unterschiedlich stark verbreitet. Während verschiedene Kommunen die Ausbildung von Fachkräften als Marte-Meo-Praktiker/-innen, zum Beispiel für Kitas oder Elternzentren, als Qualitätssicherung betrachten und die Kosten dafür teilweise übernehmen, ist Marte Meo in anderen Kommunen noch wenig bekannt. Diplomarbeiten zur Marte-Meo-Methode werden derzeit an verschiedenen Universitäten erstellt.

Marte Meo wurde 2009 an der Fachhochschule Düsseldorf durch Prof. Peter Bündler im Rahmen eines Praxisforschungsprojekts in einer stationären Jugendhilfeeinrichtung evaluiert. Untersuchungsgegenstand war die Wirksamkeit hinsichtlich der Dimensionen „Struktur“ (Entwicklungsförderung, Erziehungskompetenz) und „Atmosphäre“ (Feinfühligkeit, emotiona-

le Beziehung) für die jeweils sechs Indikatoren bestimmt wurden. Als Datenbasis des qualitativ ausgerichteten Forschungsprojekts (9 Mütter und 4 Väter) wurden Videoaufzeichnungen zu Beginn und Ende der Maßnahme miteinander verglichen. Das Videomaterial wurde in Zusammenarbeit mit in der Methode geschulten Fachkräften hinsichtlich der Indikatoren ausgewertet. Außerdem fand am Ende des Programms eine Eltern- und Fachkräftebefragung statt.

Im Ergebnis konnte ein Zuwachs an förderlicher Kommunikation nachgewiesen werden. Zuwächse sind dabei aber v.a. in der Dimension „Atmosphäre“ zu verzeichnen. Es wurde aber auch, ähnlich wie bei anderen Studien festgestellt, dass die Methode kein Allheilmittel ist, da die beteiligten Eltern sehr unterschiedlich profitiert haben (Bünder 2009).

Der Forschungsbericht findet sich unter:

http://soz-kult.fh-duesseldorf.de/personen/hauptamtlich/buender/forschungsaktivitaeten/Marte_Meo_Forschungsbericht_2009

<http://www.martemeo-deutschland.de>

8.12 Opstapje

Kurzdarstellung

Opstapje ist ein in den Niederlanden von der Averroes-Stiftung entwickeltes präventives Spiel- und Lernprogramm für Kleinkinder ab 18 Monaten aus sozial benachteiligten Familien und ihren Eltern mit dem Ziel der frühen Förderung der kindlichen Entwicklung und der Eltern-Kind-Beziehung. Das für Deutschland adaptierte Programm liegt an der Schnittstelle der Bereiche Familienbildung, Frühe Förderung, Gesundheitsförderung und Jugendhilfe.

Zielgruppe

Zielgruppe von Opstapje sind sozial benachteiligte deutsche Familien und Familien mit Migrationshintergrund mit Kindern im Alter von ca. 18 Monaten, die aufgrund eines oder mehrerer Belastungsfaktoren ihre Kinder unter erschwerten Bedingungen aufziehen.

Zu diesen Belastungsfaktoren gehören

- strukturelle soziale Benachteiligung, wie Armut, Arbeitslosigkeit, Migration oder belastetes Wohnumfeld,
- eine belastete familiäre Lebenssituation, zum Beispiel durch Trennung, Scheidung oder chronische Konflikte,
- persönliche Belastungen, wie zum Beispiel die chronische Erkrankung eines Kindes oder Elternteils, Isolation oder Überforderung.
- Multiproblemfamilien und Familien mit Kindern, die einen diagnostizierten Frühförderbedarf haben, gehören nicht zur Zielgruppe.

Es können sowohl Familien im städtischen, wie auch im ländlichen und strukturschwachen Raum mit Opstapje erreicht werden (Strobel et al. 2009).

Intention

Opstapje setzt auf drei Ebenen an: beim Kind, bei den Eltern und in der Familie insgesamt.

Kind-Ebene:

- Anregung und Förderung der sprachlichen, kognitiven, sozio-emotionalen und motorischen Entwicklung
- Stimulierung der Spielentwicklung
- Erfahrung einer sicheren Bindung
- Förderung von Autonomie und Selbstbestimmung
- Gesundheitsförderung

Eltern-Ebene:

- Erlernen neuer Elemente des Erziehungsverhaltens
- Steigerung der elterlichen Erziehungskompetenz
- Sensibilisierung für die altersspezifischen Bedürfnisse der Kinder
- Einsetzen entwicklungsförderlicher Spielaktivitäten

- Aufzeigen neuer Möglichkeiten zu Entwicklungs- und Gesundheitsförderung
- Zugewinn an Selbstwertgefühl

Familien-Ebene:

- Mobilisierung und Erweiterung der Familienressourcen
- Förderung positiver Eltern-Kind-Interaktionen
- Stärkung der Eltern-Kind-Bindung
- Integration, Vernetzung und Erfahrungsaustausch der Familien untereinander
- Abbau von Schwellenängsten gegenüber weiteren familienunterstützenden Angeboten

Mitarbeiter/innen

Im Programm Opstapje arbeiten eine **Fachkraft** – der/die **Opstapje-Koordinator/in** – und **geschulte Laienmitarbeiterinnen**⁷⁴ – die **Hausbesucherinnen** in klarer Aufgabenteilung zusammen. Dabei leitet ein/e Koordinator/in mehrere (ca. 1 – 6) Hausbesucherinnen an, die ihrerseits mit dem Programmangebot in ca. 5 – 15 Familien gehen.

Opstapje-Koordinator/in

Die Fachkräfte im Programm verfügen über eine pädagogische oder psychologische Grundausbildung (FH- oder höherer Abschluss) und haben die Schulung zum/zur Opstapje-Koordinator/in absolviert. In der Regel sind sie Sozialpädagogen/innen, manchmal auch Diplompsychologen/innen oder Diplompädagogen/innen, in begründeten Ausnahmen können auch Erzieher/innen mit Leitungserfahrung zum/zur Koordinator/in ausgebildet werden.

Der/die Koordinator/in hat während des Programmverlaufs die Aufgabe, die Hausbesucherinnen (Laienmitarbeiterinnen) zu schulen, wöchentlich anzuleiten und Fallbesprechungen durchzuführen. Ein- bis zweimal jährlich, bei Problemen in den Familien oder der Arbeit der Hausbesucherinnen auch öfters, besucht der/die Koordinator/in die Familien zu Hause. Er/sie ist außerdem für die Planung, Organisation und Durchführung der Gruppentreffen für die Familien zuständig. In der Phase der Standortvorbereitung übernimmt er/sie die Detailplanung der Programmdurchführung, Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit, Erstgespräche mit Familien sowie die Auswahl und Einführungsschulung der Hausbesucherinnen. Auf diese Aufgaben wird der/die Koordinator/in in einer einwöchigen Schulung, unterteilt in Einführungs- und Intensivierungsschulung sowie Hospitationen an bestehenden Programmstandorten vorbereitet. Während seiner/ihrer Tätigkeit als Koordinator/in erhält er/sie Supervision und nimmt am jährlichen Fachaustausch aller Koordinatoren/innen teil.

⁷⁴ Es wird an dieser Stelle nur die weibliche Form aufgeführt, da diese Aufgabe bislang ausschließlich von Frauen ausgeübt wird. Ein wichtiger Grund dafür ist, dass es ein Mann in dieser Funktion für teilnehmende Familien, vor allem Migrantenfamilien, nicht in Frage käme.

Hausbesucherinnen

Die Hausbesucherinnen sind geschulte Laien aus der Zielgruppe und dem Umfeld der Familien, die den Müttern in ihrer Entwicklung und Erfahrung um einige Schritte voraus sind. Bei der Arbeit mit Migrantenfamilien sollte die Hausbesucherin zweisprachig sein und möglichst aus demselben Kulturkreis stammen.

Aufgabe der Hausbesucherin ist es, regelmäßig zum Hausbesuch in eine festgelegte Anzahl von Familien zu gehen, diese Besuchstermine selbstständig zu planen und zum Hausbesuch jeweils neue Spielanregungen mitzubringen und durchzuführen. Darauf wird sie zunächst in einer Einführungsschulung vorbereitet und während des Programmverlaufs wöchentlich durch die Koordinatorin angeleitet und durch Fallbesprechungen unterstützt. Begleitend durchläuft sie den Praxiskurs – ein Schulungscurriculum für Hausbesucherinnen. Zu den Aufgaben der Hausbesucherin gehört auch die Unterstützung der Koordinatorin bei der Vorbereitung und Durchführung der Gruppentreffen mit den Familien.

Arbeitsweise

Das Programm Opstapje besteht aus 2 Programmbausteinen – **Hausbesuchen** und **Gruppentreffen** – und dauert insgesamt 18 Monate, unterteilt in zwei Programmjahre. Im ersten Programmjahr findet einmal wöchentlich ein 30minütiger Hausbesuch statt, im 2. Programmjahr 14-tägig ein einstündiger Hausbesuch. Alle Hausbesuche sind durch detailliert ausgearbeitete, entwicklungspsychologisch aufeinander aufbauende Aktivitäten klar vorkonstruiert, die die Hausbesucherin der Mutter erklärt und mit dem Kind vorführt bzw. die Mutter bei der Umsetzung unterstützt. Beim Spiel mit dem Kind ist die Interaktion zwischen Erwachsenen und dem Kind ein zentrales Element. Während die Hausbesucherin mit dem Kind spielt, ist sie Modell für die Mutter und wird als solches auch gut angenommen, da die Mutter aufgrund des ähnlichen Erfahrungshintergrundes der Hausbesucherin ermutigt wird, dass sie dies auch schaffen kann. Übernimmt die Mutter dann diese Aktivität, so betont die Hausbesucherin das, was die Mutter schon gut macht und gibt Anregungen, was sie Neues ausprobieren könnte. Hauptakteure im Programm sind die Eltern, deren Aufgabe es ist, die jeweils neue Aktivität täglich mindestens eine Viertelstunde mit ihrem Kind zu spielen, um eine Festigung des neu Gelernten zu erreichen.

Spezielle **Opstapje-Materialien** unterstützen die Programmumsetzung: Eine **Werkmappe** enthält ein Anleitungsblatt pro Hausbesuchsaktivität, welches die Hausbesucherin mit der Mutter bespricht. Korrespondierend dazu hat die Hausbesucherin jeweils ein **Instruktionsblatt** pro Aktivität. Zum Thema des Hausbesuches passend bringt die Hausbesucherin jeweils pädagogisch wertvolles **Spielmaterial** mit in die Familie, welches ebenso wie die Aktivitätenblätter in der Familie verbleibt.

Niedrigschwelligkeit

- überwiegende Gehstruktur des Programms durch die Hausbesuche
- Hausbesucherin ist als Laienmitarbeiterin aus der Zielgruppe

- geringe Kosten, die bei Familien in Armut erlassen werden
- Familien erhalten altersentsprechendes und entwicklungsförderndes Spielmaterial
- Gruppentreffen mit Kinderbetreuung und Essensangebot

Dokumentation und Evaluation

Opstapje gibt es in Deutschland seit 2001 an inzwischen ca. 45 Standorten bundesweit. Für alle Standorte gibt es einheitliche Dokumentationsbögen für Koordinatoren/innen und Hausbesucherinnen. Jeder Hausbesuch und jedes Gruppentreffen werden kurz dokumentiert und jeder Opstapje-Durchlauf anhand dieser Daten ausgewertet.

Opstapje wurde in der Modellphase von 2001 – 2003 vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) wissenschaftlich begleitet. Im Ergebnis hat sich gezeigt, dass es gelingt, sozial benachteiligte deutsche und Migranten-Familien mit dem Angebot zu erreichen und über die Programmlaufzeit kontinuierlich zu begleiten. Bei den Kindern konnte gezeigt werden, dass die kognitive, motorische und Verhaltensentwicklung gefördert wurde und Spielinteresse und Emotionsregulation sich gut entwickelt haben. (Der Abschlussbericht der Evaluation ist zu finden unter:

<http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=158>)

Am Standort Berlin wurde ein Programmdurchlauf von 2006 bis 2008 durch die Katholische Fachhochschule Berlin wissenschaftlich begleitet und im April 2009 noch eine Erhebung als Follow Up durchgeführt. In diesem Rahmen wurden in sechs teilnehmenden Familien regelmäßig Eltern-Kind-Interaktionen während des Hausbesuches als Videosequenzen aufgezeichnet und ausgewertet. Weitere Fragestellungen der Begleitforschung waren die Erfahrungen der Familien, Hausbesucherinnen und des/der Koordinators/in mit dem Programm und der Programmwirksamkeit, die Rolle der Hausbesucherin und die Bedeutung der Gruppentreffen. Die Ergebnisse zeigen, dass sozial benachteiligte und bildungsferne Familien erreicht und kontinuierlich begleitet werden konnten. Das Programm wurde von Mitarbeitern/innen und den Familien positiv beurteilt. Nach subjektiver Einschätzung der Familien und Mitarbeiter/innen fördert das Programm die Eltern-Kind-Beziehung, die Entwicklung des Kindes und Selbstsicherheit der Eltern bezüglich ihres Erziehungsverhaltens. Die Entwicklungsförderung wurde auch durch eine Evaluation der Hochschule Berlin bestätigt. Insbesondere Kinder die zu Beginn des Programms in ihrer kognitiven, motorischen und sozialen Entwicklung im Durchschnitt zurücklagen profitierten von der Teilnahme. Auch auf die Integration und das Sozialverhalten der Eltern wirkte sich die Teilnahme positiv aus. Näheres siehe unter:

<http://www.opstapje-berlin.de/evaluation.html>

<http://www.opstapje.de>

8.13 PAT – Mit Eltern lernen (Parents as teachers)

Kurzdarstellung

„PAT – Mit Eltern lernen“⁷⁵ ist ein ressourcenorientiertes Elternbildungsprogramm beginnend in der Schwangerschaft bis zum vollendeten dritten Lebensjahr des Kindes mit regelmäßigen Hausbesuchen bei der Familie und Gruppentreffen, in denen für die zentralen Entwicklungsbereiche des Kindes Hintergrundinformation und konkrete Anregungen zur Förderung gegeben werden.

Zielgruppe

Das Programm ist von seiner Konzeption her für *alle* Familien mit Kleinkindern zwischen 0 und 3 Jahren geeignet, jedoch sollen Familien, die diese Unterstützung besonders benötigen, vorrangig berücksichtigt werden. Eingesetzt wird PAT derzeit überwiegend (80 – 90 %) für sozial benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund, deutsche Familien können jedoch ebenso teilnehmen (AWO 2007). Der Programmeintritt kann bereits in der Schwangerschaft, aber auch später erfolgen, das jüngste Kind sollte das 2. Lebensjahr aber noch nicht vollendet haben, da davon ausgegangen wird, dass eine positive Wirkung für die Entwicklung des Kindes eine mindestens einjährige Teilnahme erfordert.

Intention

Das Programm möchte Eltern in ihrer Rolle als erste und einflussreichste Lehrer ihrer Kinder stärken und Anregungen und Information, Ermutigung und Begleitung geben. Ziele sind:

- Elternkompetenz in der Erziehung und Förderung ihrer Kinder steigern
- Wissensvermittlung zur kindlichen Entwicklung und Methoden zu deren Förderung
- Eltern-Kind-Bindung stärken
- Früherkennung von Lernproblemen
- Kindesmisshandlung und -vernachlässigung verhindern und reduzieren

Mitarbeiter/innen

PAT-Elterntainerinnen⁷⁶

Die Elterntainerinnen sind pädagogische Fachkräfte, zum Beispiel Sozialpädagogin oder Erzieherin. Bei Migrantinnen kann eine pädagogische Ausbildung im Heimatland als Zugangsvoraussetzung anerkannt werden. Mindestvoraussetzung ist der Abschluss als Kinderpflegerin mit umfassender

75 Im Folgenden wird immer die Kurzform PAT verwendet.

76 Aufgrund dessen, dass in Deutschland bislang überwiegend Mütter mit Kind am Programm teilnehmen, werden die Aufgaben der Koordination und des Elterntainings bislang in Deutschland ausschließlich von Frauen ausgeübt und hier die weibliche Form verwendet.

Berufserfahrung. Vorbereitet wird die Elterntainerin durch eine einwöchige Ausbildung mit Abschlusstest vor Programmstart.⁷⁷ Damit erwirbt sie ein Zertifikat, das jährlich erneuert werden muss, indem sowohl Trainertätigkeit, als auch einschlägige Fortbildung nachgewiesen werden.

Hauptaufgaben der PAT-Elterntainerin sind die Organisation und Durchführung von Hausbesuchen und Gruppentreffen. Das Programm ist weniger vorstrukturiert als andere Hausbesuchsprogramme, es stellen sich daher höhere Anforderungen an die Elterntainerin. So muss sie den Entwicklungsstand eines Kindes selbst einschätzen und die angebotenen Aktivitäten darauf abstimmen. Während des Programmverlaufs erhält die Elterntainerin einzeln und in der Gruppe regelmäßig Gelegenheit zu Supervision und bei Bedarf Anleitung durch eine erfahrene Fachkraft, welche möglichst auch an einer einführenden Schulung teilgenommen hat.

Arbeitsweise

PAT gibt den Eltern im Rahmen von Hausbesuchen und Gruppentreffen Informationen, Unterstützung und Ermutigung und fördert die Eltern-Kind-Bindung und die kognitive, sprachliche, sozioemotionale und motorische Entwicklung der Kinder durch entsprechende Aktivitäten, die die Eltern nach dem Modell der Elterntainerin mit dem Kind durchführen. Ein Lehrplan in Form von Monatsplänen stellt den Elterntainerinnen umfassende Unterlagen zu kindlicher Entwicklung, Erziehungs- und Gesundheitsthemen zur Verfügung, die im Wesentlichen die Grundlage für alle Maßnahmen der Programmdurchführung bilden.

Hausbesuche

Es finden regelmäßig – wöchentlich, vierzehntägig oder einmal monatlich – je nach durch die Elterntainerin für die Familie eingeschätztem Bedarf und der vom Auftraggeber festgelegten Zielgruppe einstündige Hausbesuche durch die Elterntainerin statt. Eine Anpassung der Hausbesuchsdichte kann innerhalb dieses Rahmens im Programmverlauf jederzeit erfolgen. Der Hausbesuch unterteilt sich in einen **Informationsteil**, in welchem die Eltern Informationen über die Entwicklungsphasen ihres Kindes und neurowissenschaftliche Erkenntnisse erhalten, und einen **Aktivitätenteil**, in welchem Anregungen für zum Entwicklungsalter des Kindes passende Aktivitäten vorgestellt und ausprobiert werden. Dazu gehören auch Ideen und Anleitungen, wie Spielmaterial selbst aus Recycling-Material hergestellt werden kann oder es wird im Hausbesuch gemeinsam gefertigt. In bedürftige Familien werden gelegentlich auch Spielmaterialien und Bücher als Geschenk oder leihweise mitgebracht. Die Eltern erhalten außerdem Arbeits- und Infoblätter mit Beobachtungshinweisen und Anregungen. Die den Eltern in leicht verständlicher Weise vermittelte Information über neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse zu den jeweiligen Entwicklungsstufen soll den Eltern nicht nur aufzeigen, welche Entwicklung sich in welcher

⁷⁷ Die Ausbildung erfolgt in Deutschland derzeit noch durch PAT-TrainerInnen vom Parents as Teachers National Center, St. Louis, Missouri, USA, ab voraussichtlich 2011 durch deutsche PAT-Trainerinnen.

Phase vollzieht, sondern vor allem die Motivation der Eltern zur Förderung ihrer Kinder mittels der Aktivitäten erhöhen. Zu den Zielen des Programms gehört auch der Schutz des Kindeswohls. Relevante Themen, wie zum Beispiel zum Thema Schütteltrauma werden angesprochen, die Eltern erhalten auch schriftliches Material.

Gruppentreffen

Einmal monatlich finden vormittags zweistündige Treffen der PAT-Gruppen statt. Diese Gruppen sind derzeit eher homogen bezogen auf den kulturellen Hintergrund der Familie, zum Beispiel türkisch, russisch, arabisch-kurdisch, deutsch, und umfassen jeweils ca. 18 Familien. Die Gruppentreffen werden nach Aussage der Koordinatorin von den Familien gut besucht. Inhalt und Ziele der Gruppentreffen sind:

- Informationsvermittlung zu Entwicklungs- und Erziehungsthemen,
- Durchführung gemeinsamer Eltern-Kind-Aktivitäten,
- Kinderbetreuung mit Spielaktivitäten für die Kinder,
- Erfahrungsaustausch und Gelegenheit zum Aufbau sozialer Kontakte.

Auf das Thema Gesundheitsförderung wird in den Gruppentreffen besonders eingegangen, zum Beispiel durch einen angeleiteten Austausch zum Thema: Was tu ich, wenn mein Kind nicht essen will? oder durch Gäste, wie zum Beispiel eine/n Ernährungsberater/in, Stillberaterin oder einen Arzt/eine Ärztin. Zu den Aktivitäten außer Haus gehören zum Beispiel ein Besuch in der Stadtteilbibliothek oder auf dem Spielplatz.

Screenings

Die Elterntainerin oder eine andere qualifizierte Person führt mindestens einmal jährlich ein Screening zur allgemeinen Entwicklung im kognitiven, motorischen und emotionalen Bereich sowie zur Sprachentwicklung und zusätzlich zum Hören und Sehen durch. Gemeinsam mit der Familie wird – anfangs häufig, später in größer werdenden Abständen – der Entwicklungsstand des Kindes anhand der Meilensteine der Entwicklung geprüft, um eventuelle Probleme früh zu erkennen. Werden Abweichungen von einer altersgemäßen Entwicklung festgestellt, regt die Elterntainerin einen Arztbesuch an, bei Bedarf hält sie Rücksprache mit einer Fachkraft. Erfasst werden auch die Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen, die Zahngesundheit und vorgenommene Impfungen.

Die Durchführung von Screenings wird als ein wichtiger Baustein des Programms angesehen, um Eltern anhand der zusammengetragenen Informationen ein klareres Bild über Stärken und Schwächen ihres Kindes vermitteln zu können.

Vernetzung der Familien

Die Eltern werden über Dienstleistungen und Angebote für Familien in ihrem Stadtteil informiert, beim Zugang ermutigt und unterstützt. Bei stadtteilbezogenen Gruppentreffen lernen die Eltern zugleich den Stadtteil und andere Eltern aus ihrer Nähe kennen, bei stadtteilübergreifenden Gruppen kann diese Form der Vernetzung nicht erfolgen.

PAT in der Kinderkrippe

PAT wird für Eltern von Krippenkindern auch direkt durch als Trainerin ausgebildete Erzieherinnen in bisher drei Nürnberger Kinderkrippen angeboten. Es findet als Einzelangebot zu Bring- oder Abholzeiten statt. Die mit PAT arbeitenden Krippenerzieher/innen erleben durch das Programm eine starke qualitative Verbesserung ihrer Elternarbeit und eine Kompetenzerweiterung bezogen auf die Arbeit mit Kleinkindern.

PAT bei Hilfe zur Erziehung (HzE)

Als PAT-Elterntainer/innen ausgebildete Sozialpädagogen/innen aus dem Bereich der Jugendhilfe arbeiten in Nürnberg auch im Rahmen von Sozialpädagogischer Familienhilfe (SPFH) mit dem Programm.

Niedrigschwelligkeit

- Einstieg jederzeit möglich
- Flexibilität in der Hausbesuchsdichte
- niedrige Kosten für die Familien (40 € pro Jahr)
- kostenlos für Eltern, die den Beitrag nicht aufbringen können

Dokumentation und Evaluation

PAT – in den 1980er Jahren in den USA entwickelt – wird in Deutschland seit 2005 in Nürnberg und seit 2009 in München angeboten. Eine Befragung von teilnehmenden Nürnberger Eltern brachte positive Ergebnisse. Wünschenswert wäre jedoch eine Evaluation mit Tests der kindlichen Entwicklung, es fehlt dafür derzeit die Finanzierung. In den USA liegen umfangreiche Evaluationsergebnisse mit guten Resultaten hinsichtlich der kindlichen Entwicklung, zum Beispiel Sprachentwicklung, Problemlösefähigkeiten, Sozialverhalten, und der Verringerung des Auftretens von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung vor.

Seit Januar 2011 gelten neue Voraussetzungen für die Umsetzung von Pat – Mit Eltern Lernen. Bereits bestehende Standorte sollen ihr Programm den neuen Anforderungen anpassen. Die Voraussetzungen für die Implementation betreffen die Elterntainer/innen, die Umsetzung des Programms und die Evaluation. Was die Elterntainer/innen angeht, werden höhere Anforderungen an die berufliche Qualifikation, sowie die kontinuierliche Weiterbildung gestellt. Zu ihren Aufgaben gehören die Durchführung von Assessments zur Einschätzung der Bedarfe der Familien sowie die darauf abgestimmte Zielsetzung und Erfolgsbeurteilung ihrer Arbeit. Sie sollen darüber hinaus bei jedem Hausbesuch die Bereiche entwicklungsorientiertes Erziehungsverhalten, Eltern-Kind-Interaktion und das Wohl der Familie thematisieren und einmal im Monat dazu ein Gruppenangebot durchführen. Zur Unterstützung erhalten sie mindestens zwei Stunden im Monat Einzelanleitung durch eine entsprechende Fachkraft. Ein weiterer Punkt ist die Zusammenarbeit mit bestehenden Netzwerken. Bei Bedarf kann der Kontakt zu anderen, passenderen Einrichtungen/Programmen hergestellt und begleitet werden.

Die Laufzeit des Programms sollte idealerweise 3 Jahre, mindestens aber 2 Jahre betragen. Um eine bessere Wirkung zu erzielen, sollten die Familien möglichst frühzeitig, bereits während der Schwangerschaft oder kurz nach der Geburt, in das Programm aufgenommen werden. Die Anzahl und Dauer der Hausbesuche beträgt mindestens 12 Besuche pro Jahr, bei Bedarf 20 – 24 Besuche mit bis zu 75 Minuten für einen Besuch wenn mehrere Kinder in der Familie teilnehmen.

Zur Feststellung des Entwicklungs- und Gesundheitszustandes des Kindes ist mindestens einmal jährlich ein standardisiertes Screening durchzuführen. Außerdem ist zur weiteren Qualitätssicherung eine jährliche formative und summative Evaluation des Programms sowie eine Befragung zur Zufriedenheit der Teilnehmer/innen vorgeschrieben. Hinsichtlich der Finanzierung ist für neue Standorte ein Nachweis über eine sichere Finanzierung über den Zeitraum von zwei Jahren vorzulegen.

<http://www.awo-nuernberg.de>

8.14 PEKiP – Prager-Eltern-Kind-Programm

Kurzdarstellung

PEKiP⁷⁸ ist ein präventives Konzept der Entwicklungsbegleitung und -förderung als sozialpädagogisches Gruppenangebot für Eltern⁷⁹ mit ihren Babys im ersten Lebensjahr.

Zielgruppe

- Mütter oder Väter mit ihren Babys ab der 4. – 6. Lebenswoche

Intention

Intendiert sind sowohl eine konkrete frühkindliche Förderung in den verschiedenen Entwicklungsbereichen (motorisch, kognitiv, sprachlich, sozio-emotional), als auch Informationsvermittlung dazu an die Eltern, wobei Entwicklungs- und Erziehungsfragen aus dem Alltag junger Familien aufgegriffen und besprochen werden. Dazu gehören die Ziele:

- Eltern Spiel- und Bewegungsanregungen geben, die dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes entsprechen,
- Stärkung und Festigung einer positiven Beziehung zwischen Eltern und Kind durch gemeinsames Erleben von Bewegung, Spiel und Freude ermöglichen,
- Eltern einen Raum für intensiven Erfahrungsaustausch über Erlebnisse mit dem Kind in und außerhalb der Gruppe bieten,
- Kontakte der Kinder untereinander von Anfang an unterstützen,
- Austausch der Eltern in der Kleingruppe oder in der großen Gruppe, insbesondere im Hinblick auf die kindliche Entwicklung, pflegerisches und erzieherisches Handeln im Alltag wie auch in Krisensituationen fördern.

Mitarbeiter/innen

Der/die **PEKiP-Gruppenleiter/in**⁸⁰ ist eine **Fachkraft** mit einer sozialpädagogischen Grundausbildung, welche die berufliche Fortbildung zum/zur PEKiP-Gruppenleiter/in absolviert und mit einem Zertifikat abgeschlossen hat.

Arbeitsweise

PEKiP – eine handlungsorientierte Form der Elternbildung – ist als **Gruppenangebot** konzipiert. Ein PEKiP-Kurs besteht aus ca. 40 wöchentlichen Kurseinheiten à 90 Minuten, die im Rahmen einer festen Gruppe über das

78 ursprünglich entwickelt vom Diplompsychologen Dr. Jaroslav Koch am Prager Institut für Mutter und Kind im Rahmen seiner Deprivationsforschungen, als Gruppenangebot weiterentwickelt durch die Diplompsychologin Prof. Dr. Christa Ruppelt (FH Bochum) und den Sozialwissenschaftler Prof. Dr. Hans Ruppelt (Universität Wuppertal) in Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften seit 1973.

79 Jeweils ein Elternteil

80 Überwiegend Frauen, aber auch Männer als Gruppenleiter

gesamte erste Lebensjahr des Kindes stattfinden. Die Gruppe besteht aus maximal 6 – 8 Erwachsenen und deren Babys. Die Treffen können von dem/der Gruppenleiter/in individuell auf die Gruppe und die Kurseinheit hin gestaltet werden. Im Mittelpunkt der Gruppenarbeit stehen gezielte Spiel- und Bewegungsanregungen, die die Eltern durch den/die Gruppenleiter/in anhand einer Puppe demonstriert bekommen und mit ihren Babys ausprobieren, wobei besonders auf die Bedürfnisse der Babys geachtet wird. Dazu bewegen sich die Kinder nackt auf am Boden liegenden Matten in einem ausreichend großen, warmen und sauberen Raum. Die Bewegungsspiele stellen eine aktivierende Lernform dar, in der das Baby mit seinen Kompetenzen und Bedürfnissen das Spielangebot bestimmt. Begleitende Gesprächsabende ergänzen die PEKiP-Gruppentreffen, dabei werden auch Hinweise auf andere Elternbildungsangebote im regionalen Netzwerk gegeben. Häufig werden die PEKiP-Kurse auch um Väter- oder Familientreffen ergänzt.

Niedrigschwelligkeit

Die Gruppen finden vorwiegend in Einrichtungen der Familienbildung statt. Dabei zeigt sich, dass sozial benachteiligte Familien selbst dann, wenn sie kostenfrei teilnehmen können, kaum zur Teilnahme gewonnen werden können, wenn der Kursort stark von der Mittelschicht besetzt ist. Um niedrigschwellig zu sein, wurden folgende Möglichkeiten gefunden:

- PEKiP wird auch im Rahmen der familienbezogenen Sozialarbeit, der Gemeinwesenarbeit und des Gesundheitswesens eingesetzt, indem PEKiP-Gruppenleiter/innen das Programm als freiberufliche Mitarbeiter/innen im Auftrag des Jugendamts anbieten oder in ihr Arbeitsfeld mit einfließen lassen.
- In diesem Rahmen gibt es, zum Beispiel angebunden an entsprechende Mutter-Kind-Einrichtungen, PEKiP-Kleingruppen von nur 2 – 3 Müttern und ihren Kindern, hiervon profitieren insbesondere auch jugendliche Mütter, für die der PEKiP-Kurs im Rahmen der Hilfen zur Erziehung angeboten und durch den Jugendhilfeträger erstattet wird.
- Über die Aufnahme von PEKiP-Kursen in Gutschein-Varianten⁸¹ für Eltern ist es auch gelungen, Eltern aufmerksam zu machen, die bis dahin kaum zu Teilnehmerkreis gehört hätten.

Dokumentation und Evaluation

Die PEKiP-Gruppenarbeit ist bundesweit verbreitet, es gibt sie inzwischen seit 35 Jahren. Mehr als 2700 aktive PEKiP-Gruppenleiter/innen erreichen ca. 60 000 Familien pro Woche und mehr als 1700 Institutionen bieten die-

81 Zum Beispiel das Landesprogramm „Stärke“ in Baden-Württemberg beinhaltet als erste Komponente einen Bildungsgutschein für Eltern mit einem Neugeborenen für Kurse zur Kindesentwicklung im ersten Lebensjahr im Wert von 40 €. Familien in besonderen Lebenssituationen – dies ist die zweite Komponente des Programms – sollen darüber hinaus noch mehr unterstützt werden. Bei Bedarf stehen pro Familie bis zu 1000 Euro bereit, darüber entscheiden die Landratsämter im Einzelfall.

ses gruppenpädagogische Konzept im Rahmen der Elternbildung an.

Das Programm PEKiP wurde 1997 an der Universität Prag evaluiert. In Deutschland haben sich verschiedene Dissertationen und Diplomarbeiten mit PEKiP in unterschiedlichen Institutionen der Familienbildung beschäftigt. Im Rahmen der Qualitätsentwicklung und -sicherung führen viele dieser Häuser ihre eigene Evaluation zu PEKiP durch. Eine zentrale Dokumentation oder Evaluation aller durchgeführten PEKiP-Gruppen in Deutschland kann der PEKiP-Verein nicht gewährleisten. Als Bildungsanbieter evaluiert er aber kontinuierlich die Fortbildung zum/zur PEKiP-Gruppenleiter/in. Die Evaluation einer PEKiP-Gruppe über das gesamte erste Lebensjahr der Kinder im Rahmen einer Langzeitstudie wäre aus Sicht des PEKiP-Vereins wünschenswert. Der Anteil sozial benachteiligter Familien, die PEKiP-Kurse besuchen, wird auf ca. 25% geschätzt.

<http://www.pekip.de>

8.15 Pro Kind

Kurzdarstellung

Pro Kind beruht auf dem in den frühen 1970er Jahren in den USA entwickelten Nurse Family Partnership Programm⁸² (NFP) und ist ein Angebot zur Unterstützung und Begleitung von Frauen in schwierigen sozialen Lebenslagen, die ihr erstes Kind erwarten, bis zum 2. Geburtstag des Kindes.

Zielgruppe

Ins Programm aufgenommen werden Frauen, die sich in einer schwierigen Lebenslage befinden und ihr erstes Kind erwarten. Auswahlkriterien sind:

- erstgebärende Schwangere
- 12. – 28. Schwangerschaftswoche
- in einer finanziell schwierigen Situation (Einkommen vergleichbar mit ALG II)
- mit sozialen oder persönlichen Belastungen (z.B. fehlender Schul- oder Berufsabschluss, Minderjährigkeit, körperliche oder psychische Krankheiten)
- deutsche Sprache verstehen und sprechen können⁸³
- wohnhaft an einem der Modellstandorte⁸⁴ in den Bundesländern, Bremen, Niedersachsen und Sachsen

Intention

Ziel von Pro Kind ist es, schwangere Frauen zu unterstützen und die gesunde Entwicklung ihres Kindes zu fördern. Es handelt sich dabei um primäre, selektive Prävention in Bezug auf die kindliche Entwicklung und um sekundäre Prävention für die Mutter. Im Einzelnen geht es um:

- Förderung der elterlichen Kompetenz in Erziehung und Pflege des Kindes,
- Förderung der Entwicklung des Kindes,
- Unterstützung der Mutter bei der eigenen Lebensplanung und auf dem Weg zu ökonomischer Unabhängigkeit,
- Gesundheitsprävention für Mutter und Kind.

Mitarbeiter/innen

Die Familienbegleitung erfolgt durch **Fachkräfte**⁸⁵, die von Pro Kind als **Familienbegleiterinnen** zu folgenden Themen geschult werden:

82 Das Nurse Family Programm wurde von David Olds an der Universität von Colorado entwickelt.

83 Dies ist aktuell in der Modellphase wichtig für die Befragungen unter den Müttern.

84 Bremen, Bremerhaven, Braunschweig, Celle (Stadt und Landkreis), Dresden, Garbsen, Göttingen, Hannover, Laatzen, Leipzig, Muldentalkreis, Plauen, Vogtlandkreis, Wolfsburg

85 In den USA werden Nurses (Gemeindeschwestern) eingesetzt. Bei der Adaption für Deutschland wurde geprüft, welche Profession eine ähnliche Beziehung zur Zielgruppe aufbauen könnte und dieselbe Arbeit leisten kann.

- Programminhalt und ressourcen- und lösungsorientierte Umsetzung
- Entwicklung und Signale des Kindes
- Förderung der Eltern-Kind-Beziehung
- Erkennen und Umgang mit psychischen Erkrankungen
- Erkennen von Anzeichen von Kindeswohlgefährdung und Risikoeinschätzung
- Gesprächsführung mit Familien in schwierigen Lebenssituationen
- rechtliche Fragen
- Integration in den Arbeitsmarkt

Die Familienbegleiterinnen sind in Bremen, Bremerhaven, Leipzig und Plauen durchgängig **Hebammen**, während in Niedersachsen und einigen sächsischen Standorten rund um die Geburt und bis zum Kindesalter von ca. 6 – 8 Monaten Hebammen oder Kinderkrankenschwestern und anschließend **Sozialpädagoginnen**⁸⁶ in die Familien kommen, wobei der Wechsel in überlappender Weise stattfindet. Im Modellprojekt soll verglichen werden, welcher Ansatz für die teilnehmenden Familien besser geeignet ist – eine kontinuierliche Begleitung durch Hebammen über die gesamte Dauer von ca. 2,5 Jahren oder ein Tandem von einer Hebamme mit einer Sozialpädagogin.

Alle Familienbegleiterinnen – Sozialpädagoginnen und Hebammen – nehmen begleitend zu ihrer Tätigkeit regelmäßig an Workshops zu o.g. Themen teil. Dies umfasst insgesamt 15 Tage. Je nach Modell erhalten sie zusätzlich wöchentlich bzw. vierzehntägig Fachberatung und nehmen an den Teamsitzungen teil, bei jeder zweiten Teamsitzung gibt es eine Fallbesprechung.

Eine Familienbegleiterin begleitet in der Regel 12 Familien und ist dafür meist in Teilzeit (50%) angestellt. Es kommt vor, dass sowohl Hebammen, als auch Sozialpädagoginnen, die in der Regel beim Jugendamt angestellt sind, in doppelter Rolle in der Familie sind. Ob die Familien die Hebammentätigkeit und die Pro Kind Begleitung von ein und derselben Hebamme in Anspruch nehmen wollen, entscheiden diese jedoch selbst.

Arbeitsweise

Hebammen bzw. Sozialpädagoginnen kommen zum **Hausbesuch** in die Familie. Die Hausbesuche finden in den ersten 4 Wochen zum Vertrauensaufbau wöchentlich statt, danach 14-tägig und im letzten Vierteljahr monatlich. Das durchgängige Modell endet mit dem 2. Geburtstag. In Niedersachsen finden an einigen Standorten alle 3 – 4 Wochen zusätzlich auch **Gruppentreffen** in der Nachbarschaft statt. Diese dienen dazu, die jungen Mütter mit den in den verschiedenen Altersphasen des Babys bzw. Kleinkindes auftretenden Besonderheiten und Schwierigkeiten vertraut zu machen, die Mütter bei der Erziehung des Kindes zu unterstützen und einen konstruktiven Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Themen, die die Teilnehmer/innen interessieren, werden aufgegriffen.

86 Bisher ausschließlich Frauen

Bei allen Hausbesuchen werden jeweils folgende Themenfelder angesprochen und erfahren je nach Bedarf eine unterschiedliche Gewichtung:

1. Persönliche Gesundheit (vorrangig der Mutter)
2. Gesundheitsförderliche Umgebung (Mutter und Kind)
3. Lebensplanung und Lebensgestaltung unter den beiden Aspekten:
 - a) Alltagsgestaltung
 - b) langfristige Lebensplanung (Schul- und Berufsausbildung, Wiedereinstieg in Berufstätigkeit)
4. Mutter-Vater-Elternrolle (Förderung der Entwicklung und Gesundheit des Kindes und der Beziehungs- und Erziehungskompetenz, mit Schwerpunkt darauf, die Bedürfnisse des Kindes wahrzunehmen und darauf zu reagieren)
5. Familie, Freunde, Bekannte (zum Beispiel: Welche Unterstützung gibt es? Ist die Mutter durch die Geburt aus dem bisherigen Freundeskreis herausgefallen?)
6. Gesundheitsversorgung und soziale Dienste (Welche Ansprüche haben die Teilnehmer/innen? Welche Angebote für junge Familien gibt es in ihrer Nähe?)

Entscheidend ist die modellhafte Beziehungsgestaltung der Familienbegleiterin zur Teilnehmerin. Sie wird nach den folgenden Prinzipien gestaltet:

- Jeder ist Experte für das eigene Leben
- Folge den Herzenswünschen der Familie
- Kleine Schritte können großes Bewirken
- Der Weg ist das Ziel
- Betone die Stärken

Als zusätzliches Modul wurde PIPE⁸⁷ hinzugenommen. PIPE ist stark handlungsorientiert aufgebaut mit dem Ziel eines guten Bindungsaufbaus zum Kind. Im Zentrum steht das Erleben gemeinsamer positiver Gefühle und Erfahrungen. Typische Situationen werden mit einer Puppe an Stelle des Babys vorgeführt (Singen, Spielen, Wickeln, Füttern), anschließend von den Müttern mit ihren Kindern ausprobiert und diese Eltern-Kind-Interaktionen gemeinsam ausgewertet und reflektiert. Dabei wird in 4 Schritten vorgegangen:

1. Mutter emotional „berühren“: ein AHA-Erlebnis schaffen durch eine gemeinsame Aktivität, wie das Basteln einer Vertrauensblume, Bilder, Arbeitsblätter.
2. Demonstration: Arbeit mit Puppen (an Stelle von Kindern): die Familienbegleiterin tritt als Modell für die Mutter auf und spricht mit der Puppe so, als würde diese Signale geben.
3. Mutter aktivieren, dass sie Schritt 2 mit ihrem Kind ausprobiert, wobei die Familienbegleiterin beobachtet und nur interveniert, um eine positive Erfahrung sicher zu stellen.

87 Es wurde von der gemeinnützigen Organisation „How to read your Baby“ in Colorado, USA ursprünglich für junge alleinerziehende Mütter entwickelt und auch in den USA in das NFP Programm integriert.

4. Reflektion auf 2 Ebenen:
- a) Wie war die Beschäftigung? Hat es Spaß gemacht?
 - b) Hat die Mutter das Thema verstanden, zum Beispiel, wie wichtig Regelmäßigkeiten für das Kind sind, (wenn ich die Decke hinlege, weiß das Baby, was jetzt kommt)?

Materialien:

Die drei **Handbücher**⁸⁸ zu den Zeitabschnitten Schwangerschaft, 1. Lebensjahr und 2. Lebensjahr des Kindes enthalten eine konkrete Anleitung für jeden Hausbesuch. Sie beinhalten auch Arbeits- und Infoblätter mit zielgruppenspezifischen Informationen, die im Hausbesuch als Gesprächsleitfaden genutzt oder gemeinsam mit der Teilnehmerin bearbeitet werden.

Niedrigschwelligkeit

- Gewinnung der Teilnehmer/innen über zielgruppenspezifische Anlaufstellen (z.B. Frauenärzte, Jobcenter, Beratungsstellen, Schulprojekte)
- kostenfreie Teilnahme
- Hausbesuche
- Einsatz von Hebammen
- Freiwilligkeit
- Zielgruppenspezifische Inhalte und Material

Dokumentation und Evaluation

Pro Kind ist im Jahr 2007 in Deutschland in drei Bundesländern implementiert worden und wird gegenwärtig im Rahmen einer umfangreich angelegten Studie im Kontrollgruppendesign durchgeführt.⁸⁹ Alle Teilnehmer/innen erhalten Angebote, aber nur die Hälfte erhält die Begleitung durch Pro Kind. Alle Mütter erhalten Informationen darüber, wo Eltern bei Bedarf Hilfestellung bekommen können, ihnen werden die Fahrten zu Vorsorgeuntersuchungen erstattet, sie werden regelmäßig interviewt und erhalten dafür einen Geldbetrag. Es wird regelmäßig der Bayley-Entwicklungstest mit den Kindern durchgeführt und Rückmeldung dazu gegeben. Fragestellungen der Begleitforschungen sind:

- Ist es möglich, Teilnehmer/innen zu gewinnen in Anbetracht der in Deutschland bereits vorhandenen Sozialleistungen?
- Lässt sich das Modell in das deutsche Sozialsystem einfügen?
- Was ist eine geeignete Profession anstelle der nurses⁹⁰, um die Hausbesuche durchzuführen und den umfassenden inhaltlichen Aspekten nachzukommen?
- Wie gelingt die Adaption des Materials an deutsche Gegebenheiten?

88 Übersetzt und adaptiert

89 Implementations- und Evaluationsforschung durch das Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) und die Universität Rostock sowie die Leibniz-Universität Hannover, in Kooperation mit der KJP Leipzig. Evaluation läuft noch (November 2006 bis Dezember 2012).

90 Nurses (Gesundheitsschwestern) übernehmen diese Aufgabe in den USA

- Gibt es auch in Deutschland vergleichbare Wirkungen in Hinblick auf die Entwicklung der Mütter und der Kinder sowie Kosten-Nutzen-Effekte?

Es liegen vorläufige Ergebnisse zu vereinzelt Themen wie Zugang, Entwicklungsförderung und präventive Effekte auf das Gesundheitsverhalten vor (Jungmann, et al. 2010; Kurtz et al. 2010; Ziert et al. 2010).

In Bezug auf die Thematik 'Zugang' wurde das Empfehlungsverhalten möglicher Multiplikatoren/innen aus unterschiedlichen sozialen und gesundheitlichen Bereichen (Jugendämter, ARGE, Schulen, Ärzte u.a.) mittels Befragung untersucht. Die Empfehlungsrate lag insgesamt bei 17 %, am höchsten bei ARGE (52%) und Jugendämter (40%), am niedrigsten bei den Schwangerschaftsberatungsstellen (7%), Hebammen (7%) und anderen Medizinerinnen/innen (11%), wo trotz häufiger Kontakte viele potentielle Adressaten nicht erreicht werden konnten (Jungmann et al. 2010).

In einer weiteren Studie wurden förderliche Programmeffekte auf Erziehungskompetenz und die kindliche Entwicklung untersucht. Diese wurden über die Zielgrößen selbsteingeschätzte mütterliche Kompetenz und Selbstwirksamkeit, sowie die kognitive Entwicklung des Kindes gemessen. Im Ergebnis zeigte sich ein tendenzieller Anstieg der selbsteingeschätzten mütterlichen Kompetenz in der Treatmentgruppe, wie auch ein positiverer kognitiver Entwicklungsstand der Kinder im Alter von 12 – 24 Monaten, jedoch nicht im statistisch signifikanten Bereich. Bei Müttern die ihre Erziehungskompetenz als hoch einschätzten, fiel die kognitive Entwicklung des Kindes schlechter aus, wobei die erklärte Varianz durch diesen Faktor eher gering ist. Trotzdem wird im Zuge dieser Ergebnisse empfohlen, auf zusätzliche Fremdeinschätzungsmethoden zurückzugreifen und sich am tatsächlichen Elternverhalten (z.B. durch Videofeeds) zu orientieren (Kurtz et al. 2010).

Die Effektivität des Modellprojekts in Bezug auf das mütterliche Gesundheitsverhalten wurde anhand der Skalen Zigarettenkonsum, Besuch ärztlicher Vorsorgeuntersuchungen und psychischer Belastung untersucht. Die erwarteten Programmeffekte blieben aus. Zwar zeigte sich in beiden Gruppen ein verbessertes Gesundheitsverhalten und eine häufigere Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen (was möglicherweise auch an der Fahrkostenübernahme liegen könnte), jedoch zeigten sich keine signifikanten Gruppenunterschiede.

Als mögliche Gründe für das Ausbleiben erwünschter Programmeffekte werden methodisch bedingte Verzerrungen durch überwiegend Selbstangaben angeführt, sowie die Kürze des Programms und die zu geringe Fokussierung auf den Bereich Gesundheit (Abweichung von den NFP- Vorgaben: nur 27% statt den empfohlenen 35 bis 40% der Zeit wird diesem Themenbereich gewidmet) (Ziert et al. 2010).

<http://www.stiftung-pro-kind.de>

8.16 Rucksack

Kurzdarstellung

Rucksack⁹¹ ist ein ressourcenorientiertes Programm zur Sprachförderung und Elternbildung für Familien mit Migrationshintergrund mit Kindern von 4 bis 6 Jahren, wobei Eltern als Experten für das Erlernen der Erstsprache Anregung und Unterstützung bei der Förderung der Sprachkompetenz ihrer Kinder erfahren und die Kinder parallel dazu in der Kita gefördert werden.

Zielgruppe

Mütter und Väter mit Zuwanderungsgeschichte⁹² aus eher bildungsfernen Familien und Familien mit Zuwanderungsgeschichte mit Kindern im Alter von 4 bis 6 Jahren.

Intention

Förderung der Muttersprachenkompetenz

- Förderung der Kompetenz in der deutschen Sprache
- Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung
- Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern
- Unterstützung der Eltern in ihrer Sozialisationskompetenz
- Stärkung des Selbstwertgefühls von Eltern und Kindern mit Zuwanderungsgeschichte
- Stärkung der interkulturellen Pädagogik und des Mehrsprachenkonzepts der Kita

Mitarbeiter/innen

Das Programm Rucksack besteht aus zwei Bausteinen: einem Kurs für Eltern durch eine Elternbegleiterin⁹³ und der Sprachförderung in der Kita. Zwei Varianten sind möglich:

Modell 1: Die Leitung des Elternkurses von ca. 7 Familien erfolgt durch eine **Laienmitarbeiterin** – eine als Elternbegleiterin ausgebildete Mutter mit Zuwanderungsgeschichte, die als Voraussetzung gute deutsche und muttersprachliche Sprachkenntnisse mitbringt. In einer vierwöchigen Vorbereitungszeit lernt die Elternbegleiterin Konzept, Inhalte und Ziele des Programms kennen. Eine **professionelle Fachkraft**, mit Erfahrung in pädagogischer und interkultureller Arbeit – der/die Anleiter/in – schult und unterstützt die Elternbegleiterin. Während des Programmverlaufs gibt sie der ungelerten Elternbegleiterin wöchentliche Anleitung und ist zugleich für die Fortbildung aller Elternbegleiterinnen und Erzieher/innen zuständig. Die Elterngruppe wird durch die Kita, evtl. mit Hilfe der Elternbegleiterin, zusammengestellt.

91 Hier wird ausschließlich auf Rucksack KiTa - für Vorschulkinder - Bezug genommen, Rucksack Schule - für Grundschulkindern - bleibt unberücksichtigt.

92 Vom Programmanbieter wird die Beschreibung „mit Zuwanderungsgeschichte“ gegenüber Migrationshintergrund verwendet.

93 Bisher ausschließlich Frauen

Zusätzlich steht eine Handreichung für Elternbegleiterinnen zur Verfügung.

Modell 2: Der Elternkurs von bis zu 10 Müttern oder Vätern wird durch eine **Fachkraft**, zum Beispiel ein/e Erzieher/in, geleitet. Wichtige Voraussetzungen sind auch hier Zweisprachigkeit und Migrationserfahrung. Wenn Fachkräfte die Elternbegleitung übernehmen, richtet sich deren Begleitung/Schulung durch den/die Anleiter/in nach dem jeweiligen Bedarf, mindestens alle 6 Wochen sollte es jedoch einen fachlichen Austausch mit anderen Elternbegleiterinnen geben.

Die **Sprachförderung in der Kita** wird bei beiden Modellen durch die dort angestellten **Fachkräfte**, meist Erzieher/innen, übernommen. Gesamtkoordination und Vorbereitung der Erzieher/innen und Elternbegleiterinnen auf diese Aufgabe liegt bei den RAA⁹⁴ oder den Koordinator/innen vor Ort. Die Elternbegleiterinnen erhalten für ihre Tätigkeit ein Honorar.

Arbeitsweise

Grundprinzip ist die parallele Förderung der allgemeinen Entwicklung der Kinder sowie des Spracherwerbs in der Familie und in der Kita. Dies setzt voraus, dass das Programm Rucksack immer an eine Kindertageseinrichtung angebunden ist, d.h. dass ein Träger, der Rucksack durchführen möchte, sowohl eine Elterngruppe einrichten, als auch mit den Mitarbeitern/innen einer Kindertageseinrichtung eine Vereinbarung über die Förderung des Deutschen als Zweitsprache in der Kita treffen muss.

Wöchentlicher Elternkurs

7 – 10 Mütter (und/oder Väter) treffen sich über einen Zeitraum von neun Monaten wöchentlich für zwei Stunden in einer Kita und üben gemeinsam Sprach- und Entwicklungsaktivitäten, die sie jeweils in dieser Woche zu Hause mit ihren Kindern durchführen sollen. Durch Anleitung und mit Hilfe von Arbeitsmaterialien für Eltern und Kinder werden die Eltern auf die Förderung der allgemeinen Entwicklung ihrer Kinder und auf die Förderung in der Muttersprache vorbereitet. Sie lernen dabei den Wert von Liedern und Büchern, des Spielens und Malens sowie der Verbindung von Sprache und Handeln für die Entwicklung ihres Kindes kennen. Die Elterngruppen sind sprachlich und kulturell eher homogen. Begleitend zur Gruppe wird Kinderbetreuung angeboten, wenn die Eltern dies nicht selbst organisieren können.

Sehr gut angenommen werden auch zusätzliche **Väterangebote** zu speziellen Themen, wie zum Beispiel Legotag, Vater-Kind-Zelten oder Fußballturnier.

Sprachförderung in der Kita

Parallel zum Elternkurs wird das Wochenthema des Rucksack-Programms mit den jeweils aktuellen Wortfeldern durch die Erzieher/innen sprachlich

94 RAA = Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien

in den Kita-Alltag integriert und die deutsche Sprache gefördert. Zur Unterstützung der Erzieher/innen bei dieser Aufgabe gibt es ein Rucksack-Handbuch für Erzieher/innen, in welchem die Prinzipien der Zweitsprachenförderung erklärt und Anregungen für deren Umsetzung, sowohl im Regelbetrieb, als auch in gesonderten Sprachfördergruppen der Einrichtung gegeben werden. Insgesamt werden 65 ausgearbeitete Aktivitäten zu 5 Rucksackthemen⁹⁵ für die Förderarbeit mit den Kindern vorgestellt.

Die Anbindung an die Kita wird als sehr wichtig erachtet und ist für die RAA eine Bedingung für die Weitergabe des Programms. Die Kindertagesstätten sind verpflichtet, das Programm der Eltern mit ihrem Konzept der Zweitsprachenvermittlung zu koordinieren. Um dies zu gewährleisten, ist eine enge Zusammenarbeit der Elternbegleiterin mit dem Kita-Team notwendig: Dies kann zum Beispiel durch regelmäßige Berichterstattung der Elternbegleiterin über den Verlauf der Rucksack-Elterngruppe in der Teamsitzung erfolgen.

Niedrigschwelligkeit

- Angebot findet in der Kita statt
- Arbeit teilweise mit Laien aus der Zielgruppe als Modell für die teilnehmenden Eltern
- Deutschkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, das Materialpaket steht in Deutsch, Türkisch, Italienisch, Arabisch, Serbisch/Kroatisch und Russisch zur Verfügung

Dokumentation und Evaluation

Eine formative Evaluation in den Jahren 2000 und 2002 in der Stadt Essen, bei welcher alle Projektbeteiligten schriftlich zur Wirksamkeit des Projektes befragt wurden, spiegelt gute Erfahrungen wider, die insbesondere die kindliche Sprachentwicklung aus Sicht von Eltern, Erzieher/innen und Grundschullehrern/innen, die Mutter-Kind-Interaktion im Sinne von gemeinsam Sprechen und Tun aus Sicht der Eltern und das Verhältnis und gegenseitige Verständnis zwischen Müttern und Erziehern/innen betreffen.

Um die Qualität der Arbeit vor Ort zu sichern wird seit 2009 eine jährliche Zertifizierung von Rucksack-Standorte vorgenommen. In diesem Jahr wurden 18 Träger bundesweit mit 26 Kindertageseinrichtungen erstmalig zertifiziert. Eine einheitliche Fortbildungsreihe ist geplant. Das Material zu Rucksack KiTa wird nach Abschluss einer Vereinbarung kostenfrei von der RAA weitergegeben.

<http://www.rucksack-griffbereit.raa.de>

95 Entstanden unter wissenschaftlicher Begleitung von Prof. Reich, Universität Landau

8.17 Schutzengel Flensburg

Kurzdarstellung

Beim Programm Schutzengel⁹⁶ in Flensburg handelt es sich um einen Verbund koordinierter Hilfsangebote – sowohl Anleitung an zentralen Treffpunkten, als auch Hausbesuche umfassend – in drei Flensburger Stadtteilen für Familien mit Kindern bis zu drei Jahren.

Zielgruppe

Willkommen im Treffpunkt sind alle Familien mit Kindern von der Schwangerschaft an bis zu drei Jahren. Schwerpunktmäßig will das Angebot aber sozial benachteiligte deutsche und Migrantenfamilien unterstützen, die

- in sozialen Brennpunkten leben und
- sich in schwierigen Lebenslagen befinden, wie zum Beispiel durch Armut, Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit, Überforderung und/oder Isolation und
- über einen niedrigen Bildungsstand und nicht immer ausreichende Erziehungskompetenz verfügen.

Intention

Schutzengel bietet Familien die Möglichkeit, in wohnortnahen Elterntreffpunkten (ETP) Anschluss zu finden, verschiedene Angebote in Anspruch nehmen zu können und Freizeit zu gestalten. Die Ziele sind im Einzelnen:

- Förderung der elterlichen Selbsthilfekompetenz,
- Unterstützung bei einer gesundheitsverantwortlichen Lebensgestaltung durch Beratung und Begleitung von der Schwangerschaft an, über Säuglings- und Kleinkindpflege, Babymassage, Rückbildungsgymnastik für Mütter bis hin zu gesunder Ernährung und Lebensweise für Eltern und Kinder,
- Unterstützung der Eltern bei der Gestaltung positiver Eltern-Kind-Interaktionen und der frühen Förderung der kindlichen Entwicklung,
- Früherkennung von möglichen Entwicklungsproblemen bei Kleinkindern,
- Kinderschutz, vor allem Gewaltprävention,
- Unterstützung der Eltern bei der Alltagsbewältigung,
- Soziale Integration der Eltern,
- Entwicklung neuer Vernetzungsstrukturen.

96 Im Rahmen dieser Expertise wurde nur Schutzengel e.V. Flensburg befragt und es wird deshalb dieses Konzept vorgestellt. In Flensburg wurde das Programm erstmalig in Deutschland implementiert und läuft derzeit in den drei sozialen Brennpunkten Neustadt, Fruerlund und Weiche. Inzwischen haben sich auch andere interessierte Kommunen informiert und das Programm für ihren Bedarf angepasst. Dabei spielen die Richtlinien aufgrund der Frühen Hilfen eine wichtige Rolle. Multiplikatorenveranstaltungen, auf welchen gezielt andere Standorte angeleitet und informiert werden, finden derzeit nicht statt. Es gibt auch keinen bundesweiten Überblick darüber, wo es ähnliche Angebote gibt. Eine Reihe anderer Projekte mit dem Titel Schutzengel haben ihren Fokus hingegen auf der Prävention von Verkehrsunfällen.

Mitarbeiter/innen

Fast alle Mitarbeiter/innen verfügen über eine Ausbildung in einer pädagogischen, medizinischen oder psychologischen Richtung, zum Beispiel Erzieher/in, Heilpädagoge/in, Kinderarzt/ärztin, Hebamme oder Kinderkrankenschwester, dies ist jedoch nicht Voraussetzung. Es gibt angestellte Mitarbeiter/innen (Familienbegleiter/innen und im ETP), Mitarbeiter/innen auf Honorarbasis (z.B. Hebammen) und ehrenamtlich Tätige (unterstützen die Mitarbeiter/innen im ETP, ehrenamtliche Ärzte/innen beraten bei Bedarf).

Eine besondere Bedeutung kommt den **Familienbegleitern/innen** zu. Sie gehen zur Unterstützung der Familien je nach Bedarf zwischen einmal monatlich und bei erheblichen Problemen vorübergehend täglich in Familien. Zur Unterstützung der Familienbegleiter/innen gibt es themenspezifische Schulungen sowie je einmal pro Woche kollegialen Austausch und fachliche Supervision. In diesem Rahmen können sie sich mit den anderen Familienbegleitern/innen und Familienhebammen austauschen oder vom Team aller im Elterntreffpunkt Tätigen Rat holen. Vieles ist „Learning by Doing“, aufgrund der Vielfalt der auftretenden Probleme, gibt es dafür keine spezielle Schulung, neue Familienbegleiter/innen werden eingeführt, indem sie erfahrene Kollegen/innen begleiten. Wichtigste Voraussetzungen sind persönliche Kompetenzen, wie Einfühlungsvermögen, wertschätzende Haltung und Ausdauer im Umgang mit den Familien, meist bringen die Familienbegleiter/innen auch fachliche Kompetenz mit.

Arbeitsweise

Offener Elterntreffpunkt

Das Elterncafé bietet Gelegenheit für ein erstes Annähern der Familien wie auch niedrigschwellige Beratungs- und Gesprächsmöglichkeiten, zum Beispiel im Rahmen von Hebammensprechstunden oder offenen Frühstücksrunden, wo Kontakt zu Fachkräften, aber auch unter den Eltern selbst aufgenommen werden kann.

Im Elterntreffpunkt finden sowohl Gruppenangebote als auch Einzelberatung statt.

Zu den **Gruppenangeboten**, wie zum Beispiel Babymassage, Basteln, Kochen, Singen finden sich zwischen 2 und 15 Mütter zusammen, dies ist sehr unterschiedlich ausgeprägt und benötigt auch eine Anlaufphase, wie sich an der unterschiedlichen Besuchsfrequenz von neuen im Gegensatz zu etablierten Standorten zeigt. Die Eltern werden bei der Angebotsentwicklung mit einbezogen und einige werden selbst Akteure auf ehrenamtlicher Basis. **Einzelberatung** im Elterntreffpunkt findet zum Beispiel zu Fragen der Erziehung, Gesundheit, Ernährung und bei persönlichen Problemen statt. Ehrenamtlich tätige Ärzte/innen bieten Beratung zur Entwicklung des Kindes und der Beziehung zwischen Mutter und Kind. Sie weisen darüber hinaus auf eventuelle Entwicklungsstörungen hin, ohne dass dies den Charakter einer Sprechstunde hat. Auch die Aufklärungsarbeit über das Sozial-

system und Möglichkeiten weiterführender Unterstützung nimmt einen wichtigen Stellenwert ein.

Hausbesuche

Bei Bedarf findet eine **ambulante Familienbegleitung** statt. Die Aufträge der Familien sowie Art und Umfang an Begleitung und Unterstützung können sehr unterschiedlich sein. Ein Schwerpunkt der Arbeit des/der Familienbegleiter/in ist häufig das Ordnen der häuslichen Verhältnisse, das Anleiten für die Strukturierung des Alltags und die Zusammenarbeit mit den Ämtern. Dies betrifft zum Beispiel Fragen, wie: Wie bekommt eine Mutter das ihr zustehende Geld? Was genau steht ihr zu? Wie geht eine Mutter mit ihrem gewalttätigen Mann um? Oder: Was kann sie tun, wenn sie das Gefühl hat, völlig überfordert zu sein?

Bei der Familienbegleitung geht es um Hilfe zur Selbsthilfe, die Eltern legen fest, was sie erreichen wollen. Freiwilligkeit und eigene Zielsetzung bilden die Basis.

Die **Familienhebammen** achten hingegen besonders auf das Wohl des Kindes, seine häusliche Versorgung und den Umgang mit dem Säugling. Sie beraten und unterstützen aber auch die Mütter und stellen, wenn nicht bereits vorher erfolgt, die Verbindung zum Elterntreffpunkt über die dortige Hebammensprechstunde her.

Elternschule

Im Elterntreffpunkt gibt es auch das Angebot einer Elternschule, zum Beispiel den Kurs Starke Eltern – starke Kinder.

Niedrigschwelligkeit

- In Flensburg wird Wert darauf gelegt, dass es für die Familien einen anonymen Zugang gibt. Es wurde die Erfahrung gemacht, dass dies für viele Eltern wichtig ist, weil sie Angst vor den Ämtern haben. Die Eltern haben auch die Möglichkeit, aus der Anonymität herauszutreten, sie tun dies zum Beispiel, wenn sie eine Familienbegleiterin bitten, sie in einem konkreten Anliegen beim Amt zu unterstützen.
- Der Vereinsstatus des Schutzengel-Projekts erleichtert den Zugang zu den Familien.
- Das Elterncafé hat als erste informelle Kontaktstelle eine wichtige Schlüsselfunktion.
- Alle Eltern sind willkommen, dadurch wird eine Stigmatisierung vermieden.
- Es werden vielfältige und flexible Unterstützungsangebote für die Eltern bereitgehalten.
- Alle Angebote sind für die Eltern kostenfrei.

Dokumentation und Evaluation

Das Projekt Schutzengel wurde 2004 evaluiert. Es fand eine partielle Datenerhebung am Standort Neustadt in Form von leitfadenstrukturierten offenen Interviews in der Zielgruppe „Familien in schwierigen Lebenslagen mit Kindern von null bis drei Jahren“ (neun Mütter), unter den Mitarbei-

tern/innen (Ärztin, Familienbegleiter/in und Familienhebamme) sowie im Netzwerk des Projekts statt (Frauen- und Kinderklinik, Allgemeine Ortskrankenkasse (AOK) Flensburg, dem Flensburger Arbeiter Bauverein, der Kirchengemeinde, der Adelby GmbH und des sozial-pädagogischen Dienstes der Stadt Flensburg). Von besonderem Interesse waren die Fragen nach der Akzeptanz des Projekts, dem Erreichen der Ziele hinsichtlich Prävention und Gesundheitsförderung sowie der Kooperation im Netzwerk. Die Ergebnisse zeigen, dass es gelungen ist, das Konzept erfolgreich umzusetzen: das Angebot erreicht die Zielgruppe gut, der Aufbau von Kooperationsstrukturen und die Zusammenarbeit haben sich positiv entwickelt, die gesundheitsfördernden Maßnahmen haben einen großen Stellenwert eingenommen, sind genutzt und positiv bewertet worden (Luig-Arlt, 2004).

<http://www.schutzengel-flensburg.de>

8.18 Spielen zu Hause

Kurzdarstellung

Das von der Averroes-Stiftung in den Niederlanden entwickelte Programm „Spielen zu Hause“⁹⁷ ist ein überwiegend präventives Angebot zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie und wird seit 1999 in Cottbus und umliegenden Gemeinden des Spree-Neiße Kreises⁹⁸ in Kooperation zwischen dem SOS-Beratungszentrum⁹⁹ und der Hochschule Lausitz, Fachbereich Sozialwesen, umgesetzt.

Zielgruppe

Zielgruppe sind deutsche Familien und Familien mit Migrationshintergrund mit einem oder mehreren Kindern zwischen 2 und 12 Jahren, auf die eines oder mehrere der folgenden Kriterien zutreffen:

- Eltern wünschen Anleitung für ein gemeinsames, altersentsprechendes Spiel mit ihrem/n Kind/ern,
- die Kinder sind der latenten Gefahr eines Entwicklungsrückstandes ausgesetzt oder weisen bereits leichte Entwicklungsrückstände auf,
- Familie besitzt wenig oder kein Spielmaterial,
- Familie lebt weitgehend isoliert und ist kaum in soziale Netzwerke eingebunden,
- Familie spricht die deutsche Sprache wenig oder gar nicht.

Intention

Die konkrete Zielstellung wird individuell auf die Familie und ihre aktuelle Lebenssituation abgestimmt. Dabei stehen Ressourcen der einzelnen Familienmitglieder und der Familie als Ganzes im Mittelpunkt. Allgemein lassen sich folgende Ziele benennen:

- Erfahrungen des gemeinsamen und freudvollen Spielens schaffen,
- Eltern durch den Einbezug in das Spiel zu einer intensiveren Beschäftigung mit den eigenen Kindern ermutigen,
- Repertoire an Spielmöglichkeiten durch neue Anregungen erweitern,
- Kenntnisse über den Wert des Spiels, die Spielmöglichkeiten zu Hause und in der Umgebung vermitteln,
- Beitragen zur Entwicklungsstimulation der Kinder im körperlichen, kognitiven und/oder sozial-emotionalen Bereich,
- Isolation von Familien aufheben,
- Sichern von Langfristigkeit und Nachhaltigkeit in der Unterstützung der Familien durch Heranführen der Familien an die offenen Familientreffs des SOS-Familienzentrums und andere Angebote der Familienbildung und -erholung im sozialen Nahraum der Familien.

97 Niederländisch: „Spel aan Huis“

98 Zum Beispiel Drebkau, Neuhausen und Kolkwitz

99 Seit 2003 Träger des Programms, vorher: Spielen zu Hause in Europa e.V.

Mitarbeiter/innen

Das Angebot wird in Kooperation von **Fachkräften** des SOS-Beratungszentrums und **Studenten/innen** der Hochschule Lausitz, Fachbereichs Sozialwesen durchgeführt, wobei die Arbeitsschwerpunkte wie folgt verteilt sind:

Projektleiter/innen: Je ein/e Diplom-Sozialpädagoge/in und Diplomsozialarbeiter/in (FH) des SOS-Beratungszentrums mit je 4 Wochenstunden tragen die Verantwortung für den Projektverlauf und übernehmen Organisationsaufgaben, z.B. der Qualitätsentwicklung und -sicherung, und den fachlichen Austausch mit Partnerprojekten in den Niederlanden.

Koordinator/innen: Zwei Studenten/innen in höherem Studiensemester mit je 8 Wochenstunden, die das Projekt selbst bereits erfolgreich als Spielleiter/innen absolviert haben, fungieren als Schnittstelle zwischen Projektleitung, Hochschule Lausitz, Spielleiter/innen, Netzwerkpartnern und teilnehmenden Familien.

Spielleiter/innen: Studenten/innen führen ein Semester lang (20 Wochen) wöchentliche ca. zweistündige Spielbesuche in jeweils einer Familie durch. Insgesamt können bis zu 10 Familien pro Semester betreut werden. Bei Bedarf kann diese Projektphase um ein weiteres Semester verlängert werden. Der Zeitaufwand beläuft sich inklusive der Schulungs-, Vor- und Nachbereitungszeit für die Studenten/innen auf 5 Wochenstunden.

Schulung und Begleitung: Mit einem Einführungsseminar an zwei Tagen durch Fachkräfte des Beratungszentrums werden die Spielleiter/innen auf ihre Aufgabe im Projekt vorbereitet. Während der Projektphase finden zur Vor- und Nachbereitung der Besuche wöchentliche Auswertungsgespräche (Einzelreflexionen) zwischen Koordinator/in und Spielleiter/in und drei Gruppensupervisionstermine mit einer Fachkraft¹⁰⁰ statt. Zwischen Koordinatoren/innen und Projektleitung werden regelmäßige Dienstabreden getroffen.

Arbeitsweise

Spielprogramm mit Hausbesuchen: Wöchentliche Besuche der Familien durch die studentischen Spielleiter/innen für jeweils ca. zwei Stunden über einen Zeitraum von 20 Wochen mit Start jeweils zu Semesterbeginn (September und März), die sich untergliedern in:

- eine Beobachtungsphase von ca. 4 – 6 Wochen mit orientierendem Charakter,
- eine Hauptspielphase von ca. 10 – 12 Wochen, in welcher das Spielen mit Blick auf die im Spielentwicklungsplan festgelegten Ziele unter Einbeziehung der Eltern stattfindet und
- eine Abbauphase und Nachsorge von ca. 4 Wochen zur Vorbereitung des Abschieds, gekennzeichnet durch zunehmendes Zurückziehen der Studenten/innen zugunsten einer stärkeren Übernahme des aktiven Parts bei der Umsetzung der Ziele durch die Eltern.

100 Projektleiterin oder Prof. Dr. Paetzold

Das Spielen erfolgt mit einem oder mehreren Kinder (parallel oder nacheinander) und mindestens einem Elternteil, um Modelllernen zu ermöglichen. Vielfach werden Alltagsmaterialien aus dem Haushalt der Familie benutzt, es steht aber für die Arbeit auch Spiel- und Kreativmaterial zur Verfügung, woraus die Studenten/innen auswählen und es mit in Familien nehmen können, wenn sie einen entsprechenden Bedarf erkennen. Die Studenten/innen planen die Besuche individuell, sie können die Einzelreflexion nutzen, um Fragen und Ideen zu besprechen. Die Dauer von 2 Stunden gilt als Richtwert und muss je nach Alter, Anzahl und Konzentrationsfähigkeit der Kinder angepasst und gestaltet werden. Die Eltern werden ins Spiel und in Gespräche einbezogen.

Als Höhepunkt des Projekts gibt es ein **Spielfest** für alle teilnehmenden Familien und Studenten/innen.

Niedrigschwelligkeit

- Angebot für alle Familien, die Interesse und eine eigene Teilnahmemotivation mitbringen, daher keine Stigmatisierung teilnehmender Familien
- persönliches Ansprechen der Eltern mit dem Angebot, das Projekt in einem individuellen Gespräch vorzustellen und Fragen zu beantworten
- Teilnahme ist freiwillig
- Zusicherung von Anonymität
- Vermeidung von Wartezeiten und keine langen Antragsverfahren
- für die Eltern kostenfreies Angebot
- Gehstruktur: Spielbesuche finden im Wesentlichen im Haushalt der Familien statt, manchmal auch in der näheren Umgebung zum Kennenlernen anderer Angebote, zum Beispiel Besuch im Tierpark, Bibliothek oder Spielplatz.
- Spielbesuche knüpfen an die individuelle Lebenssituation der Eltern mit ihrem/n Kind/ern an, dazu gehört zum Beispiel, dass die Spielleiter/innen zeitlich flexibel sind, um auch berufstätige Eltern erreichen zu können.
- Einsatz von Studenten/innen als Spielleiter/innen, die gut vorbereitet und hochmotiviert, aber auch selbst noch Lernende und keine Fachkräfte sind

Dokumentation und Evaluation

Eine wissenschaftliche und fachliche Begleitung erfolgt in Anbindung an die Fachhochschule Lausitz, Fachbereich Sozialwesen (Prof. Dr. Paetzold).

Als Daten stehen Beobachtungen der Studenten/innen zur Verfügung:

- Spielbericht nach jedem Besuch (Überlegungen zu Vorbereitung und Nachbereitung, Verlauf und besondere Beobachtungen während des Besuchs)
- Schlussbeobachtungsformular am Ende der Beobachtungsphase als Grundlage für
- Abschlussbericht für jede Familie am Ende des Projektes wird durch die Studenten/innen erstellt

- Notizen der Koordinatoren/innen zu jeder Reflexion,
- sowie Aussagen der Familien und der Netzwerkpartner.

Die Ergebnisse der Evaluation zeigten eine hohe Resonanz aller am Projekt Beteiligten (Familien, Kooperationspartner). Die positiven Effekte auf Entwicklungsförderung, Konzentrationsvermögen, soziale Kompetenz sowie Aggressionsminderung, sind durch eine der Fachhochschule Lausitz vorliegende Diplomarbeit belegt. Das Programm trägt zur Stärkung der Eltern-Kind-Beziehung bei, und stellt ganz allgemein, aber gerade auch in Familien mit kulturell anders geprägtem Erziehungsstil die Bedeutung und Wertigkeit des Spiels für die kindliche Entwicklung heraus (Paezold/Bernicke 2009).

<http://www.fh-lausitz.de/fachbereiche/sozialwesen/projekte/spielen-zu-hause.html>

8.19 Starke Eltern – starke Kinder®

Kurzdarstellung

Starke Eltern – starke Kinder® ist ein ressourcenorientiertes, präventives Angebot mit dem Ziel, zu einer entwicklungsförderlichen und gewaltfreien Erziehung von Kindern beizutragen, indem die Beteiligung und die Rechte der Kinder in der Familie und die Eltern in ihrer Erziehungskompetenz gestärkt werden (Honkanen-Schobert 2002).

Zielgruppe

Der Kurs richtet sich grundsätzlich an alle Eltern, es gibt jedoch neben dem Standardprogramm spezielle Varianten für verschiedene Elterngruppen, die sich im Alter ihrer Kinder, in der Familienform oder in Bildungsstand und -erfahrung unterscheiden:

- Eltern von 0- bis 3-Jährigen,
- Eltern von Pubertierenden,
- Patchwork- und Stieffamilien.

Für bildungsungewohnte Eltern gibt es die Kursvariante „Ganz praktisch“, auf die nachfolgend im Wesentlichen Bezug genommen wird.

Unter „bildungsungewohnt“ werden hier sowohl Menschen verstanden, die negative Erfahrungen im Bildungsverlauf, meist in der Schule, gemacht haben, als auch jene, die sich auch als Erwachsene mit Lesen und Schreiben schwer tun oder Analphabeten sind.

Für russische und türkische Eltern gibt es das Programm auch in ihrer Muttersprache.

Intention

1. Klärung der Wert- und Erziehungsvorstellungen in der Familie
2. Festigung der Identität als Erziehende
3. Stärkung des Selbstvertrauens zur Unterstützung kindlicher Entwicklung
4. Bestimmung von klaren Kommunikationsregeln in der Familie
5. Befähigung der Eltern zur Problemerkennung und -lösung.

Mitarbeiter/innen

Alle **Elternkursleiter/innen** sind **Fachkräfte** mit pädagogischer oder psychologischer Ausbildung, Erfahrung in der Elternarbeit und Gruppenarbeit mit Erwachsenen, die eine Elternkursleiter-Schulung im Umfang von 24 – 30 Unterrichtsstunden mit Zertifikat abgeschlossen haben.

Arbeitsweise

Gruppenangebot: Ein Kurs umfasst 8 – 12 Termine (meist am Abend) von jeweils 2 – 3 Stunden Dauer. Eine Elterngruppe umfasst 8 – 16 Personen. Jeder Abend hat ein Ziel und ein Motto. Theoretische Abschnitte sowie Übungs- und Selbsterfahrungsteil wechseln einander ab. Die Eltern

werden nach dem Modell der anleitenden Erziehung, das in fünf, den o.g. Zielen entsprechenden, aufeinander aufbauenden Stufen vermittelt wird, in ihrem Erziehungsprozess begleitet:

Wochenaufgaben: Die Eltern erhalten Aufgaben zur Übertragung des Gelernten in den Familienalltag für die Zeit zwischen den Kursterminen. Beim jeweils nächsten Termin werden die Erfahrungen damit wieder aufgegriffen. Aus diesem Grund sollte der Kurs nicht als reines Blockseminar am Wochenende durchgeführt werden.

Kursvariante „Ganz praktisch“

Die Durchführung des Elternkurses mit bildungsungewohnten Eltern erforderte Anpassungen in drei Bereichen: in der Vorbereitungsphase, der Methodik zur Vermittlung der Inhalte und der Struktur.

In der **Vorbereitungsphase** ist es besonders wichtig, dass die Familien durch Vertrauenspersonen angesprochen werden, zum Beispiel Erzieher/innen, Lehrer/innen, Mitarbeiter/innen des Jugendamts oder aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung. Sie bereiten die Eltern auf die Elternkurse vor, indem sie die Inhalte vorstellen, den Zeitumfang erklären und über die Ziele informieren. Meist erfolgt dies in einem längeren vertrauensvollen Kontakt. Der Deutsche Kinderschutzbund bietet dazu eine Fortbildung für pädagogische Fachkräfte an, in der diese zum Aufbau des Kurses umfassend informiert werden und Elemente der Elternkurse selbst ausprobieren können. Damit sind sie in der Lage, Eltern gut auf den Kurs einzustimmen.

Methodisch wurde der Kurs angepasst, indem die sonst sehr umfangreich angebotenen schriftlichen Aufgaben minimiert wurden und stattdessen Inhalte zum großen Teil durch Symbole und Bilder, Gespräche und Spiele vermittelt werden. Die Kurse sind so strukturiert, dass sie zu Beginn einer niedrigeren Konzentrationsfähigkeit Rechnung tragen und im Kursverlauf zu deren Stärkung beitragen.

Strukturelle Unterschiede zeigen sich darin, dass die Elternkurse verstärkt an Orten stattfinden, die der Zielgruppe bereits vertraut sind, zum Beispiel treffen sich Migranten in der Regel nicht in der Kita sondern in/nationalen Treffpunkten. Gut geeignet sind auch Treffpunkte, wie Elterncafes, Kleiderkammern oder sogenannte „Mittagstische“. Da die teilnehmenden Eltern oft einen großen Unterstützungsbedarf haben, wird individuellen Fragestellungen bei der Kursvariante „Ganz Praktisch“ eine hohe Aufmerksamkeit gewidmet und die Gruppengröße deshalb auf 8 – 10 Familien bei einem Kursumfang von 8 – 10 Treffen beschränkt.

Da sich die Problemlagen in den bildungsungewohnten Familien häufig als sehr komplex erweisen, sollten Elternkurse für diese Zielgruppe ergänzend zu anderen unterstützenden Leistungen angeboten werden. Die Praxis zeigt, dass es sinnvoll ist, die Elternkurse in verschiedenen Lebensphasen immer wieder mit neuem Fokus anzubieten, zum Beispiel für Eltern mit Klein- und Kleinstkindern, mit Vorschulkindern oder Schulkindern. Die veränderten Bedingungen und Anforderungen im Familienzyklus und die damit einhergehenden veränderten Kontaktpersonen in unterschiedlichen Institutionen, die eine hohe Anpassungsleistung der Familien erfordern,

können durch ein solches Angebot beachtet und die Familien unterstützt werden.

Niedrigschwelligkeit

- zielgruppenspezifische Ausschreibung von Kursen
- umfassende Information der Familien über die Kursinhalte vor Kursbeginn, damit sie wissen, was genau auf sie zukommt, und Ängste abgebaut werden
- besondere Sensibilität bei den Vorgesprächen
- Träger, die bereits mit der Zielgruppe arbeiten, bieten das Programm an (zum Beispiel Träger von SPFH)
- Kurse an bereits vertrauten Orten, zum Beispiel in Kitas und Schulen
- spielerische Elemente in der Gruppenarbeit ersetzen schriftliche Aufgaben
- stärkere Visualisierung in den Materialien für die Elternarbeit
- muttersprachliche Kurse durch zweisprachige Kursleiter/innen mit gleichem kulturellen Hintergrund

Dokumentation und Evaluation

Der Elternkurs wurde mehrfach evaluiert (Tschöpe-Scheffler 2002; Busche-Baumann et al. 2004), ganz aktuell liegt eine bundesweite Studie mit einer Wirkungsanalyse bei Eltern und Kindern in Verknüpfung mit Prozessanalysen in den Kursen vor (Rauer 2009). Untersucht wurden in der klassischen Variante des Kurses mit Eltern, deren Kinder der Altersgruppe der 6- und 12-Jährigen angehören,

- die Kurswirkungen bei Eltern und Kindern, auch aus Sicht der Kinder unter
- Videoauswertung des Interaktionsverhaltens eines Elternteils mit dem Kind und der
- Befragung von Kursleitern/innen und Eltern durch Evaluatoren/innen, ergänzt um eine Videoauswertung einiger Kursabende.

Die Kursleiter/innen werten die Elternfragebögen aus und führen eine Teilnehmer-Statistik. Die Auswertung soll jeweils an die Landesverbände und von dort an den Bundesverband weitergegeben werden.¹⁰¹

<http://www.starkeeltern-starkekinder.de>

101 Nach Schätzung eines Landesverbandes kommen ca. 1/3 der statistischen Erfassungsbögen zurück.

8.20 STEEP (Steps towards effective and enjoyable parenting)

Kurzdarstellung

STEPP ist ein in den USA von Martha Erickson und Byron Egeland entwickeltes, videogestütztes Frühinterventionsprogramm zur Begleitung hoch belasteter werdender Mütter und Paare, im Übergang zur Elternschaft, beginnend in der Schwangerschaft bis zum vollendeten 2. Lebensjahr des Kindes.

Zielgruppe

Zielgruppe sind Schwangere in den letzten Monaten der Schwangerschaft oder Mütter kurz nach der Entbindung und Paare im Übergang zur Elternschaft, deren Lebensbedingungen durch eine Häufung von Risikofaktoren gekennzeichnet sind. Als Kriterien werden bei der Auswahl der Teilnehmerinnen üblicherweise festgelegt:

- Alter der Mütter bis 25 Jahre,
- kein höherer Schulabschluss als Hauptschulabschluss,
- aktueller Bezug von staatlichen Transferleistungen,
- Erfüllen der Leistungsvoraussetzungen für Hilfe zur Erziehung.

Intention

STEPP zielt auf die Vorbereitung hoch belasteter Familien auf das Zusammensein mit ihrem Kind. Alle Interventionen dienen dazu, die Stärken des Kindes, der Eltern und der Familie zu erkennen und darauf aufzubauen. Der Fokus liegt dabei auf der Eltern-Kind-Beziehung. Das Programm will:

- die Entwicklung von Eltern und Kind begleiten,
- die Eltern-Kind-Bindung stärken,
- eine entwicklungspsychologisch gesunde Entwicklung des Kindes ermöglichen und Fehlentwicklungen präventiv verhindern,
- Resilienz fördern und
- Kindesmisshandlung und -vernachlässigung verhindern.

Mitarbeiter/innen

Der/die STEPP-Berater/in verfügt in der Regel über ein abgeschlossenes Hochschul- oder Fachhochschulstudium und einschlägige Berufspraxis oder ist als Fachkraft im Bereich der frühen Intervention tätig, zum Beispiel Familienhebammen oder Heilpädagogen/innen, und hat die STEPP-Weiterbildung mit allen Bausteinen erfolgreich abgeschlossen.

Arbeitsweise

Programmbausteine sind Hausbesuche, Videointeraktionstraining, Eltern-Kind-Gruppen und Familienveranstaltungen.

Hausbesuche

Die **Hausbesuche** finden alle zwei Wochen statt. Die Mutter selbst entscheidet über den Ort des Treffens, der gelegentlich auch außerhalb der

Wohnung sein kann, über die Teilnahme von Familienangehörigen und darüber, wie sie die Zeit nutzen will. Die Mutter wird dadurch in ihrer Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit gestärkt. Die im Laufe der Zeit entstehende Vertrauensbeziehung wird für Gespräche über die Situation ihres Kindes und ihrer Familie und für Beratung entsprechend des vorliegenden Bedarfs, zum Beispiel in Bezug auf Ausbildung, Beruf, Unterstützung im Alltag oder bei rechtlichen Angelegenheiten genutzt.

Videointeraktionstraining¹⁰²

Nach der Geburt des Kindes gilt die Aufmerksamkeit des/der STEEP-Beraters/in besonders dem Kind, seiner Entwicklung und der Mutter-Kind-Interaktion bzw. Eltern-Kind-Interaktion. Es werden während der Hausbesuche Videoaufnahmen der Mutter oder Eltern beim Umgang mit ihrem Baby in alltäglichen Situationen gemacht, zum Beispiel beim Wickeln, Füttern und Spielen. Diese ermöglichen eine genaue Beobachtung und Analyse des Zusammenspiels von Eltern und Kind. Nach dem Prinzip „*Seeing is believing*“¹⁰³ sieht sich der/die Berater/in die Szenen mit der Mutter bzw. den Eltern gemeinsam an und leitet diese zur Beobachtung des Kindes und zur Selbstbeobachtung an. Fragen des/der Beraters/in ermöglichen den Eltern, ihre Sensibilität für die Bedürfnisse des Kindes zu schärfen, seine Fähigkeiten und Stärken zu erkennen und ihre eigenen Kompetenzen im Umgang mit dem Kind wahrzunehmen. Über die Widerspiegelung gelungener Eltern-Kind-Interaktionen soll einfühlsames Verhalten vermittelt und gefestigt und Fehlentwicklungen durch falsche Interpretationen der kindlichen Signale vermieden werden.

Eltern-Kind-Gruppen und Familienveranstaltungen

Alternierend zum Hausbesuch finden 14-tägig ca. 3-stündige¹⁰⁴ Treffen in einer Eltern-Kind-Gruppe statt, an denen bis zu 10 Mütter teilnehmen. Der Austausch in der Gruppe soll die Anpassung an die neue Elternrolle erleichtern, das Lernen voneinander ermöglichen und soziale Isolation verhindern. Der Ablauf unterteilt sich in drei Abschnitte:

1. Gemeinsame Zeit aller Eltern und Kinder, in der der/die STEEP-Berater/in Impulse für Eltern-Kind-Aktivitäten gibt, zum Beispiel Massage des Babys, Lieder und Spiele, in der aber auch über die Entwicklung der Kinder gesprochen wird.
2. Eine gemeinsame Mahlzeit von Eltern und Kindern.
3. Zeit für die Eltern, um sich näher kennen zu lernen, ins Gespräch zu kommen und als Gruppe zusammenzuwachsen, während die Kinder parallel betreut werden. Persönliche Erfahrungen, Probleme oder Sorgen, die sich auf das Kind oder die elterlichen Fähigkeiten beziehen, finden hier ihren Platz, aber auch die Planung gemeinsamer Aktivitäten, wie zum Beispiel Familienveranstaltungen.

102 „Seeing is Believing“ (SIB)

103 Was man sehen kann, kann man auch glauben.

104 Variationen in der Gestaltung sind möglich, zum Beispiel finden in Belzig ganztägige Treffen statt.

Etwa drei- bis viermal jährlich finden **Familienveranstaltungen** für die ganze Familie statt, zum Beispiel Sommerfest, Weihnachtsfeier etc.

Unterstützung der Eltern findet auf unterschiedlichen Ebenen statt: durch die Arbeit mit Videofeedback wird die Verhaltensebene angesprochen und im Rahmen der Einzelberatung werden die internalen „Working Models“ der Eltern in Bezug auf Erziehung und Entwicklungsunterstützung, die meist aus der Herkunftsfamilie stammen, auf der Repräsentationsebene betrachtet. Darüber hinaus erhalten die Mütter Beratung durch die Fachkraft und soziale Unterstützung durch andere Mütter.

Niedrigschwelligkeit

- die Mütter werden bereits während der Schwangerschaft kontaktiert, bevor es zu Problemen mit dem Baby und der neuen Familiensituation kommen kann
- Mütter erhalten regelmäßige Gelegenheit zu individueller Beratung
- der/die Berater/in darf auch zwischen den Treffen telefonisch kontaktiert werden, wenn sich Fragen oder Probleme ergeben
- der/die Betreuer/in unterstützt und begleitet die Mutter bei Bedarf, zum Beispiel zum Kinderarzt oder einer Behörde
- durch die Hausbesuche besteht eine Gehstruktur
- Freiwilligkeit der Teilnahme

Dokumentation und Evaluation

Aktuell geht das sehr umfangreich angelegte Forschungsprojekt der Fachbereiche Sozialwesen der Fachhochschule Potsdam und Sozialpädagogik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg¹⁰⁵ der Frage nach, ob sich dieses Interventionskonzept ähnlich erfolgreich wie in den USA, wo die Effektivität des Programms empirisch nachgewiesen ist, auch in den Regionen Berlin/Potsdam und Hamburg implementieren lässt. Eine Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) lief von 2004 bis 2010. An fünf Standorten werden im Längsschnitt eine Interventionsgruppe und eine Kontrollgruppe junger Mütter und Kinder verglichen, wobei komplexe Bindungs- und Interaktionsmaße sowie Maße zu Stress- und psychischen Belastung erhoben werden. Auch der Einfluss des Bindungshintergrundes des/der Beraters/in auf den Interventionserfolg wurde untersucht und erwies sich in ersten Ergebnissen als wichtiger Prädiktor.

Vorläufige Ergebnisse zeigen in der Interventionsgruppe signifikant höhere Werte hinsichtlich der Förderung einer sicheren Eltern-Kind-Bindung als in der Kontrollgruppe, die nur herkömmliche Jugendhilfeleistungen (meist sozialpädagogische Familienhilfe) erhielten. Interessant ist, dass einerseits die Förderung sicherer Eltern-Kind-Bindungen belegt werden konnte, sich andererseits aber keine Erfolge bzw. Unterschiede hinsichtlich der Vermeidung desorganisierender Bindungsqualitäten feststellen ließen.

105 Unter Leitung von Frau Professor Christiane Ludwig-Körner aus Potsdam, sowie Herrn Professor Wolfgang Hantel-Quitmann und Herrn Professor Gerhard Süß aus Hamburg

Dies wird als Hinweis darauf gesehen, in Zukunft noch stärker auf den Aspekt Bindungsdesorganisation einzugehen (auch im Hinblick auf andere Programme die die Feinfühligkeit von Eltern fördern wollen) (Suess et al. 2010). Siehe auch unter:

<http://www.gerhard-suess.de/documents/SuessBohlenMaliFrumentiaMaier2010BGBL.pdf>

<http://www.fruehehilfen.de/3448.0.html>

8.21 STEP (Systematic Training for Effective Parenting)¹⁰⁶

Kurzdarstellung

STEP¹⁰⁷ ist ein systematisches, präventives Trainingsprogramm für Eltern und Fachkräfte mit Erziehungsverantwortung für Kinder zwischen 0 bis 18 Jahren mit dem Ziel die Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind zu verbessern. STEP lässt sich auch in akuten Konfliktsituationen einsetzen (s.a. Kühn & Petcov 2005).

Zielgruppe

Das STEP-Elterntaining richtet sich an alle Eltern, unabhängig vom Alter der Kinder, der Nationalität, des sozialen und Bildungsstandes. In der Regel sind dies differenzierte Angebote für Eltern mit Kindern der Altersgruppen 0 – 6, 6 – 12, 12 – 18 Jahre, aber auch altersgemischte Gruppen sind möglich. Neben der Standardvariante gibt es spezielle Angebote für Eltern mit besonderem Unterstützungsbedarf sowie Angebote für pädagogische Fachkräfte.¹⁰⁸

STEP Duo – für psychisch erkrankte Eltern und ihre Familienhelfer/innen

STEP Tandem¹⁰⁹ – für Multiproblemfamilien und ihre Familienhelfer/innen

Die Tandem-Variante wurde entwickelt, um einen guten Transfer der Programminhalte in der Arbeit mit Eltern, Müttern oder Vätern zu erreichen, die seit mehreren Jahren Jugendhilfeleistungen erhalten oder von der Herausnahme der Kinder aus der Familie bedroht sind.

Intention

Ziel des **STEP-Elternkurses** ist zu vermitteln, wie grundlegend und entscheidend eine respektvolle Haltung und liebevoll-konsequentes Verhalten den Kindern gegenüber ist, und die Eltern in einem demokratischen, resilienzförderlichen Erziehungsstil, basierend auf gegenseitigem Respekt, Wertschätzung und Kooperation zwischen der Familienmitgliedern zu unterstützen. Dazu erfahren die Eltern im Kurs Anleitung

- zum Aufbau einer respektvollen, tragfähigen Beziehung zwischen Eltern und ihren Kindern,
- zur Erweiterung und Stärkung der elterlichen Erziehungscompetenz und
- zum kooperativen, stressfreieren Zusammenleben in der Familie.

106 Im Deutschen: Systematisches Training für Eltern und PädagogInnen

107 STEP wurde 1976 in den USA von Don Dinkmeyer Sr., Gary D. McKay, James S. Dinkmeyer, Don Dinkmeyer Jr. entwickelt und ist heute noch ein führendes Elterntaining in den USA. Übersetzt und für Deutschland adaptiert durch Trudi Kühn und Roxana Petcov.

108 STEP Training für ErzieherInnen und für Fachkräfte im Bereich der Erziehungshilfe

109 Da bei STEP-Tandem sozial benachteiligte Familien besonders im Fokus stehen, wird im Folgenden neben der Standardvariante auch STEP-Tandem vorgestellt.

Sie lernen das STEP-Konzept kennen, ausprobieren und im Alltag anwenden.

STEP-Tandem verfolgt die gleichen Ziele, ein erster Schwerpunkt ist die Übernahme von Erziehungsverantwortung durch die Eltern. Die Ermutigung der Eltern, Mobilisierung ihrer Ressourcen und die Sensibilisierung für eigene und die Gefühle der Kinder sollen das Selbstvertrauen der Eltern in der Erziehung fördern, die Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt verhindern und positive Eltern-Kind-Interaktionen fördern. Von den neuen Verhaltensweisen der Eltern werden positive Auswirkungen auf das kindliche Verhalten und die Resilienz erwartet.

Mitarbeiter/innen

Kursleiter/innen sind Fachkräfte mit einer Ausbildung im pädagogischem, psychologischem oder medizinischem Bereich und Erfahrung in der Erwachsenenbildung und der Arbeit mit Kindern, die die Ausbildung zum/zur STEP-Kursleiter/in in einem Kursleiterseminar absolviert haben. Diese werden im deutschsprachigen Raum nach einem einheitlichen Qualitätsstandard durchgeführt.

Arbeitsweise

STEP ist als **Gruppenangebot** für 6 – 12 Teilnehmer/innen konzipiert, die sich in wöchentlichem Abstand 10-mal für 2 Stunden¹¹⁰ treffen. Zwischen den Treffen gibt es jeweils eine Wochenaufgabe für die Eltern. Die Gruppentreffen enthalten folgende Bausteine:

- Wissensvermittlung
- themenspezifische Übungen
- Selbstreflexion, um sich eigener Wertvorstellungen und Grenzen bewusst zu werden
- Gruppendiskussion und Erfahrungsaustausch der Eltern untereinander

Inhaltlich geht es darum, dass Eltern

- die Hintergründe für das unerwünschte Verhalten der Kinder verstehen,
- das eigene impulsive Verhalten gut steuern können,
- die Eigenständigkeit und die Individualität des Kindes fördern,
- die Kinder für die Mitarbeit in der Gemeinschaft gewinnen,
- die Konfliktfähigkeit der Kinder entwickeln,
- die Kinder ermutigen,
- respektvoll kommunizieren,
- angemessene Grenzen setzen,
- die Kinder aus eigenen Entscheidungen lernen lassen und damit
- die Eigenverantwortlichkeit und das Selbstbewusstsein der Kinder stärken.

110 Jeweils 2,5 Stunden beim Kurs „Leben mit Teenagern“

STEP arbeitet nach dem Prinzip Hilfe zur Selbsthilfe. Nach Kursende besteht die Möglichkeit, an fünf weiteren durch den/die Kursleiter/in moderierten, monatlichen Elterntreffs teilzunehmen, die jeweils zwei Stunden Reflexion, Vertiefung der STEP-Kenntnisse, intensives Üben und anschließenden Austausch beinhalten. Diese Elterntreffs können von den Eltern zur Auffrischung auch später, zum Beispiel ein Jahr nach Beendigung des Kurses, belegt werden. Sie werden von den Eltern oftmals als eine Art Elternsupervision betrachtet.

Elternkurse mit Migrant*innen werden bei Bedarf mit Übersetzer*in durchgeführt. Die Anforderungen der Erziehungskultur in Deutschland an die Eltern können einen zusätzlichen inhaltlichen Schwerpunkt darstellen.

Am **STEP-Tandem-Kurs** nehmen Eltern zusammen mit ihren Familienhelfer*innen teil. Die Elternkurse im Umfang von insgesamt 27,5 Stunden sind zeitlich auf die Bedürfnisse von Eltern und Familienhelfer*innen abgestimmt. In einer Gruppe sind maximal 5 Mütter oder Väter und ihre Familienhelfer*innen, dadurch ist es möglich, individueller auf die Anliegen der Eltern einzugehen. In der Vermittlung der Inhalte nehmen die Praxisanteile zur Selbsterfahrung und -reflexion mit dem Ziel der Förderung der Empathiefähigkeit einen hohen Anteil ein. Besonders wichtig ist für die Eltern der Austausch untereinander in der Gruppe. Begleitend zum Kurs (vorher, in der Kursmitte und danach) finden Einzelgespräche mit den Eltern zur Übertragung der Trainingsinhalte in den Erziehungsalltag statt. Die Familienhelfer*innen unterstützen die Familien im Rahmen ihrer Arbeit kursbegleitend in der Umsetzung neuer Erziehungselemente. Zusätzlich gibt es ein Elterntreffangebot zur Vertiefung der Lerninhalte und Stabilisierung der Gruppe. Gruppengespräche mit den Familienhelfer*innen dienen der Prozessplanung, -reflexion und -weiterentwicklung mit dem Ziel, dass die Eltern an Selbstwertgefühl gewinnen und wieder bzw. stärker als zuvor die Erziehungsverantwortung für ihre Kinder übernehmen können.

Wie wird Niedrigschwelligkeit¹¹¹ erreicht?

- sehr kleine Elterngruppen und dadurch intensive Betreuung
- Umsetzung des Gelernten mit Unterstützung des/der Familienhelfer*in
- starker Einsatz von visuellem Material, zum Beispiel Arbeit mit Videos statt Vorbereitung auf die Kurstermine mittels Elternhandbuch
- hoher selbstreflexiver Übungsanteil, zum Beispiel durch Rollenspiele
- sehr strukturierter Aufbau
- kostenfrei für die Eltern

Dokumentation und Evaluation

Zahlreiche Studien aus den USA belegen den positiven Einfluss des Elterntrainings auf den Erziehungsstil der Eltern. Von 2005 – 2006 wurde STEP erstmals in Deutschland evaluiert (Marzinek, Kluwe 2007). Im Ergebnis zeigte sich zum Beispiel, dass die Bindungsqualität und das Gefühl erziehe-

111 Bezogen auf STEP-Tandem

rischer Kompetenz der Eltern nach Teilnahme am Kurs verbessert werden konnte. Zugunsten eines konsequenten klaren Erziehungsstils konnte Überreaktionen der Eltern entgegengewirkt werden. Während im ersten Teil der Evaluation alle Angebote auf einer reinen Kommstruktur basierten und fast ausschließlich die Mittelschicht – darunter 22% Väter – erreicht wurde, konnte im zweiten Teil (2006 – 2009) gezeigt werden, dass durch die Anbindung an Institutionen, wie Kitas und Schulen, auch sozial benachteiligte Eltern gut erreicht wurden. Die Einbindung ins Setting erwies sich dabei als sehr wichtig. Erfolgsvoraussetzungen waren Unterstützung und Kooperation durch die Leitungsebene der Einrichtung, Transparenz des Angebots für das Team einer Einrichtung ebenso wie für die Eltern sowie ausreichende zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen. Obwohl STEP nicht auf sozial benachteiligte und bildungsferne Eltern zugeschnitten ist, erweist sich das Programm laut Kurzbericht zum Abschluss der 2. Phase der Evaluation (Hartung u.a. 2009a) als flexibel genug, um es didaktisch auch auf diese Zielgruppe einzustellen, wobei die Kreativität der Kursleitung vor Ort gefragt ist. Wichtiger noch erscheint den Evaluatoren/innen die Haltung von Ermutigung, Respekt und gegenseitiger Wertschätzung mit der Müttern und Vätern begegnet wird.

Für die Eltern ist v.a. Transparenz und Überschaubarkeit des Settingangebots ein wichtiger Punkt, wie auch die Kontinuität, wobei hier ein fester Ansprechpartner ideal wäre. Da die Teilnehmer oft bereits andere zusätzliche Hilfen in Anspruch nehmen, kann das Programm nur bedingt als präventiv bezeichnet werden (Hartung et al. 2009b, S. 374). Die Evaluation ergab positive settingübergreifende Teilnahmeeffekte auf Eltern und Kinder. Der Austausch mit der Gruppe wurde als entlastend erlebt, da Erziehungsprobleme durch den sozialen Vergleich und das „öffentlich machen“ relativiert und enttabuisiert werden können. Des Weiteren wurden positive Effekte auf das Selbstkonzept, die Erziehungskompetenz und die Stabilisierung der familiären Beziehungen festgestellt (Hartung u.a. 2009b).

Der vollständige Abschlussbericht der Bielefelder Evaluation von Elternedukationsprogrammen (BEEP) ist abzurufen unter:
http://www.instep-online.ch/pdf/Abschlussbericht_BEEP.pdf

<http://www.instep-online.de>

8.22 Triple P als aufsuchendes Einzeltraining

Kurzdarstellung

Triple P steht für "Positive Parenting Programm", im Deutschen „Positives Erziehungsprogramm“ und ist ein Programm zur Unterstützung von Eltern mit Kindern aller Altersstufen vom Säugling bis zum Teenager, das dem unterschiedlichen Bedarf von Eltern entsprechend vielfältige Formen von Elternbildungsangeboten bereithält, wie zum Beispiel Beratung, Kurse und Trainings von verschiedenem Umfang und Intensität. Das Programm wurde als präventives Angebot entwickelt, um Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zu unterstützen und dabei systematisch auf den Stärken der Familien aufzubauen, kann jedoch auch zur Intervention eingesetzt werden, zum Beispiel in der Variante eines aufsuchenden Einzeltrainings, auf die im Folgenden Bezug genommen wird.¹¹²

Zielgruppe

Das aufsuchende Triple P-Einzeltraining richtet sich an jene Eltern, die mit einem der anderen Angebote des Elterntrainings nicht erreicht werden können, aber einen großen Unterstützungsbedarf haben:

- Eltern, die Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder feststellen
- Eltern, die deutliche Defizite im Umgang mit ihren Kindern haben
- Eltern mit Erziehungsschwierigkeiten in mehreren Bereichen

Weil die Handlungsorientierung sehr stark ist, macht das Angebot am meisten Sinn, je mobiler die Kinder sind, und zielt daher auf Familien mit Kindern ab etwa 2 Jahren.

Teilnehmer/innen im Pilotprojekt waren überwiegend Eltern, die auch Hilfe zur Erziehung bekamen. Aktuell findet Triple-P-Einzeltraining am häufigsten Anwendung in der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) und ähnlichen Hilfen. Darüber hinaus wird es auch im Gesundheitsbereich eingesetzt.

Intention

Mit Triple P sollen über den Weg der Erweiterung der elterlichen Erziehungskompetenz die psychische Gesundheit und Resilienz von Kindern gestärkt und Prävalenz und Inzidenz psychischer Störungen im Kinder- und Jugendalters gesenkt werden. Die Ziele liegen auf Eltern-, Familien- und Kindebene:

Eltern-Ebene

- günstiges Erziehungsverhalten in kleinen Schritten aufbauen
- systematische Begleitung der Umsetzung im Familienalltag
- Eltern dazu befähigen, Probleme unabhängig und selbstbewusst zu lösen

¹¹² Alle anderen Angebote von Triple P werden unter www.triplep.de ausführlich dargestellt.

Kind-Ebene

- Förderung der kindlichen Entwicklung
- Prävention und Reduktion kindlicher Verhaltensprobleme
- Missbrauch und Gewalt gegenüber Kindern sollen verhindert werden

Familien-Ebene

- Förderung einer positiven Eltern-Kind-Beziehung
- Reduktion des mit der Erziehung verbundenen elterlichen Stresses und Steigerung des Wohlbefindens der Familie

Mitarbeiter/innen

Triple P-Trainer/innen sind Fachkräfte mit einem akademischen Abschluss im pädagogischen, psychologischen oder medizinischen Bereich oder Erzieher/innen mit Leitungserfahrung. Die Fortbildung zum Triple P-Einzeltraining bereitet die Trainer/innen auf ihre Aufgabe vor. Voraussetzung ist unter anderem Vorerfahrung in intensiver Einzelberatung von Eltern und Familien.

Arbeitsweise

Beim Triple P-**Einzeltraining** werden die Eltern zu 10 – 15 Terminen von 1,5 – 2 Stunden Dauer im wöchentlichen Rhythmus in ihrem **häuslichen Umfeld** aufgesucht und strukturierte Übungen mit Eltern und Kind durchgeführt. Dabei wird ein Elternteil in der Interaktion mit dem Kind ge-coacht. Die Eltern suchen selbst aus, an welchen Erziehungsfertigkeiten¹¹³ sie arbeiten möchten. Es erfolgen sowohl Zielsetzung, als auch Überprüfung. Zum Training gehört auch in dieser Variante der Einsatz des Triple P-Familienarbeitsbuchs und der DVD, auf der nicht nur die Ideen von Triple P und Erziehungsfähigkeiten erläutert, sondern Eltern Hilfestellungen gegeben werden, wie sie die kindliche Entwicklung fördern und mit verschiedenen Erziehungssituationen und -schwierigkeiten konstruktiv umgehen können sowie Aufgaben für die Zeit zwischen den Hausbesuchen.

Der diagnostische Anteil in der Arbeit des/der Trainers/in ist in der aufsuchenden Einzelarbeit deutlich höher als beim Gruppenangebot. Es kann sehr konkret an einer spezifischen Thematik in einer bestimmten Familie gearbeitet werden. Wenn zum Beispiel deutlich wird, dass der Beziehungsaufbau ein großes Problem darstellt, ist es möglich, auch 10 Stunden auf dieses Thema zu verwenden. Wichtig ist in der Einzelberatung, dass es möglichst frühzeitig erste Erfolge gibt. Aus motivationalen Gründen sollten gerade sozial benachteiligte Familien spätestens nach dem 3. Hausbesuch einen Erfolg sehen. Dabei wird darauf geachtet, auf vorhandene Ressourcen der Familien aufzubauen und jeweils die geringstmögliche Intervention anzuwenden, mit der die gewünschte Wirkung erreicht werden kann.

113 Im Elternkurs werden 17 Erziehungsfertigkeiten vermittelt.

Niedrigschwelligkeit

- findet im häuslichen Umfeld statt
- es wird an den individuellen Erziehungsthemen der Eltern gearbeitet
- keine Kosten für die Eltern, da als Einzelmaßnahme über das Jugendamt finanziert wird
- finanzielle Anreize¹¹⁴ zur kontinuierlichen Teilnahme an den Terminen
- kreative Wege für den Zugang zur Zielgruppe, zum Beispiel über ein mehrseitiges Erziehungsquiz in Zusammenarbeit mit Bild am Sonntag

Dokumentation und Evaluation

Im Pilotprojekt an den Standorten Halle und Merseburg in Sachsen-Anhalt wurden 21 aufsuchende Einzeltrainings in Familien mit Kindern zwischen 3 und 13 Jahren durchgeführt und begleitend untersucht hinsichtlich

- der im elterlichen Erziehungsverhalten erzielten Effekte sowie
- der auf der Ebene des kindlichen Verhaltens erzielten Veränderungen,
- der Akzeptanz und Zufriedenheit durch die Eltern und
- der Zufriedenheit der Trainier/innen mit der Praxistauglichkeit.

Eingesetzt wurden zu mehreren Messzeitpunkten ein Erziehungsfragebogen (EFB-K) und ein Fragebogen zu Stärken und Schwächen des Kindes (SDQ), um Veränderungen im elterlichen und kindlichen Verhalten zu erfassen. Es zeigten sich Verbesserungen sowohl im Erziehungsverhalten der Eltern als auch im Verhalten der Kinder, im Follow up aber auch eine Rückfalltendenz, wie in der Zielgruppe zu erwarten.

An beiden Orten wurde Triple P als Einzeltraining parallel zu sozialpädagogischer Familienhilfe durchgeführt, einmal jedoch beides durch den gleichen zum/zur Triple P-Trainer/in ausgebildete/n Sozialarbeiter/in und einmal in personeller Trennung zwischen Triple P-Trainer/in und Familienhelfer/in (Seifert et al. 2007).

<http://www.triplep.de>

114 Im Forschungsprojekt haben die Familien 10 € pro Termin bekommen, 20 € zusätzlich, wenn alle Termine wahrgenommen wurden. Dabei zeigte sich im Vergleich bezahlter und nicht bezahlter Teilnahme dass die Bezahlung keinen negativen Einfluss auf die Wirksamkeit des Angebots hat. Die Bezahlung hat sich als sehr effektiv hinsichtlich der Teilnahmetreue erwiesen, ist jedoch nicht die Regel.

8.23 wellcome – Praktische Hilfe für Familien nach der Geburt

Kurzdarstellung

Wellcome¹¹⁵ ist ein präventives Angebot zur praktischen Unterstützung von Familien im ersten Lebensjahr nach der Geburt eines Kindes und kann von allen Familien in Anspruch genommen werden, die keine anderweitige Hilfe bekommen.

Zielgruppe

Wellcome hilft Familien, die in der familiären Übergangssituation nach Geburt eines Kindes nach ihrer subjektiven Einschätzung Hilfe benötigen. Jede Familie mit einem Neugeborenen in den ersten Lebensmonaten kann Hilfe von wellcome anfordern, ohne diesen Bedarf nachweisen zu müssen. Zur Zielgruppe gehören sowohl Familien, die vorübergehend Unterstützung benötigen, weil sie nicht über ein soziales Netzwerk vor Ort durch Verwandtschaft und Freunde verfügen, als auch Familien, die unter besonderen Belastungen leiden und keine bezahlte Hilfe von Pflegediensten haben.

Intention

Wellcome unterstützt in der Übergangsphase kurz nach der Geburt eines Kindes so, wie dies sonst Großeltern, Freunde oder Nachbarn tun. Ehrenamtliche geben Hilfe zur Selbsthilfe und ziehen sich zurück, wenn ein guter Übergang in den Alltag geschaffen ist. Durch die für die Familien spürbare Entlastung soll familiären Krisen vorgebeugt und die positive emotionale Bindung zum Neugeborenen unterstützt werden.

Mitarbeiter/innen

Ein/e **ehrenamtliche Mitarbeiter/in**¹¹⁶ kommt zur Familie nach Hause und bietet praktische Hilfe und Unterstützung je nach Bedarf der Familie an, zum Beispiel in der Kinderbetreuung, Begleitung der Mutter oder durch Zeit für Gespräche. Der/die ehrenamtliche Mitarbeiter/in ersetzt keine Fachkräfte, zum Beispiel Hebammen oder Beratungsstellen, sondern es handelt sich um eine Art moderner Nachbarschaftshilfe. Ein häufig anzutreffendes Motiv der ehrenamtlichen Unterstützung ist es, dass die Ehrenamtlichen, die aus eigener Erfahrung wissen, welche Schwierigkeiten beim Übergang in die Elternschaft bzw. der Geburt eines weiteren Kindes auftreten können, nun Hilfe anbieten wollen, die sie selbst erhalten oder die sie vermisst haben.

115 Wellcome ist eine englische Wortschöpfung aus den Begriffen wellness und welcome

116 Fast ausschließlich Frauen, doch auch einzelne Männer als Ehrenamtliche, zusätzlich werden Frauen bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit immer wieder von ihren Männern unterstützt, zum Beispiel durch Fahrdienste

Der/die **Koordinator/in** ist eine berufserfahrene **Fachkraft**, zum Beispiel Sozialpädagogin, Hebamme oder Erzieherin, und sollte bei einer Einrichtung mit einem breiten Angebot für Familien angestellt sein. Zu seinen/ihren Aufgaben gehört es, ehrenamtliche Mitarbeiter/innen zu gewinnen, den Kontakt zwischen den Familien und Ehrenamtlichen herzustellen und professionell zu begleiten. Er/sie achtet darauf, dass die Passung zwischen Ehrenamtlichen und Familien stimmt, indem er/sie sowohl nach dem ersten Hausbesuch, als auch nach 1,5 – 2 Monaten bei den Ehrenamtlichen und der Familie nachfragt. Eine wichtige Rolle kommt dabei auch der Vermittlung anderer Hilfen im Netzwerk zu, um Familien mit Anliegen, die wellcome nicht bedienen kann oder die über dieses Angebot hinausgehen, weiterzuhelfen. Die Koordinatoren/innen sind als Fachkräfte auch telefonische Ansprechpartner/innen für Fragen rund um die Geburt. Dem/der Koordinator/in steht dafür ca. fünf Wochenstunden bei 15 Ehrenamtlichen zur Verfügung.

Der/die Koordinator/in wird durch eine eintägige Schulung auf seine/ihre Tätigkeit vorbereitet. Er/sie steht den Ehrenamtlichen während ihrer Einsätze fachlich zur Seite. Mindestens zweimal im Jahr werden Fortbildungsangebote für Ehrenamtliche angeboten, zu Themen wie zum Beispiel Erste Hilfe am Kind, Ernährung, postpartale Depression.

Arbeitsweise

Ein/e ehrenamtliche/r Mitarbeiter/in kommt für eine befristete Zeit zwei Mal pro Woche für zwei bis drei Stunden als „guter Engel“ zur Familie nach Hause und unterstützt je nach Bedarf, zum Beispiel durch Betreuung des Babys, während die Mutter sich ausruht, Spielen mit dem Geschwisterkind, Begleitung der Mutter zum Kinderarzt, Erledigen von Einkäufen oder einfach durch Zuhören. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen entscheiden dabei selbst, wie viel Zeit sie investieren. Die Unterstützung geht über einige Wochen oder Monate, nach Beendigung ihrer Tätigkeit in einer Familie können sie entweder pausieren oder in eine andere Familie gehen. Wenn in einer Familie Schwierigkeiten auftreten, ist der/die Koordinator/in sowohl für die Familien, als auch für die Ehrenamtlichen erste/r Ansprechpartner/in.

Die Familien zahlen für die Unterstützung vier Euro pro Stunde an den jeweiligen wellcome-Standort. Dazu stellt der/die Koordinator/in zum Abschluss eine Rechnung. Die Familien schätzen selbst ein, ob sie sich das leisten können oder nur einen reduzierten (im Ausnahmefall keinen Beitrag) dafür zahlen können. Eine Überprüfung der Einkommensverhältnisse findet nicht statt. Die Einnahmen werden verwendet, um einen Teil der Unkosten des Angebots zu decken, die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen erhalten lediglich ihre Fahrtkosten erstattet und Versicherungsschutz.

Niedrigschwelligkeit

- Wellcome ist ein Angebot für alle jungen Eltern, unabhängig von Einkommen und Stand.
- Um wellcome in Anspruch zu nehmen, bedarf es keines Nachweises von Bedürftigkeit.

- Für Familien, die vier Euro pro Stunde nicht zahlen können, werden die Kosten ermäßigt oder übernommen.

Dokumentation und Evaluation

Wellcome wurde 2002 in der Evangelischen Familienbildungsstätte Hamburg-Niendorf und Norderstedt gegründet, aktuell gibt es wellcome in ca. 100 Teams in 13 Bundesländern.¹¹⁷ Um die Qualität der Arbeit langfristig zu sichern, werden die Standortbedingungen vor Start eines jeden neuen wellcome-Projekts geprüft und die Team-Koordinatoren/innen geschult. Nach dem Start finden Schulungen und Fortbildungen statt und die Teams werden durch Mitarbeiter/innen der Landeskoordinationsstellen vor Ort in regelmäßigen Abständen besucht. Zusätzlich wird eine zentrale umfangreiche Abfrage von Daten bei allen Standorten einmal jährlich vorgenommen.

Auch sozial benachteiligte Familien werden erreicht. Durchschnittlich wird der Beitrag bei etwa der Hälfte aller wellcome-Einsätze ermäßigt. Doch wellcome wendet sich mit seinem Angebot an alle Eltern unabhängig von Bildungsstand und Einkommen, da Überforderung nach der Geburt eines Kindes vielfältige Ursachen hat.

Wellcome wurde 2006 von der Universität zu Kiel (Stürmer/Trötschel 2006) evaluiert. In der im Kontrollgruppendesign angelegten Studie zeigte sich, dass die 19 zu beiden Erhebungszeitpunkten befragten Mütter gegenüber der Kontrollgruppe über eine positive Veränderung der allgemeinen Zufriedenheit, eine Steigerung ihrer Zufriedenheit mit den Möglichkeiten der Zeiteinteilung und eine Steigerung ihres subjektiven Wohlbefindens berichteten, wobei diese Veränderungen in Bereichen auftraten, in denen zwischen den Befragungszeitpunkten Unterstützung durch wellcome erfolgte. Aus den Daten leiten die Autoren/innen die Vermutung ab, dass die Steigerung des Wohlbefindens der Mütter das Auftreten negativer Emotionen gegenüber dem Baby unwahrscheinlicher macht und die *wellcome*-Intervention aufgrund des anerkannten Zusammenhangs von negativen Emotionen und aggressiven Verhaltensweisen ein gewaltpräventives Potenzial hat.

Für eine neue Evaluation wäre eine interessante Fragestellung, ob wellcome durch das sehr niedrigschwellige Angebot Mütter erreicht und an Netzwerke und andere Hilfeangebote vermittelt, die diese nicht eigeninitiativ aufgesucht bzw. gefunden hätten. Die Erfahrung zeigt, dass nahezu die Hälfte aller Anrufe bei wellcome einen anderen Bedarf als die Unterstützung durch wellcome haben und weitervermittelt werden. Auch nach dem Ende des wellcome-Einsatzes klärt der/die Koordinator/in mit der Mutter, ob sie noch Bedarf an Unterstützung hat, sei es durch eine Eltern-Kind-Gruppe, einen Babysitter, Erziehungsberatung oder anderes, und stellt dorthin eine Verbindung her. Da wellcome immer an einer Einrichtung mit einem breitgefächerten Eltern-Kind-Angebot angesiedelt ist, wäre es interessant zu erfahren, ob man durch wellcome Mütter erreicht und aufgeschlossen macht für weitere Erziehungshilfen. Anhand dieser Ergebnisse könnte wellcome weiterentwickelt und ausgebaut werden.

<http://www.wellcome-online.de>

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Struktur der Programmprofile	9
Tabelle 2: Zielgruppen der Programme	15
Tabelle 3: Überblick zum Alter der Kinder und den Programm- teilnehmer/innen	17
Tabelle 4: Überblick zur Verbreitung der Programme in Deutschland	19
Tabelle 5: Form der Prävention des Angebots	21
Tabelle 6: Geh- und Kommstruktur	25
Tabelle 7: Programmmitarbeiter/innen	36

Literaturverzeichnis

- AWO Nürnberg (2007): PAT – Mit Eltern lernen. Ein Elternbildungsprogramm mit dem Ziel der frühen Förderung. Ein Einblick.
- Bauer, U./Bittlingmayer, U. H. (2005): Wer profitiert von Elternbildung? In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, Jg. 23 (3), S.263-280.
- Bierschock, K./Dürnberger, A./Rupp, A. (2009): Evaluation des HIPPY-Programms in Bayern. In: ifb-Materialien 3-2008. Verfügbar unter:
http://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2008_3.pdf;
(10.05.2011).
- BMAS (Bundesministerium für Arbeit und Soziales) (Hrsg.) (2008): 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Verfügbar unter:
http://www.bmas.de/portal/26896/lebenslagen__in__deutschland__der__3__armuts__und__reichtumsbericht__der__bundesregierung.html; (24.04.2009).
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung): Glossar: Prävention. Verfügbar unter:
http://www.bmbf.de/glossar/glossary_item.php?GID=103&N=P&R=16; (19.6.2009).
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (2007): Kinder- und Jugendhilfe. Ahtes Buch. Sozialgesetzbuch. Verfügbar unter:
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=3578.html>; (5.7.2009).
- Bos, W./Hornberg, S./Arnold, K.H./Faust, G./Fried, L./Lankes, E.-M./Schwippert, K./Valtin, R. (Hrsg.) (2006): IGLU. Die Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster: Waxmann.
- Brand, T./Jungmann, T. (2010). Zugang zu sozial benachteiligten Familien. Ergebnisse einer Multiplikatorenbefragung im Rahmen des Modellprojektes „Pro Kind“. In: Prävention & Gesundheitsförderung, 2010, 5, 109-114. Verfügbar unter:
http://www.sopaed.uni-rostock.de/fileadmin/Isoheilp/Brand___Jungmann_2_2010.pdf;
(12.05.2011).
- Bünder, Peter (2009): Entwicklungsförderung von Risikokindern und ihren Eltern mit Hilfe von Videoberatung nach der Marte Meo-Methode. Praxisforschung im Rahmen des „Gemeinschaftsdienst Kinder, Jugend und Familie e.V.“ in Iserlohn. (2009). Verfügbar unter:
http://soz-kult.fh-duesseldorf.de/personen/hauptamtlich/buender/forschungsaktivitaeten/Marte_Meo_Forschungsbericht_2009; (10.05.2011).
- Busche-Baumann, M./Chodzinski, C./Wolgem, R. (2004): Evaluationsbericht Starke Eltern – Starke Kinder®. Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst. Hildesheim/Holzwinden/Göttingen.
- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (Hrsg.) (2003): Gesundheitsförderung für sozial Benachteiligte. Aufbau einer Internetplattform zur Stärkung der Vernetzung der Akteure. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Band 22. Köln: BZgA. Verfügbar unter:
<http://www.BZgA.de>.
- Frohlich-Gildhoff, K./Engel, E.-M./Rönnau, M. (2005): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts KiFa. Evangelische Fachhochschule Freiburg. Verfügbar unter:
<http://www.zfkj.de>; (3.5.2009).
- Graf, Johanna (2005). FamilienTeam – Das Miteinander stärken. Freiburg: Herder.

- Hartung, S./Kluwe, S./Sahrai, D. (2009a): Neue Wege in der Elternarbeit. Evaluation von Elternbildungsprogrammen und weiterführende Ergebnisse zur präventiven Elternarbeit. Kurzbericht, Beitrag auf der Abschlussstagung Projekts „Bielefelder Evaluation von Elternedukationsprogrammen (BEEP)“ am 16.6.2009 in Bielefeld, Universität Bielefeld.
- Hartung, S./Kluwe, S./Sahrai, D. (2009b): Elternbildung und Elternpartizipation in Settings. Eine programmspezifische und vergleichende Analyse von Interventionsprogrammen in Kita, Schule und Kommune. Gefördert durch das BMBF. Verfügbar unter: http://www.instep-online.de/pdf/Abschlussbericht_BEEP.pdf; (10.05.2011).
- Haug-Schnabel, G. /Bensel, J. (2003): Niederschwellige Angebote zur Elternbildung. Recherche der FG Verhaltensbiologie des Menschen im Auftrag der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle in Hamm.
- Heinrichs, N./Krüger, S./Guse, U. (2006). Der Einfluss von Anreizen auf die Rekrutierung von Eltern und auf die Effektivität eines Elterntrainings. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Jg. 35, S. 97-108.
- Helming, E./Sandmeir, G./Sann, A./Walter, M. (2006): Kurzevaluation von Programmen zu Frühen Hilfen für Eltern und Kinder und sozialen Frühwarnsystemen in den Bundesländern. München: DJI.
- Honkanen-Schobert, K. (2002): Starke Kinder brauchen starke Eltern. Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes. Freiburg.
- Info-Dienst für Gesundheitsförderung (2008): Qualität in der Gesundheitsförderung. ELTERN-AG als Beispiel für eine gelungene Verbreitung guter Praxis. Interview Eltern-AG 1/08. Verfügbar unter: http://www.eltern-ag.de/data/info_dienst_ausgabe1_08.pdf; (27.03.09).
- Kindler, H. (2008): Kinderschutz in Deutschland stärken. Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstandes zu Kindeswohlgefährdung und die Notwendigkeit eines nationalen Forschungsplanes zur Unterstützung der Praxis. München: DJI.
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland 2006 – Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann. Verfügbar unter: <http://www.bildungsbericht.de/daten/gesamtbericht.pdf>; (24.04.2009).
- Kühn, T./Petcov, R. (2005): STEP – Das Elterntraining: Erziehungskompetenz stärken – Verantwortungsbereitschaft fördern. In: Tschöpe-Scheffler S. (Hrsg.): Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht. Opladen: Budrich, S.67-85.
- Kurtz, V./Brand, T./Jungmann, T. (2010): Förderung der kindlichen Entwicklung im durch Frühe Hilfen? Vorläufige Ergebnisse einer längsschnittlichen, randomisierten Kontrollgruppenstudie zum Modellprojekt „Pro Kind“. In: Prävention und Gesundheitsförderung 2010/4, S. 1-6. Verfügbar unter: http://www.sopaed.uni-rostock.de/fileadmin/Isoheilp/Kurtz__Brand__Jungmann__2010_F_rderung_der_kindlichen_Entwicklung_Fr_he_Hilfen.pdf; (12.05.2010).
- Land Brandenburg, Ministerium für Arbeit, Soziales, Frauen und Gesundheit (2010): Netzwerk Gesunde Kinder. Evaluationsergebnisse 2010. Pressekonferenz am 23.Dezember 2010. Verfügbar unter: http://www.masf.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/PK101223_Netzwerke_Gesunde_Kinder.pdf; (10.5.2011).
- Landesvereinigung für Gesundheit (LVG) und Akademie für Sozialmedizin (AfS) Niedersachsen e.V (2008): Evaluationsbericht Projekt „Frühe Förderung im Setting Familie – FuN-Baby“, in Zusammenarbeit mit dem Institut für präventive Pädagogik, gefördert durch die Landwirtschaftliche Krankenkasse Niedersachsen/Bremen. (Nicht veröffentlichter Bericht, anzufordern bei: Praepaed, Institut für präventive Pädagogik, Marientalstr. 78, 48149 Münster).
- Landtag Brandenburg (2008): Bericht der Landesregierung über zentrale Aussagen des ersten Zwischenberichts zur Evaluation der lokalen Netzwerke aus Modellphase I zum Beschluss des Landtages „Netzwerke Gesunde Kinder“ – Qualität sichern, Potenziale nutzen und flächendeckend zur Geltung bringen. Drucksache 4/6270. Verfügbar unter: http://www.parldok.brandenburg.de/parladoku/w4/drs/ab_6200/6270.pdf (27.03.09).
- Lengning, A./Zimmermann, P. (2009): Evaluation von Interventions- und Präventionmaßnahmen im Bereich Früher Hilfen. Internationaler Forschungsstand, Evaluationsstandards und Empfehlungen für die Umsetzung in Deutschland. Verfügbar unter: <http://www.bzga.de>.
- Lissewski, C. (2008): Elternbildungsprogramme im Überblick. In: Schauplatz Familienbildung – Texte zur Familienbildung. Verfügbar unter <http://www.mobile-familienbildung.de/hr/hr2.html>; (28.06.2009).
- Lösel, F. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Bereich der Familienbildung. Materialien des BMFSFJ.
- Luig-Arlt, H. L. (2004): Modellprojekt Schutzengel e.V. Abschlussbericht – Evaluation. Flensburg.
- Marzinzik, K./Kluwe, S. (2007): Evaluation des Step – Elterntrainings. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung für den Zeitraum März 2005 bis Dezember 2006. Universität Bielefeld.

- Paetzold, U./Bernicke, C. (2009): Das Projekt „Spielen zu Hause“. Ein Präventionsprojekt für Eltern. In: *Dialog* 11, S. 49-51. Verfügbar unter: http://www.efb-berlin.de/download/Trialog_2009.pdf; (12.5.2011).
- Pettinger, R./Rollik, F. (2006): Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe. Materialien des BMFSFJ.
- PISA-Konsortium Deutschland (Hrsg.) (2006): PISA 2006 – Die Ergebnisse der dritten internationalen Vergleichsstudie. Münster: Waxmann.
- Prognos/AMB Generali Holding AG (2009): Engagementatlas 2009. Verfügbar unter: http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/internet/csr/csr_inter.nsf/contentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p; (1.7.2009).
- Rauer, W. (2009): Elternkurs Starke Eltern – Starke Kinder®: Wirkungsanalysen bei Eltern und ihren Kinder in Verknüpfung mit Prozessanalysen in den Kursen – eine bundesweite Studie. Würzburg: Ergon.
- Sandmeir, G. (2004): Leitfaden zur Erreichbarkeit sozial benachteiligter Familien. München: DJI.
- Sann, A./Thrum, K. (2005): Opstapje – Schritt für Schritt. Ein präventives Spiel- und Lernprogramm für Kinder aus sozial benachteiligten Familien und deren Eltern. Praxisleitfaden. München: DJI.
- Schopp, Johannes/Wehner, Jana (2005): Eltern Stärken – Dialogische Elternseminare. In: Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.): *Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht*. Opladen: Budrich, S. 161-174.
- Schopp, Johannes/Wehner, Jana (2008): Mit Eltern im Dialog. In: *Jugendhilfereport 3*, Landesjugendamt Rheinland, Köln.
- Seifert, A./Thiele, U./Masur, K./von Wulfen, Y./Wesselmann, K. (2007): Pilotprojekt Aufsuchendes Tiple P-Einzeltraining. Abschlussbericht. Münster. Verfügbar unter: http://www.triplep.de/files/infos_fuer_fachleute/praxis_projekte/abschlussbericht_pilotprojekt_einzeltraining.pdf; (19.06.2009).
- Strobel, B./Sterzing, D./Sann, A. (2009): *Niedrigschwellige Familienbildung im ländlichen Raum. Erfahrungen mit Opstapje*. München: DJI.
- Stürmer, S./Trötschel, R. (2006): Wellcome – praktische Hilfe für Familien nach der Geburt. Teilbericht 1 der wissenschaftlichen Evaluation: Deskriptive Merkmale der Klientinnen und ihrer Familien, Motivation zur Nutzung von wellcome und Wirksamkeitsanalysen. Kiel: Christian-Albrechts-Universität.
- Suchodoletz, W. v. (2007): *Prävention von Entwicklungsstörungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Suess G.J. u.a. (2010): Erste Ergebnisse zur Wirksamkeit Früher Hilfen aus dem STEEP-Praxisforschungsprojekt „WiEge“. In: *Bundesgesundheitsblatt* 53: S. 1143-1149. Verfügbar unter: <http://www.gerhard-suess.de/documents/SuessBohlenMaliFrumentiaMaier2010BGBL.pdf>; (12.05.2011).
- Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.) (2005): *Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht*. Opladen: Budrich.
- Tschöpe-Scheffler, S. (2002): *Evaluation des Elternkurskonzepts „Starke Eltern – Starke Kinder“® des Deutschen Kinderschutzbundes*. Ein Forschungsbericht. Fachhochschule Köln.
- Wohlfahrt, Norbert (2007): *Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse in der sozialen Arbeit – auf dem Weg zum Niedriglohnberuf?* In: Enggruber, R./Mergner, U. (Hrsg.): *Lohndumping und neue Beschäftigungsbedingungen in der sozialen Arbeit*. Berlin: Frank & Timme, S.43-60.
- Ziert, Y./Kurtz, V./Jungmann, T. (2010): *Gesundheit und Gesundheitsverhalten der Mütter in der Schwangerschaft – Ergebnisse des Modellprojekts „Pro Kind“*. In: Renner, I./Sann, A. (Hrsg.): *Forschung und Praxisentwicklung früher Hilfen. Modellprojekte begleitet vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen*, S. 88-103. Verfügbar unter: http://www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/NZFH_Forschungsreader_low.pdf; (10.5.2011).
- Zimmermann, P. (2003): *Effektivität von Frühförderung – Stand der Forschung und Übertragbarkeit auf das Projekt „Opstapje“*. Vortrag zur Fachtagung „Eine Kultur des Aufwachsens – Potenziale und Grenzen von Opstapje. Frühförderung zwei- bis vierjähriger Kinder aus sozial benachteiligten Familien“. Freising.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstr.2
81541 München
Telefon +49(0)89 62306-0
Fax +49(0)89 62306-162
www.dji.de